



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Lexikon der deutschen Nationallitteratur**

**Stern, Adolf**

**Leipzig, 1882**

S.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

## S.

**Saar**, Ferdinand von, Dichter der Gegenwart, geb. 30. Sept. 1833 zu Wien, trat in die österreichische Armee, verließ dieselbe 1859, um sich der Litteratur zu widmen, und lebte seitdem meist in Wien und auf dem Gut Ehrenhausen in Steiermark. Von S. erschienen die als »Heinrich IV.« vereinigten Trauerspiele: »Hildebrand« (1863) und »Heinrichs Tod« (1867), die Novellen: »Innocenz« (1866), »Österreichische Novellen« (1877), das auf dem Hofburgtheater in Wien aufgeführte Trauerspiel »Die beiden de Witt« (1875) und »Gebichte« (1882).

**Sacher-Masoch**, Leopold von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Jan. 1835 zu Lemberg, studierte in Prag und Graz die Rechte, verließ die kaum betretene akademische Laufbahn, um sich ausschließlich der belletristischen Litteratur zu widmen. Seine ersten Erzählungen, wie: »Don Juan von Kolomea« u. a., erregten durch einen kräftigen realistischen Zug, durch ihren Blick für originelle Einzelheiten des fremdartigen Lebens, das ihnen zum Hintergrund diente, allgemeine Aufmerksamkeit. Im weiteren Verlauf seiner Entwicklung trat bei S. die Richtung auf das Pikante, Sensationelle bis zum äußersten Extrem hervor. Er schrieb den noch nicht abgeschlossenen Roman »Das Vermächtnis des Raim« (1. Teil: »Die Liebe«, 1870; 2. Teil: »Das Eigentum«, 1877), die Novellenfassungen: »Falscher Hermelin« (1873), »Russische Hofgeschichten« (1873—74), »Liebesgeschichten aus verschiedenen Jahrhunderten« (1874), »Die Ideale unsrer Zeit« (1875, Roman) u. a. und gibt seit 1881 die Zeitschrift »Auf der Höhe« heraus.

**Sachs**, Hans, Dichter des 16. Jahrh., geb. 5. Nov. 1494 zu Nürnberg als Sohn eines Schneiders, Jörg S., besuchte eine der Lateinschulen seiner Vaterstadt, trat im Frühjahr 1509 als Lehrling bei einem Schuhmacher ein, begab sich nach Vollendung seiner Lehrzeit auf eine fünfjährige Wanderschaft, die ihn über Regensburg, Passau, Wels, Innsbruck, München,

Landshut, Würzburg, Frankfurt a. M. (wo er zuerst eine Meistersingerschule abhielt), über Koblenz, Aachen, Osnabrück nach Lübeck, durch Sachsen über Leipzig, Erfurt und den Thüringer Wald nach Nürnberg zurückführte. Auf dieser Wanderung hatte er in der Ausübung eines reichen poetischen Talents in den künstlichen Formen der Meistersängerkunst ein reiches inneres Leben gewonnen. 1516 in der Vaterstadt wieder eingetroffen, ward er 1517 Meister seiner Zunft und verheiratete sich (1519) mit Kunigunde Kreuzer aus Wendelstein im Nürnberger Gebiet. Neben dem fleißigen Betrieb seines erlernten Handwerks nährte sich seine poetische Kraft aus vielen Quellen; schon jetzt begann er außer Meisterliedern auch volkstümliche Gedichte in schlichten Reimpaaren zu schreiben. Die harmlose und naive Richtung seiner poetischen Bestrebungen erhielt mit dem Fortschreiten der Reformation eine andre Wendung. Schon 1523 gab S. seiner Begeisterung für den Reformator in dem Gedicht »Die wittenbergisch Nachtigall« Ausdruck; seit 1524 veröffentlichte er eine Anzahl interessanter Dialoge im Interesse der reformatorischen Sache. Diese Jahre waren die kritischen im Leben des Dichters; noch 1527, als Nürnberg schon zur neuen Lehre stand, geriet er durch ein Reim- und Bildwerk, das er mit dem Eiferer Oslander zusammen herausgab, und das eine prophetische Verkündigung des Untergangs der päpstlichen Herrschaft war, in Bedrängnis und zog sich eine Warnung des Rats von Nürnberg zu. S.' poetische Fruchtbarkeit hielt mit der Freude seines Lebens, mit dem lebendigen Anteil an allen menschlichen Dingen und Zuständen, soweit sie der Dichter verstand, gleichen Schritt. Neben den Eindrücken, die ihm die Wanderjahre und das reiche Leben Nürnbergs als der ersten deutschen Stadt im 16. Jahrh. boten, wirkte auch eine ausgebreitete Lektüre auf seine Phantasie und seinen Gestaltungstrieb. Der Dichter wußte überall die lebendigen Züge zu erkennen

und jeden Stoff sofort in seinen Gesichtskreis zu rücken. 1560 starb seine Frau; bereits nach anderthalb Jahren schloß der greise, aber noch rüstige S. eine zweite Ehe mit der jugendlichen Barbara Hascher, deren Reize er im Stil der Liebesdichter, gegen den er sonst geeifert, treuherzig pries. 1567 zählte er 4275 Meisterschulgedichte, 1700 Erzählungen, Schwänke 2c. und 208 dramatische Dichtungen zusammen, welche 34 große Manuskriptbände füllten. Seit 1558 hatte er begonnen, eine Ausgabe seiner Dichtungen in schön ausgestatteten Foliobänden (Augsburger Druck) zu veranstalten, von welcher 1560 der zweite, 1561 der dritte, die dramatischen Spiele enthaltende Band hervortraten, während nach seinem Tod noch zwei weitere Bände, verschiedene Neudrucke und Nachdrucke erschienen, welche die Geltung des Dichters in seiner Zeit unzweifelhaft erweisen. S. starb 19. Jan. 1576 in seiner Vaterstadt.

Im »gelehrten« Zeitalter der deutschen Dichtung, welches für die Vorzüge und Eigenart des Dichters kein Verständnis hatte, ward er verachtet, weil er ein »ungelehrter« Schuster gewesen; vom Ende des 18. Jahrh. an begann man wieder Hans S. besser zu würdigen, ja die völlige Einsicht in seine große Bedeutung steigerte sich gelegentlich zu einer gewissen Überschätzung des Dichters. Die naive Frische, Treuherzigkeit, lebendige Beweglichkeit und witzige Schalkhaftigkeit, die sprachgewaltige Vortragskunst des Nürnbergers können allerdings kaum zu hoch angeschlagen werden; viele seiner Schwänke und poetischen Erzählungen wirken nach drei Jahrhunderten noch mit ganz unverminderter Frische. Beruht nun ein guter Teil der Wirkung, die S. ausgeübt hat und noch ausübt, auf der Sicherheit, mit welcher er seine reichstädtisch-bürgerliche Welt als die Welt überhaupt betrachtete, so liegt darin andererseits die Begrenzung seines reichen Talents. Daß er in seiner Menschen Darstellung an die Gestalten gebunden bleibt, welche er um und neben sich erblickte, und mit Glück außer den Bürgerkreisen etwa nur die Kreise der fahrenden Leute und jene der zumeist als plump, tölpisch und diebisch dargestellten Bauern

darstellt, würde an sich kein Mangel sein. Aber die Vertiefung sowohl als der Aufschwung des Dichters wurden dadurch gehemmt, daß ihm die bürgerliche Ordnung, in der er lebte und gern lebte, mit der Ordnung Gottes und der Ordnung der Natur zusammenfiel, und daß er, während er redlich bemüht war, in den Kern der menschlichen Dinge einzubringen, doch vielfach nur die Außenseite derselben zu erfassen vermochte. Innerhalb seiner Welt und in den Formen, welche der heiter moralisierenden Tendenz günstig sind, hat er Unübertreffliches geschaffen, und über die ganze Breite des poetischen Gebiets ist er wenigstens von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen worden. Seine poetischen Erzählungen und Schwänke sind auf epischem, seine Fastnachtsspiele auf dramatischem Felde die Krone seiner Leistungen. Die Anfänge des weltlichen deutschen Dramas förderte er mächtig weiter; an seine Weise schloß sich die gesamte deutsche Schwankdichtung des 16. Jahrh. an. Die älteste schon genannte Ausgabe seiner »Sehr herrlichen, schönen und wahrhaften Gedichte, geistlich und weltlich« (1558—1579, 5 Bde.) erschien in Augsburger und Nürnberger Verlag, ward aber durchaus in Nürnberg gedruckt. Eine neuere Gesamtausgabe erscheint unter Redaktion von Adalbert v. Keller in den Publikationen des Litterarischen Vereins zu Stuttgart (bis jetzt 12 Bde.); eine Auswahl aus seinen Schriften veröffentlichten mit biographischen Einleitungen Göbcke und Tittmann (1870—71, 3 Bde.).

**Sachsenheim**, f. Hermann von Sachsenheim.

**Sailer**, Sebastian, Dialektdichter des 18. Jahrh., geb. 1714 bei Ulm, war Prämonstratensermonch und starb als Kapitular zu Marktall 7. März 1777. Seine komischen Dichtungen in schwäbischer Mundart, namentlich das Fastnachtspiel »Adams und Evas Erschaffung und Sündenfall«, fanden mit Recht lebhaften Beifall. Sie wurden sämtlich von K. D. Hasler als »Sebastian Sailers Schriften im schwäbischen Dialekt« (1850) gesammelt und neu herausgegeben.

**Salingré**, Hermann, Schriftsteller

des 19. Jahrh., geb. 17. Mai 1833 zu Berlin, gest. 4. Febr. 1879 daselbst; ursprünglich Kaufmann, dann ein beliebter Verfasser von Berliner Lokalpossen und Blüetten im Geiste der Possen. Von seinen ältern Stückchen nennen wir: »Ein blauer Montag« (1853), »Zette vorm Schiedsrichter«, »Nur keinen Mietskontrakt«, »Friseurs letztes Stündlein«, »Abteilung V, Zimmer IV«, »Durchs Schlüsselloch« u. a., von den größern Possen und Lustspielen, deren einige hundert Aufführungen erlebten: »Berliner Kinder« (1864), »Pechschulze«, »Viel Vergnüßen«, »Zwei Durchgänger«, »Graupenmüller«, »Komtesse Helene«, »Reise durch Berlin in 80 Stunden« u. a.

**Salis**, Johann Gaudenz, Freiherr von S.=Seewis, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1762 zu Seewis in Graubünden aus altem Adelsgeschlecht, trat 1785 in französische Kriegsdienste, ward Hauptmann der Schweizergarde in Versailles, nahm aber beim Ausbruch der Revolution seinen Abschied und ließ sich 1793 in Chur nieder. In den Revolutionswirren Anhänger des Anschlusses Graubündens an die Eidgenossenschaft, sah S. zuletzt seine Partei triumphieren, bekleidete seit 1803 in Graubünden mehrere Staatsämter und starb als eidgenössischer Oberst a. D. 29. Jan. 1834 zu Malans. Als Dichter erwarb er mit seinen »Gedichten« (1793) große Anerkennung, ward als ein Nachahmer Matthissons (mit dem er befreundet war) angesehen, erscheint indessen männlicher, frischer und volkstümlicher als dieser; seine Wehmut, seine elegischen Klagen, seine Sehnsucht nach ländlichem Leben, idyllischem Frieden entspringen überall seiner Natur und wahren Empfindung.

**Sallet**, Friedrich von, Dichter, geb. 20. April 1812 zu Reife, trat 1824 in ein Kadettenkorps, kam 1829 als Leutnant nach Mainz, 1830 nach Trier und ging 1835 nach Berlin auf die Kriegsschule, um sich zu einer Lehrstelle an einer Kadettenanstalt vorzubereiten. Gegen Ende 1838 nahm er seinen Abschied und wendete sich nach Breslau, verheiratete sich daselbst, starb aber bereits 21. Febr. 1843

in Reichau bei Nimptsch. S. begann seine poetische Laufbahn mit kleinen Dichtungen, wie »Schön Irta« (1838), mit einer Sammlung von »Gedichten«, welche das frisch-kräftige Talent des Dichters und nur vereinzelt auch den Hang zu einer die Poesie selbst zerstörenden Reflexion verrieten. Völlig frei waltete dieser Hang und Zug in Sallets berühmtesten Werk, dem »Laienevangelium« (1840), einer Art modernster Evangelienharmonie, die im Geist einer modern aufklärenden Weltanschauung eine Umdeutung der Evangelien u. namentlich eine Umdeutung der Gleichnisreden versuchte. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1845—48, 5 Bde.) und das (aus verschiedenen Aufsätzen bestehende) Buch »Leben und Wirken Fr. v. Sallets« von Gottschall, Paur u. a. (1840) erhielten sein Andenken lebendig.

**Salman und Morolt**, Gedicht des 14. Jahrh., welchem ein älteres Spielmannslied der Kreuzzugsepoche zu Grunde liegt. König Salomons geliebte Frau Salome wird mehrfach entführt und durch die Listen Morolts wieder gewonnen. Gedruckt ward das Gedicht in v. d. Hagens »Gedichten des Mittelalters« (1820).

**Salomon und Markolf**, Volksbuch des 15. Jahrh., aus lateinischer Quelle in »Frag' und Antwort Salomons und Markolfis« die Gegensätze gelehrter und hochredender Weisheit und plumpster volkstümlicher Verstandigkeit vorführend, scheint ziemlich beliebt gewesen zu sein. Neu herausgegeben in Simrocks großer Sammlung der »Deutschen Volksbücher«.

**Salzmann**, Christian Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. Juni 1744 zu Sommerda, gest. 31. Okt. 1811 in Schnepfenthal bei Gotha als Leiter der dortigen vielgenannten Erziehungsanstalt; trat als Schriftsteller mit nüchtern-lehrhaften Romanen auf, unter denen »Karl von Karlsberg« (1783) und »Sebastian Kluge« (1790) sowie die »Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freiherr geworden« (1805) viel gepriesen wurden.

**Sandrub**, Lazarus, Schriftsteller des 17. Jahrh., der 1618 zu Frankfurt a. M. seine »Delitiae historicae et poe-

ticae, historische und poetische Kurzweil« herausgab und sich auf dem Titel einen Studiosen der Philosophie und Theologie und der Poeterei besondern Liebhaber nennt. Die kleinern gereimten Schwänke und Possen gehörten zu den letzten, in denen der poetische Erzählerstil des 16. Jahrh. in der Hauptsache festgehalten wurde, obschon sich in mehr als einem Zug auch die Eindrücke der neu aufkommenden gelehrten Dichtung geltend machen.

**Sängerkrieg auf der Wartburg**, i. Wartburgkrieg.

**San Marte**, i. Schulz.

**Saphir**, Moriz Gottlieb, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Sept. 1795 zu Kovas-Verény in Ungarn von jüdischen Eltern, lebte bis 1825 zu Wien, leitete in Berlin 1826—29 die »Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit«, 1827—29 den »Courier«, 1830—33 in München den »Bazar für München und Bayern« und den »Deutschen Horizont«, wandte sich 1835 wieder nach Wien, wo er in Gemeinschaft mit Bäuerle die »Theaterzeitung« redigierte und seit 1837 die Zeitschrift »Der Humorist« herausgab, und starb daselbst 4. Sept. 1858. Trotz einer Ader echten, namentlich Wortwitzes und seiner Fähigkeit für scharfe Satire wurden doch alle seine litterarischen Leistungen durch unfähliche Charakterlosigkeit und innere Hohlheit tief herabgezogen. Er war der Begründer jenes kritischen Klopffectertums, welches ohne jeden innern Anteil an den Dingen die Kritik lediglich für den eignen Vorteil und die eigne Geltung handhabt. Seine »Gesammelten Schriften« (1874—76, 10 Bde.) erscheinen am flachsten, wo sie auf Nüchternung und ernsten Eindruck hinzielen.

**Sappho**, die griech. Liebesdichterin, die sich nach einer vielgeglaubten und vielbestrittenen Überlieferung aus unerwidelter Liebe für den schönen Jüngling Phaon selbst den Tod gab. In der modernen deutschen Dichtung ist sie auf Grund des angebauten Motivs mehrmals zur Heldin einer Tragödie gewählt worden, so von Franz v. Kleist (1793), F. W. Gubitz (1816), Franz Grillparzer (1819).

**Sauer**, Karl Marquard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Juni 1827 zu Mainz, widmete sich seit 1850 in Wien philologischen Studien, ward Lehrer an der Handelsschule in Leipzig, 1857 an der Handelsakademie in Prag, 1870 Direktor der neubegründeten Handelsakademie in Triest. Außer grammatischen Arbeiten auf dem Gebiet der neuern Sprachen schrieb S. die Romane: »Kinder der Zeit« (1870), »Die Spiritisten« (1871), »Reklame« (1875), Novellen: »Intermezzo« (1878), »Novellen« (1880, 2 Bde.) und »Alessandro Manzoni, eine Studie« (1872).

**Saul**, König, erster König von Israel 1055—1033 v. Chr., der seine Herrschaft nur im Kampf gegen die Priesterschaft und den von dieser geförderten David behaupten konnte und sich nach einer verlorenen Schlacht gegen die Philister selbst in sein Schwert stürzte. Die ältern deutschen Bearbeiter dieses tragischen Stoffs folgten der biblischen Überlieferung und stellten den Helden als ungehorsam gegen den Herrn dar, so Hans Sachs in seiner Tragödie (1557) und Matthias Holzwart (1571). Neuere Dichter legten dem Kampf Sauls mit Samuel und den Priestern eine moderne Auffassung unter, der wir in den gleichnamigen Tragödien von R. Guckow (1839), Karl Beck (1841), H. Katte (1860), J. G. Fischer (1862), Hermann Hölty (1865) begegnen.

**Saupe**, Ernst Julius, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 2. Febr. 1809 zu Gera, gest. 6. Febr. 1871; gab in einer Reihe kleinerer und größerer Schriften, wie: »Schiller und sein väterliches Haus« (1851), »Die Schiller-Goetheschen Kenien« (1852), »Goethes und Schillers Balladen und Romanzen« (1853), »Goethes Faust« (1856), Beiträge zu den Anfängen einer besondern Schiller- und Goethe-Litteratur.

**Schack**, Adolf Friedrich, Graf von, Litterarhistoriker und Dichter der Gegenwart, geb. 2. Aug. 1815 zu Bräsewitz bei Schwerin, studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin, bereiste Italien, den Orient, Griechenland und Spanien. Kurze Zeit war er in mecklenburgischen

Diensten Legationsrat und Attaché bei der Bundestagsgesandtschaft sowie Geschäftsträger in Berlin, nahm 1852 seine Entlassung aus dem Staatsdienst, ließ sich nach einem abermaligen längern Aufenthalt in Spanien 1855 in München nieder und ward 1876 vom deutschen Kaiser in den Grafenstand erhoben. Seine Leistungen zur Geschichte der Poesie gipfeln in der vorzüglichen »Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien« (1845—46; mit Nachträgen, 1855). Er gab ferner »Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien« (1865) sowie die poetischen Übertragungen: »Spanisches Theater« (1845), »Helldensagen des Firdusi« (1851) und »Firdusi. Helldensagen in deutscher Nachbildung« (1865), »Stimmen vom Ganges« (1857) und »Romanzero der Spanier und Portugiesen« (mit Geibel, 1860) heraus. Auch als selbständiger Dichter, bei dem sich schöpferische Phantasie und ein gewisser akademischer Zug zur Nachahmung und bloßen Formdichtung nicht immer, aber doch in einigen seiner größern Dichtungen zu glücklicher Einheit durchbringen, trat S. mit »Gedichten« (1864), mit den farbigen, lebendigen »Episoden« (1869), den »Weihgesängen« (1879), den Romanen in Versen: »Durch alle Wetter« (1870), »Lothar« (1872), »Ebenbürtig« (1876), »Der Kaiserbote«, »Cancan«, zwei politischen Lustspielen (1873), »Die Pisaner«, Trauerspiel (1872), »Heliodor« (1878), »Atlantis«, Trauerspiel (1879), »Timandra«, Trauerspiel (1879), »Nächte des Orients« (1874), »Die Plejaden«, Gedicht (1881), auf.

**Schäfer**, Johann Wilhelm, Literaturhistoriker, geb. 17. Sept. 1809 zu Seehausen bei Bremen, studierte Philologie in Leipzig, wurde 1831 Lehrer an der Hauptschule seiner Vaterstadt und 1867 zum Professor ernannt, starb 2. März 1880. Sein »Handbuch der Geschichte der deutschen Litteratur« (1855), »Goethes Leben« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.), seine »Geschichte der deutschen Litteratur des 18. Jahrhunderts« (1855—60, 2. Aufl. 1881), »Litteraturbilder« (1861) sowie andre Schriften gewannen Verbreitung und

Wirkung. Als Dichter trat er mit der Sammlung »Liebe und Leben« (1859) hervor.

**Schall**, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24. Febr. 1780 zu Breslau, folgte, obwohl zum Kaufmann bestimmt, seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften, gründete die »Neue Breslauer Zeitung«, deren Redaktion er bis zu seinem Tod führte, und starb 18. Aug. 1833. Von seinen kleinen Theaterstücken erhielten sich mehrere (wie: »Mehr Glück als Verstand«, »Trau, schau, wem?«) lange auf den Bühnen. »Nachgelassene Reime und Rätsel« gab A. Kahlert (mit Biographie, 1849) heraus.

**Scharfenberg**, f. Albrecht von Scharfenberg.

**Schauffert**, Hippolyt August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 5. März 1835 zu Winnweiler in der Rheinpfalz, studierte zu München die Rechte, trat in den bayerischen Justizdienst und starb 18. Mai 1872 zu Speier. Außer dem Lustspiel »Schach dem König« (1869), welches einen am Wiener Hofburgtheater 1868 ausgeschriebenen Lustspielpreis errang und welches drastisch wirksame Situationen bei im ganzen mangelhaftem Aufbauenthält, schrieb er: »Vater Brahme« (Volkschauspiel, 1871); »Ein Erbsolgerkrieg« (Lustspiel, 1872) und die Novelle »Dorothea« (1873). Zahlreiche Bühnenstücke blieben ungedruckt.

**Schaumberger**, Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 15. Dez. 1843 zu Neustadt a. d. Heide, wirkte als Lehrer an mehreren Orten, zuletzt in Weissenbrunn bei Schalkau, mußte 1872 aus Gesundheitsrücksichten seinen Beruf aufgeben und starb 16. März 1874 zu Davos in der Schweiz. Seine fränkisch-thüringischen Dorfgeschichten, die Erzählungen: »Vater und Sohn« (1874), »Im Hirtenhaus« (1874), sowie der Roman »Fritz Reinhardt« (1874) fanden großen Beifall, so daß nach Schaumbergers Tod eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1875—76, 9 Bde.) hervortreten konnte.

**Schefer**, Leopold, Dichter des 19. Jahrh., geb. 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz, besuchte das Gym-

nasium zu Baugen und ward von dem ihm befreundeten Grafen, spätern Fürsten Pückler-Muskau, welcher sein poetisches und musikalisches Talent hochhielt, 1813 zum Generalbevollmächtigten für seine Besitzungen ernannt. Die Beihilfe dieses Gönners ermöglichte es ihm, eine mehrjährige Reise nach England, Italien, Griechenland, den Ionischen Inseln, der Türkei und Kleinasien zu machen. 1820 kehrte er nach Muskau zurück, wo er fortan lange Jahre hindurch litterarisch unendlich produktiv lebte und 18. Febr. 1860 starb. Der ersten Sammlung: »Novellen« (1825—29), folgte bald eine zweite: »Neue Novellen« (1831—35), dann »Lavabecher« (1833) und »Kleine Romane« (1836—1837) sowie einzeln: »Die Gräfin Ulfeld« (1834); »Viel Sinne, viel Köpfe« (Zaubergeschichte, 1840); »Graf Promnitz« (1842); »Göttliche Komödie in Rom« (1843); »Génévion von Toulouse« (1846); »Achtzehn Töchter« (1847) und »Die Sibylle von Mantua« (1853). Scheffers Novellen sind lyrisch-epische Dichtungen in Prosa; sie führen den Leser nach China, Kanada, Konstantinopel, auf die griechischen Inseln, nach Rom, Venedig etc. und fesseln durch ein ebenso glänzendes wie treues Kolorit, originelle Erfindung und die lebendigste Phantasie, die, von den eingehendsten Studien fremder Länder und Sitten unterstützt, uns das Fernste in seinem eigensten Schmuck vor die Seele zaubert. Daneben befanden Scheffers Novellen große Gemütsstiefe; beinahe überall aber ist die Charakteristik verschwimmend, der Zusammenhang der Handlung allzu lose, die Motivierung der geschehenden Dinge oft dunkel, die Entwicklung ganzer Partien traumhaft, jafisionär. Großen Ruf erwarb der Dichter als didaktischer Lyriker. In seinen »Kleinen Lyrischen Werken« (1828), in den »Vigilien« (1842), »Gedichten« (1847), vor allem in seinem »Laienbrevier« (1834), ferner im »Weltpriester« (1846) und in den »Hausreden« (1854) entfaltete er einen optimistischen Pantheismus zum Teil mit vorzüglichem Ausdruck, zum Teil auch in breiter und etwas eintöniger Redseligkeit. Die Wirkung orientalisch-beschaulicher Weisheitsprüche

und tief aus dem Gemüt quellender Mahnungen wird nur zu oft durch eine allzu salbungsvolle Betonung des Einfachsten abgeschwächt. Sinnlich frischer, unmittelbarer und lebendiger erschien der Dichter in den Spätlingswerken: »Hafis in Hellas« (1853) und »Koran der Liebe nebst kleiner Sunna« (1855), der Fortsetzung des »Hafis«, voll schalkhafter Epigramme, erotischer Legenden und Parabeln von höchst abgerundeter Form. Die letzten Publikationen Scheffers: »Schneekönigs Kinder« (komisches Epos, 1857) und »Homers Apotheose« (1858), blieben fast ganz unbekannt. Aus seinem Nachlaß erschien: »Für Haus und Herz. Letzte Klänge« (herausgeg. von R. Gottschall, 1867). Eine Sammlung »Ausgewählter Werke« (1846, 12 Bde.) hatte S. noch selbst veranstaltet.

**Scheffel**, Joseph Viktor, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Febr. 1826 zu Karlsruhe, studierte in Heidelberg die Rechte und Geschichte, konnte bei günstigen äußern Verhältnissen lediglich der Entwicklung seines poetischen Talents und seinen Lieblingsstudien leben, trat nach längern Reisen durch die Schweiz, Frankreich und Italien als Dichter mit dem prächtigen Erstlingswerk: »Der Trompeter von Säckingen, ein Sang vom Oberrhein« (1854), auf, welchem schon kurze Zeit später der historische Roman »Eckehard, eine Geschichte aus dem 10. Jahrh.« (1857) folgte. In beiden zeigte sich S. als ein durch Originalität, die prächtigste Frische und einen seltenen Humor ausgezeichneter Dichter, dem aus der Fülle innerer Anschauungen und lebendig gewordener Studien die reichsten Farben für Schilderung verschiedener Zeiten und Zustände zu Gebote stehen. Nachdem S. eine Zeitlang als Bibliothekar in Donaueschingen wie auch mehrere Jahre privatifizierend in München gelebt hatte, ließ er sich dauernd in seiner Vaterstadt Karlsruhe nieder, wo 16. Febr. 1876 sein 50. Geburtstag in besonders festlicher Weise begangen, S. aber durch den Großherzog von Baden in den erblichen Adelsstand erhoben ward. Unter den spätern Produktionen Scheffels sind die frischen, humoristischen Lieder und Balladen, die im

»Gaudeamus« (1867) vereinigt wurden, die verbreitetsten und auch die vorzüglichsten. Von Haus aus für studentische Lebenskreise gedacht und gebichtet, haben sie um ihres fecken, frischen Tons, ihres echten Humors und des eigenartigen Farbenreichtums willen allgemeine Verbreitung gewonnen. In »Frau Aventure, Lieder aus Heinrich von Osterdingens Zeit« (1863) sowie in »Juniperus, Geschichte eines Kreuzfahrers« (1868) fehlt es zwar nicht an wärmstem Leben, echt poetischen Zügen und Tönen; aber unzweifelhaft that S. in ihnen und mit der stärkern Hereinnahme des gelehrten Elements einen Schritt nach der »archäologischen« Poesie hin, der eben nur seine eigentümliche Anlage nicht gefährdet.

**Scheffler, Johann, f. Angelus Silesius.**

**Scheibe, Auguste**, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 23. Jan. 1824 zu Dresden, zeichnete sich hauptsächlich als vorzügliche Übersetzerin hervorragender englischer Litteraturwerke: Abbisons »Beiträge zum Plauderer und Zuschauer« (1866), Lady Barker: »Ein Jahr aus dem Leben einer Hausfrau in Südafrika«, Karoline Herschels »Memoiren und Briefwechsel« (1877), Charles Dickens: »David Copperfield« (1879) und »Harte Zeiten« (1880), aus und schrieb zahlreiche populärwissenschaftliche Artikel für die verschiedensten Zeitschriften.

**Schelling, 1) Friedrich Wilhelm Joseph von**, Philosoph des 19. Jahrh., geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg in Württemberg, studierte zu Tübingen und Leipzig, wurde 1798 auf Fichtes Betrieb und durch Goethes Verwendung als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Jena berufen, wo er sich an die Romantiker Fr. und A. W. Schlegel, dessen Frau, die geistreiche Karoline, er später heiratete, angeschlossen, folgte 1803 einem Ruf nach Würzburg, ward 1808 zum Generalsekretär der Akademie der bildenden Künste in München ernannt und vom König Max Joseph in den Adelsstand erhoben, verließ 1820 diese Stellung wegen eines Zerwürfnisses mit F. H. Jacobi, hielt in Erlangen Vorlesungen, ward aber 1827 als ordentlicher Professor der Philosophie an der neu-

errichteten Universität nach München zurückgerufen. 1840 ward er von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin gezogen, wo er indes nur einige Jahre hindurch lehrte und dann abwechselnd in Berlin, München u. a. D. lebte. S. starb 20. Aug. 1854 im Bad Ragaz in der Schweiz. Von geistreich-genialer Begabung, dabei eine im höchsten Maß anregungs- und wandlungsfähige Natur, so daß er nicht mit Unrecht der »Proteus der Philosophie« genannt worden ist, hat S. in seiner philosophisch-litterarischen Entwicklung in zwei Hauptperioden, welche der Kürze halber als pantheistische und theistische charakterisiert worden sind, einen ganz außerordentlichen Einfluß auf die zeitgenössische Litteratur gewonnen und mächtige Nachwirkungen gehabt. In seiner ersten Periode an Fichte anknüpfend und, wie dieser, von dem Bestreben beherrscht, die Philosophie als eine Vernunftwissenschaft darzustellen, suchte auch er das Ganze der Wissenschaft aus einem einzigen Prinzip systematisch abzuleiten, und indem er im Anschluß an Fichtes ursprüngliche Wissenschaftslehre das schöpferische Ich als das einzige Reale auffaßte und nach seinen beiden Seiten, die in ihrer Wurzel identisch sind, in den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« (1797), der »Einleitung in das System der Naturphilosophie« (1799) und im »System des transscendentalen Idealismus« (1800) darstellte, bestimmte und stützte er namentlich die Weltanschauung und die Bestrebungen der Romantiker, mit denen er im engsten persönlichen Zusammenhang stand. Noch wollte er im wesentlichen Fichtes System erklären und mit der Wirklichkeit ausöhnen. Die durch das Studium Spinozas und Brunos befruchtete Lehre von der wesenhaften Identität beider Sphären, der realen und idealen, als nur verschiedener Ansichten ein und desselben Absoluten, bildete den Inhalt der sogen. Identitätsphilosophie, welche S. in dem Gespräch »Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge« (1802) und in den »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1802) entwickelte. Ein Umschwung in der Philo-

sophie Schellings trat in den »Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit« (1809) zu Tage, ein Umschwung, welcher auf die Einflüsse des Mystikers Jakob Böhme zurückgeführt worden ist und schließlich in Schellings spätern Werken zu seiner Offenbarungsphilosophie leitete. »Da das Denken nicht vermag, Realität zu geben, Existenz zu verleihen, so ist das Ende der rationalen Philosophie doch nur Gott als Idee. Was das Denken nicht vermag, das thut der Wille. Er fordert einen aktiven Gott, der Herr alles Seins und willig sei, der thatsächlichen Trennung, die eingetreten, thatsächlich entgegenzustreben. Dieses Verlangen nach einem wirklichen Gott ist Religion, und die Philosophie, indem sie dazu übergeht, die Religion zu ihrem Gegenstand zu haben, hat einen ganz andern Charakter bekommen, als sie bisher hatte, sie ist zur positiven Philosophie geworden.« (Schwegler.) Es bedarf keiner breiten Darlegung, um zu erkennen, daß auch diese Wendung der Schellingschen Philosophie auf ganze Richtungen in der deutschen Poesie und Litteratur der letzten Menschenalter und namentlich auf die immer bestimmter und entschiedener hervortretenden katholischen Elemente in der deutschen Kulturentwicklung gewirkt hat, ja die einzige gedankliche Grundlage für ganze Reihen poetischer Versuche und Darstellungen bildet. Von sonstigen noch nicht erwähnten Schriften Schellings sind die »über Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt« (1794), »Von der Weltseele« (1798), »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1803), »über das Verhältnis des Realen und Idealen in der Natur« (1806), die hochbedeutende und in ihrer Form klassische Rede »über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur« (1808), »über die Gottheiten von Samothrake« (1815), »Die erste Vorlesung in Berlin« (1841) zu nennen. Seine Biographie mit Darstellung seines Geistesgangs schrieb Runo Fischer und stellte Plitt in den Büchern: »Schellings Leben und Schriften« (1872—77), »Aus Schellings Leben. In Briefen« (1869—70) vor Augen.

2) Karoline, erste Gattin des vorigen, geb. 2. Sept. 1763 als Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen, verheiratete sich 1784 mit dem Bergmedikus Böhmer zu Clausthal, lebte als Witwe in Mainz im Forsterschen Kreis, vermählte sich 1796 mit A. W. Schlegel und ward durch ihren Geist und ihr Naturell Mittelpunkt des Romantikerkreises zu Jena. 1803 ward ihre Ehe mit Schlegel geschieden, und sie verheiratete sich mit S., mit dem sie nach Würzburg ging, und starb 7. Sept. 1809 auf einer Reise zu Maulbronn. Ohne litterarischen Ehrgeiz, übte sie durch ihren Witz und unerbittlichen Scharfsinn auf ihren zweiten Mann großen Einfluß aus; mehrere unter A. W. Schlegels Namen und in dessen Schriften erschienene Aufsätze rühren von ihr her. Ihre hochinteressanten Briefe wurden von Waiz in dem Buch »Karoline« (1871, Nachtrag 1882) veröffentlicht.

**Schelmuffsky**, ein parodistischer Roman des 17. Jahrh., der sich gegen die beliebten aufschneiderischen Reiseberichte wandte: »Schelmuffskys wahrhaftige, curiose und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, in hochdeutscher Frau Muttersprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S.« (1696). »S.« war Hamburger Lokalfigur, der kleine Roman enthält Lokalspielungen, war aber von allgemeiner Bedeutung und gutem, gesundem Humor. »S.« erlebte mehrere Auflagen und fand Nachahmer und Fortsetzer bis auf die neueste Zeit.

**Schenk**, Eduard von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 10. Okt. 1788 zu Düsseldorf, studierte in Landshut und war nach einander Generalsekretär im bayrischen Staatsministerium, Ministerialrat, 1828 bis 1832, nach Erhebung in den Adelsstand, Minister des Innern, ward 1832 als Präsident der Provinzialregierung nach Regensburg versetzt, 1838 wieder nach München berufen und starb daselbst 26. April 1841. Seinen Ruf begründete er vorzüglich durch das Trauerspiel »Belisar« (1823), das der rhetorischen Richtung angehört. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schauspiele« (1829—35,

3 Bde.) brachte nichts, was über »Belisar« hinausgeragt hätte.

**Schenkendorf**, Friedrich Max von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Dez. 1784 zu Tilsit, studierte in Königsberg Kameralwissenschaften, trat als Referendar bei der Regierung zu Königsberg ein, verließ 1812 Preußen und ging nach Karlsruhe, wo er sich verheiratete, jedoch durch die norddeutsche Erhebung gegen Napoleon seinem häuslichen Stillleben rasch wieder entzogen ward. Er nahm an den Feldzügen des Befreiungskampfs teil, ward nach dem Frieden Regierungsrat in Koblenz, wo er an einem Brustleiden 11. Dez. 1817 starb. In seinen »Gedichten« (1815) wie in seinem »Poetischen Nachlaß« (1832) zeichnete sich S., der von früh an die Richtung auf ein sittlich-religiöses Gemütsleben erhalten hatte, durch innige, ja schwärmerische Begeisterung für die große deutsche Erhebung, durch Reinheit der Empfindung und der Form aus, verband aber damit die romantische Sehnsucht nach dem Mittelalter und eine mystisch-sentimentale Weichheit, die seine Poesie den nachfolgenden Generationen rasch wieder entfremdete. A. Hagen schrieb seine Biographie in »Max v. Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten« (1863).

**Schente von Landed**, J. Konrad.

**Scherenberg**, 1) Christian Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. Mai 1798 zu Stettin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, verließ aber 1817 heimlich das elterliche Haus, um sich auf eine künstlerische Laufbahn vorzubereiten, ward Schauspieler, dann Kaufmann, verlor durch unglückliche Spekulationen sein kleines Vermögen, kehrte 1837 nach Berlin zurück, erhielt eine Beamtenstellung im preuß. Kriegsministerium, nahm seine dichterischen Arbeiten wieder auf, mit denen er erst im reifen Lebensalter öffentlich hervortrat. Er starb 9. Sept. 1881. Außer »Gedichten« (1845) veröffentlichte er die Schlachtengemälde: »Waterloo« (1849), »Vigny« (1850), »Leuthen« (1852), »Abukir, die Schlacht am Nil« (1854) und »Hohenfriedberg« (1869). Durch patriotische Glut, durch Mark und Kraft in der Schilderung, durch wirkliche Freude am

großen und kleinen Leben des Kriegs ausgezeichnet, dabei aber von einem knorrigen Realismus, der im Ringen nach eigentümlichem Ausdruck oft aller Form spottet, gehören Scherenbergs Dichtungen zu jenen Schöpfungen, die von Haus aus ein beschränktes Publikum haben. Eine Reihe von Dichtungen, darunter ein Epos: »John Franklin und Genossen«, ist noch nicht veröffentlicht.

2) Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 21. Juli 1839 zu Swinemünde, widmete sich als Journalist der Litteratur, redigierte 1864—69 das »Braunschweiger Tageblatt« und ist seit 1870 Chefredakteur der »Elberfelder Zeitung«. Als sinniger und fein empfindender Lyriker bewährte er sich in den Gedichtsammlungen: »Aus tiefstem Herzen« (1860), »Verbannt« (1861), »Stürme des Frühlings« (1865) wie in der Gesamtausgabe seiner »Gedichte« (1875).

**Scherer**, 1) Georg, Dichter der Gegenwart, geb. 16. März 1824 zu Dennenlohe bei Ansbach, studierte in München und Tübingen Philologie, lebt als Dozent der Litteraturgeschichte am Polytechnikum zu Stuttgart. Von ihm lebenswürdig frische »Gedichte« (1864) und eine kleine Reihe Kinderbücher und Liebersammlungen, wie das »Illustrierte deutsche Kinderbuch« (1863), »Der Osterhas« (1850), »Deutsche Volkslieder« (1851 u. 1868), »Deutsche Studentenlieder« (1856) u. a.

2) Wilhelm, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 26. April 1841 zu Schönborn in Niederösterreich, studierte zu Wien und Berlin, habilitierte sich 1864 an der Wiener Universität und wurde nach Fr. Pfeifers Tod zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Litteratur ernannt. 1872 in gleicher Eigenschaft nach Straßburg berufen, entfaltete er hier eine äußerst fruchtbare Lehrthätigkeit, bis er im Herbst 1877 einem Ruf als Professor der neuern deutschen Litteraturgeschichte an die Universität Berlin folgte. Von ihm erschienen: »Denkmäler deutscher Poesie und Prosa« (mit Müllenhoff, 1864); »Deutsche Studien«, Untersuchungen über die Litteratur des 11. und 12. Jahrh. (1870—74); »Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit«

(1874); »Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert« (1875); ferner die Monographie »Jakob Grimm« (1865); »Zur Geschichte der deutschen Sprache« (1868); »Gesammelte Vorträge und Aufsätze« (1874); »Die Anfänge des deutschen Prosaromans« (1877) und neuerdings der Beginn einer größeren »Geschichte der deutschen Litteratur« (1880), welche in einer geistreich-gebrängten Darstellung von allgemeinem Interesse die Fülle aller Resultate der Einzelforschung aufzunehmen strebt. Mit B. ten Brink begründete er die »Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker«.

**Scherr**, Johannes, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 3. Okt. 1817 zu Hohenrechberg, studierte in Zürich und Tübingen, lebte seit 1843 zu Stuttgart, wo er sich litterarisch und politisch an den Kämpfen der Zeit beteiligte und schließlich 1848 zu den Häuptern der demokratischen Partei gehörte, weshalb er 1849 nach der Schweiz flüchten mußte. Er lebte daselbst als Schriftsteller zunächst in Winterthur, ward 1860 als Professor der Geschichte und Litteratur an das eidgenössische Polytechnikum zu Zürich berufen, an dem er noch gegenwärtig wirkt. Außer einer Reihe von Romanen und Erzählungen, darunter: »Schiller« (1856), »Michel. Geschichte eines Deutschen unsrer Zeit« (1858), »Rosi zurflüh« (1860), »Die Gefreuzigte« (1860), »Die Beichte einer Frau« (1876), »Novellenbuch« (1873—74), schrieb er zahlreiche Schriften zur politischen Kultur- und Litteraturgeschichte und noch zahlreiche biographische und erzählende Aufsätze, welche in den verschiedensten Sammlungen vereinigt wurden, und von denen wir hier nur die »Deutsche Kultur- und Sittengeschichte« (1852—53), »Allgemeine Geschichte der Litteratur« (1851), »Geschichte der deutschen Frauen« (1860), »Schiller und seine Zeit« (1859), »Blücher« (1862—63), »Studien« (1865—66), »Achtundvierzig bis Einundfünfzig« (1868—70), »Aus der Sündflutzeit« (1867), »Das Trauerspiel in Mexiko« (1868), »Farrago« (1870), »Dämonen« (1871), »Hammerschläge und Historien«

(1872), »Sommertagebuch des weiland Dr. gastrosoph. Jeremia Sauerampfer« (1873), »Goethes Jugend« (1874), »Menschliche Tragikomödie«, gesammelte Studien und Bilder (1874, 3 Bde.), »Blätter im Wind« (1875), »Größenwahn, vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit« (1876), »Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert« (1876), »1870—71, vier Bücher deutscher Geschichte« (1878) nennen. S. ist ein Schriftsteller von blitzender Lebendigkeit, trotz seines Pessimismus rückhaltloser Anerkennung fähig, daneben aber maßlos in seinen Abneigungen, von schneidiger Schärfe und körnigster Grobheit, in vielen Fällen sehr der Kopist seiner eignen Manier.

**Scheurlin**, Georg, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Febr. 1802 zu Mainbernheim in Franken, war Lehrer, ward 1852 von König Maximilian II. von Bayern zum Kanzleisekretär im protestantischen Oberkonsistorium in München, später zum Geheimen Ministerialsekretär im Ministerium des königlichen Hauses und der öffentlichen Arbeiten ernannt und starb als solcher 10. Juni 1872 in München. Von ihm erschienen: »Gedichte« (1851); »Heideblumen« (1858); »Edwin«, lyrisch-epische Dichtung (1869); »Der Scharfrichter von Rotenburg«, Erzählung (1869); »Musikernovellen« (1872). Als Lyriker zeichnete sich S. durch Wahrheit der Empfindung und schlichte Sprache aus, die an den Ton des Volkslieds anklang.

**Schiff**, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Mai 1801 zu Hamburg, studierte in Berlin, lebte dann als Schriftsteller in Hamburg, wo er durch eigne Schuld zum tiefsten Elend herabsank und 2. April 1867 im Armenhaus starb. Novellist aus der Schule G. E. A. Hoffmanns, der seine düstern, halb fragenhaften Lebensbilder mit heinesierenden Wissen anziehender zu machen suchte und gerade darum meist abstoßend wirkte. Von ihm die Novellen: »Höllensbreughel« (1826); »Glück und Geld« (1836); »Gewatter Tod«, Märchen-novelle (1838); »Katholische Novellen« (1846); »Selbstbekenntnis eines Gesinnungsfloßs« (1866);

»Das verkaufte Skelett« (1866). Von seinen sonstigen Schriften seien die Briefe »Heinrich Heine und der Neuisraelitismus« (1866) erwähnt.

**Schikaneder**, Emanuel, Schriftsteller und Schauspieler des 18. Jahrh., geb. 1751 zu Regensburg, Theaterdirektor in Prag und später zu Wien, wo er das sogen. Theater an der Wien gründete und 21. Sept. 1812 starb. Seine Schaudramen, wie: »Der Grandprofoß« (1787) und »Hans Dollinger, oder das heimliche Blutgericht«, hatten einst großen Zulauf, nicht minder seine Opern, die mit der Operette »Die Tyranten, oder das lustige Glend« (1778) begannen. Seinen Namen erhielt nur Mozarts Musik zur Oper »Die Zauberflöte« (1793).

**Schildbürger**, die, oder das »Lalencbuch«, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., welches eine große Anzahl zum Teil aus dem Mittelalter stammender Stichelschwänke (zum Teil Handwerksgesellengeschichten), die von Mund zu Mund gingen und in der populären Schwankliteratur des 15. und 16. Jahrh. früh aufgezeichnet waren, auf die Bürger von Schilda (Städtchen in der Nähe von Torgau in Sachsen) übertrugen. Neben Schilda wurden vom Volkswitz auch eine Reihe anderer Orte (Burtchude, Schöppenstedt, Fünfsing bei München, Tripstrill in Schwaben u.) als passende Lokale für Leute, die klug reden und thöricht handeln, angesehen; aber die S. (»in Mesopotamien hinter Utopia gelegen«) ließen ihre Genossen an Ruhm bald hinter sich. Vom ersten Druck des Buches 1598 wurde dasselbe beständig wieder gedruckt, gelegentlich auch erweitert, auch neuerlich von Schwab, Marbach, Simrock mit den »Deutschen Volksbüchern« wieder herausgegeben. Wielands »Geschichte der Abderiten« war eine gesteigerte und vertiefte, aber auch verbreiterte Schildbürgergeschichte.

**Schill**, Ferdinand von (1776—1809), preuß. Soldat, der sich im Krieg von 1806—1807 namentlich bei der Verteidigung von Kolberg ausgezeichnet, nach dem Tilsiter Frieden zum Major eines Husarenregiments ernannt worden war, 1809 in heißblütigem Patriotismus auf eigne

Faust gegen die Franzosen aufstand und los- schlug und mit seinem kleinen Korps 31. Mai zu Stralsund den Untergang fand. Der Konflikt zwischen dem Drang der Vaterlandsbefreiung und dem militärischen Gehorsam ward schon von den Zeitgenossen als tragisch und poetisch ergiebig empfunden, Schills Schatten schaut in H. v. Kleists Drama »Der Prinz von Homburg« hinein. Spätere Dichter erhoben S. zum Helden eigner Tragödien, so Arnold Kuge in dem Trauerspiel »S. und die Seinen« (1830), Gottschall in »Ferdinand von S.« (1850) und F. Koppel (1863). Epischer Held ward S. in Ferd. v. Koppens »Kolberg 1807« (1857). Als Nebengestalt tritt er in historischen Romanen von Wilib. Alexis (»Jegrim«), Georg Hefekiel u. a. auf.

**Schiller**, Johann Christoph Friedrich von, der populärste und gefeiertste deutsche Dichter, wurde 10. Nov. 1759 als Sohn des Wundarztes und damaligen Leutnants in württembergischen Diensten, Johann Kaspar S., und seiner Gattin Dorothea Elisabeth Kobweiß zu Marbach am Neckar geboren. Schillers Vater war ein ehrenfester, den Soldaten in Haltung und Gebaren bekundender Mann, ein strenger Anhänger des lutherischen Bekenntnisses, bei hausbackener Verstandesmäßigkeit nicht ohne tiefgemüthliche Charakterelemente. Die Mutter war eine sanftere Natur; Demut und Pflichttreue, daneben innige Religiosität und ein reger Sinn für das Schöne in Natur und Poesie bildeten die Grundzüge ihres Wesens. Der Militärdienst des Vaters führte die Familie während der nächsten Jahre an verschiedene Orte, 1765 nach Jorch, wo der Knabe Friedrich bei dem Ortspfarrer Moser (dem ein Erinnerungszeichen in den »Räubern« gilt) den ersten regelmäßigen Unterricht erhielt, 1768 nach Ludwigsburg. Zwei Jahre später übertrug Herzog Karl dem Hauptmann S. die Aufsicht über die um sein Lustschloß Solitude gelegenen Baumpflanzungen und Gärten. S. blieb, seinen Schulkursus zu beendigen, in Ludwigsburg zurück, wo er bei dem strengen Magister Zahn Wohnung und Kost hatte, bis ihn der Herzog zu Anhang

1773 als Zögling in seine mit einer Abtheilung für künftige Zivildienere verbundene militärische Pflanzschule auf der Solitude kommandierte. S. hatte damals unter dem Einfluß der Mutter und der idyllischen Jugendumgebungen den Plan gefaßt, Theologie zu studieren, und brachte, indem sein Eintritt in die Karlschule das Aufgeben dieses Studiums bedingte und er sich zunächst für die Jurisprudenz zu entscheiden hatte, in seiner Weise den Plänen des Herzogs Karl ein Opfer. Doch wurde weder dieses Opfer allzu hart empfunden, noch darf verkannt werden, daß die Hohe Karlschule nach mehr als einer Richtung hin für Schillers Gesamtbildung segensreich wirkte. Daß der in beschränkten Verhältnissen geborne Knabe eine freie Weltbildung erwarb, war wesentlich der halb militärischen, halb wissenschaftlichen Lieblingsanstalt des Herzogs Karl zu danken. Schillers in der Karlschule alsbald hervortretende Neigung zur Poesie war zunächst durch Klopstocks »Moseß« genährt worden, und dieser Anregung entsprang der Plan zu einem Epos: »Moseß«. Tiefer und unmittelbar wirkten die wilden dramatischen Produkte der Sturm- und Drangperiode auf S. ein; Leisewitz' »Julius von Tarent«, Gerstenbergs »Agolino«, Klingers Erstlingsdramen und Goethes »Götz« regten ihn zur Nachahmung an. Den stärksten Einfluß auf Schillers Richtung und Bildung gewannen aber Plutarch und J. J. Rousseau; am erstern nährte er den Zug seiner Natur zur realistischen Charakteristik, am andern eine überschwengliche Naturbegeisterung, einen ebenso ungestümen wie unbestimmten Freiheitsdrang. Die Karlschule war 1775 von der Solitude nach Stuttgart verlegt und bei dieser Gelegenheit auch eine medizinische Fakultät an ihr errichtet worden. S. ging jetzt vom Rechtsstudium zu der Medizin über. Wahrhaft Ernst war es dem werdenden Dichter nur um seine Poesie. Seit 1776 erschienen im »Schwäbischen Magazin« einzelne Proben seiner Lyrik. 1777—78 begann er die Ausarbeitung einer neuen Tragödie: »Die Räuber«, an deren Vollendung ein Kreis jugendlicher Bewunderer (Scharffenstein, Kapf,

Petersen u. a.) in atemloser Spannung Anteil nahm. Um den litterarischen Bestrebungen freier huldigen zu können, ersuchte S. seine alsbaldige Entlassung aus der Hohen Karlschule. Aber die 1779 eingereichte Abhandlung »Philosophie der Physiologie« erregte um ihres »zu vielen Feuers« und ihrer exzentrischen Ausdrücke willen die Aufmerksamkeit des Herzogs Karl, der ein pädagogisches Experiment nach seiner Weise beliebte und befahl, daß S. zur Abkühlung und Abdämpfung noch ein Jahr in der Akademie zu verweilen habe. Gewiß ist in dieser Episode der erste Grund des spätern Mißverhältnisses Schillers zu seinem Fürsten, dem er bis dahin eine vollkommen aufrichtige Dankbarkeit und Hingebung gewidmet hatte, zu suchen. Während des erzwungenen Jahrs beendete S. eine Umarbeitung seiner »Räuber«.

Im Dezember 1780 erlangte er endlich die Entlassung aus der Karlschule, wurde zum Medikus ohne Portepée beim Grenadierregiment des Generals Augé mit 18 fl. Besoldung ernannt, suchte sein dürftiges Einkommen durch litterarische Einnahmen zu verbessern, mußte aber schließlich, da sich kein Verleger fand, die »Räuber« (1781) auf eigene Kosten drucken lassen, womit er sich in Schulden stürzte. Von neuen Dichtungen entstanden in dieser Zeit hauptsächlich die überschwenglichen Oden »An Laura«, zu denen eine Stuttgarter Hauptmannswitwe, Frau Vischer, den Anlaß gegeben haben soll. Inzwischen erschien das wildgeniale Jugendwerk, in welchem der die Zeit erfüllende Entfesselungsdrang, der sich in Leben und Dichtung gegen die sozialen und geistigen Schranken der Despotie, der Mode und der Heuchelei empört hatte, noch einmal mit ursprünglicher Gewalt sich geltend machte. Das Werk äußerte trotz aller Auswüchse die mächtigste Wirkung. S. ward von Mannheim aus durch den Buchhändler Schwan und den Theaterintendanten v. Dalberg zu einer Bühnenbearbeitung des wilden Gedichts veranlaßt, die mit großem Erfolg im Januar 1782 auf der Mannheimer Hof- und Nationalbühne in Szene ging. Dieser Erfolg legte ihm zuerst den Gedanken nahe, sich ausschließlich der

dramatischen Dichtung zu widmen, womöglich eine Anstellung am Mannheimer Theater selbst zu finden. Er begann unmittelbar nach der ersten Aufführung der »Räuber« an einer zweiten Tragödie: »Fiesco, oder die Verschwörung zu Genua«, zu arbeiten. Gleichzeitig veröffentlichte er die hervorragendsten seiner Jugendgedichte mit all ihrer genialen Originalität und ihren Auswüchsen in einer »Anthologie auf das Jahr 1782«, angeblich zu Tobolsk, in Wahrheit zu Stuttgart, wiederum auf Kosten des Herausgebers gedruckt. Aber während seine literarische Thätigkeit in diesem Aufschwung begriffen war, zogen schwere Wetter über S. herauf. Eine heimliche Reise nach Mannheim und der Umstand, daß eine Stelle in den »Räubern« in Graubünden Anstoß erregt hatte, brachten ihm ein Verbot des Herzogs ein, Komödien und sonst dergleichen zu schreiben. So reiste der Plan Schillers, sich durch die Flucht dem Druck des heimischen Despotismus zu entziehen. Am 17. Sept. 1782 verließ der Dichter in Begleitung seines treuen Freundes, des Musikers Streicher, Stuttgart, am 19. traf er in Mannheim ein. Er brachte den »Fiesco« fast vollendet mit, auf den er große Hoffnungen für seine Zukunft setzte. Jedoch erfuhr er jetzt, schutzlos, hilflos, wie er war, die schwersten Enttäuschungen. Eine Bitte um einen Vorschuß auf die Fiescobichtung ward abgeschlagen, die Tragödie in ihrer damaligen Gestalt für bühnenunbrauchbar erklärt. Nur Streichers Aufopferung ermöglichte es S., über die nächsten schweren Wochen und Monate hinwegzukommen. Die Freunde nahmen im Dorf Oggersheim in armseliger Wirtsstube Wohnung und hausten dort sieben entbehrungsreiche Wochen hindurch, während deren der Plan zu dem bürgerlichen Trauerspiel »Luise Millerin« (später »Kabale und Liebe« betitelt) entworfen, der »Fiesco« umgearbeitet, jedoch abermals als bühnenunbrauchbar vom Mannheimer Nationaltheater zurückgewiesen wurde.

Anfang Dezember öffnete sich dem Dichter ein besserer Zufluchtsort. Einer schon in Stuttgart an ihn ergangenen Einladung der Frau v. Wolzogen folgend, be-

gab er sich auf ein derselben gehöriges Gut zu Bauerbach bei Meiningen. »Fiesco« war inzwischen von dem Mannheimer Buchhändler Schwan gegen ein Honorar von 11 Louisdor in Verlag genommen worden und erschienen. Er hatte unter allen Jugenddramen Schillers und überhaupt unter allen Dramen der Sturm- und Drangperiode den stärksten dramatischen Nerv, den vorzüglichsten Bau und eine Steigerung der Handlung und des Interesses, welche die stellenweise zu grobe Charakteristik und das forcierte Pathos der Sprache mehr als aufwog. In der winterlichen Stille des Bauerbacher Aufenthalts wurde die »Luise Millerin« beendet (11. Jan. 1783) und im März »Don Karlos« begonnen. Der freundschaftliche Verkehr mit dem Meiningener Bibliothekar Reinwald, der später Schillers Schwester Christophine heiratete, brachte dem Dichter Unterhaltung und Förderung in seine Einsamkeit. Im März traf ein Brief Dalbergs ein. Der Freiherr hatte sich überzeugt, daß von Stuttgart aus keine weitere Verfolgung Schillers stattfinden werde, und begann die früher zurückgewiesene engere Verbindung des Dichters mit seinem Theater wünschenswert zu finden. Die fortgesetzte Korrespondenz hatte zur Folge, daß der Dichter im Juli 1783 nach Mannheim zurückkehrte und im August von dem Intendanten zum Theaterdichter für die dortige Bühne engagiert wurde. S. versuchte jetzt in Mannheim heimisch zu werden. Im Januar 1784 ging »Fiesco«, 9. März »Kabale und Liebe« zuerst über die Mannheimer Bretter, letztere fand begeisterten Beifall. Das Stück bekundete Schillers dramatisches Talent in einer völlig neuen Weise. Es stellte Zustände der traurigsten damaligen Wirklichkeit dar, es vergewaltigte den ungeheuern Widerspruch der neuen Bildung und der bestehenden alten Verhältnisse mit gelegentlich greller Zeichnung, aber im ganzen doch mit echt poetischer Leidenschaft und Kraft der Charakteristik. Der Erfolg hob Schillers Lebensmut, ohne den materiellen Bedrängnissen, in die er sich fortwährend versetzt sah, ein Ende zu bereiten. Die Aufnahme in die vom Kurfürsten protegierte Kurpfälzische

Deutsche Gesellschaft (Februar 1784) sah er als »einen großen Schritt zu seinem Etablissement« an. Beim Eintritt las er (26. Juni) die Abhandlung »Was kann eine gute stehende Schaubühne wirken?«, später »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« betitelt. Sie entwickelte für die dramatische Kunst den edlen Gedanken, der Schillers ganze ästhetische Anschauung auch später beherrschte, daß die Kunst ähnlichen Beruf wie die Religion habe und die Menschheit zu erziehen und zu adeln bestimmt sei. Diese Wahrheit sollte schöpferisch durch den unterdessen fortgeführten »Don Karlos« erhärtet werden, dessen erster Akt in der Zeitschrift »Rheinische Thalia« veröffentlicht wurde, die S. im Herbst 1784 herauszugeben begann. Im »Don Karlos« bediente sich S. zuerst in seinen dramatischen Dichtungen der gebundenen Rede, gleichsam schon durch den Vers die erhöhte Stimmung, die größere Weihe andeutend, die er diesem Werk mit Recht zusprach. Inzwischen wurde der »Don Karlos« nicht im raschen Zug seiner frühern Dichtungen weitergeführt.

Das Leben brachte dem Dichter jetzt sehr wechselnde und bewegte Eindrücke. Aus der Misere des Komödiantentreibens und einiger Komödiantenliebschaften riß ihn der Verkehr mit der geistreichen Charlotte v. Kallb., deren Freundschaft und Bewunderung seinem Auftreten ein stolzeres Selbstgefühl gab. Befestigt wurde dasselbe durch eine gleichfalls von Charlotte v. Kallb. eingeleitete Vorlesung des ersten Aktes von »Don Karlos« am Darmstädter Hof, bei welcher Karl August von Weimar anwesend war und dem Dichter bereitwillig den Titel eines herzoglich sächsischen Rats erteilte. Der heimatslose Flüchtling gewann mit diesem Dekret einen gewissen Boden unter den Füßen. Erfahrungen aller Art hatten S. den Aufenthalt in Mannheim mehr und mehr verleidet. Er schaute nach Erlösung, nach beglücktem Zuständen aus und fand von seinem Genius auch jetzt wieder vorgesorgt. Schon im Juni 1784 waren aus Leipzig verschiedene Briefe, Liebesgaben, Bleistiftzeichnungen zweier Verehrerpaare, der jungen Leipziger Gelehrten Chr. Gottfr. Körner und Ferd. Huber

und ihrer Bräute Minna und Dorothea Stöck, eingelaufen. S. beantwortete diese Briefe erst im Dezember d. J., aber nun mit voller Hingabe und enthusiastischer Erwidrerung der ihm entgegengebrachten Verehrung. Rasch festigte sich brieflich eine Freundschaft, die S. schon im Februar 1785 den Mut gab, sich ganz in die Arme der neuen Freunde zu werfen, unter denen glücklicherweise Körner neben dem vollen Idealismus des Herzens auch Besonnenheit, Weltblick und äußere Glücksgüter genug besaß, um die von S. ersehnte Lebenswendung zu verwirklichen. Am 17. April 1785 traf er bei den neuen Freunden in Leipzig ein, Körner war Oberkonsistorialrat in Dresden, also nicht anwesend; S. wurde einstweilen von den Schwestern Stöck, von Huber und dem jungen thätigen Verleger Götschen, der mit Körner in geschäftlicher Verbindung stand, freundschaftlich aufgenommen. Während der Sommermonate d. J. lebte S. in Gohlis bei Leipzig, wo dem Enthusiasmus und Glücksgefühl, in welches ihn die neuen Lebenszustände versetzt hatten, das dithyrambische »Lied an die Freude« gewidmet wurde. Schillers äußere Sorgen hatte Körner durch das großherzige Anerbieten, ihn ein Jahr lang aus der Notwendigkeit des Brotverdienens zu setzen, beseitigt. Der wahrhaft edle und lebenswürdige Freund hielt mehr als dies Versprechen. Er bereitete in Dresden, wohin er eben seine Minna heimführte, und wohin im September 1785 S. und Huber folgten, dem Dichter ein Asyl voll harmlosen Lebensbehagens und feinsten Teilnahme an des Dichters Bestrebungen, so daß S. diese Dresdener Jahre (bis 1787) immer zu seinen glücklichsten Lebensperioden rechnete. In Körners Weinbergbesitzung zu Loschwitz sowie in seiner Dresdener Stadtwohnung förderte und vollendete S. seinen »Don Karlos«, entwarf das Schauspiel »Der Menschenfeind« und den unvollendeten Roman »Der Geisteserbeher« und erwarb sich durch die Fortsetzung seiner Zeitschrift »Thalia« ein täglich wachsendes Publikum. S. selbst fühlte sich freilich noch in zu unsicherer Lebenslage, wurde von zu heftigen Wünschen und Erwartungungen gequält, um dies Glück immer

unmittelbar genießen zu können. Im Verkehr mit Körner wurden ästhetische und philosophische Untersuchungen gepflogen («Philosophische Briefe. Julius und Raphael»), deren Resultate zunächst der »Thalia« zu gute kamen. Daneben begann das Interesse an historischen Studien in S. rege zu werden; die spätern Arbeiten über die »Niederländische Rebellion«, den »Dreißigjährigen Krieg« u. a. reichen mit ihren Wurzeln in die Dresdener Tage zurück. In »Don Karlos«, welches Stück formell im Lauf der Bearbeitung mancherlei Wandlungen erfuhr, zeigte sich der Dichter in gewissem Sinn über die frühern Arbeiten weit hinausgeschritten. Ein hochidealer Grundgedanke befeelte die sprachlich schöne, sentenzenreiche Dichtung, in welcher der (übrigens erst nachträglich zur Hauptperson erhobene) Posa Schillers edlen Freiheitsdrang und den ganzen Adel seiner schwungvollen Natur verkörpert zur Erscheinung brachte. Dagegen war die innerliche Wandlung Schillers während der Dichtung selbst und die Änderung des ursprünglichen Plans der Gewalt unmittelbarer dramatischer Wirkung und dem Gleichmaß der Ausführung störend entgegengetreten. Während des Dresdener Aufenthalts wurde der Dichter abermals in ein leidenschaftliches Herzensverhältnis gezogen, aus welchem er nur unter schweren Kämpfen notgedrungen sich befreite. Ein schönes Fräulein v. Arnim hatte ihn in ihre Fesseln geschlagen.

Im Juli 1787 riß S. sich von Dresden los. Frau v. Kalb wünschte ihn in Weimar zu sehen, wohin ihn noch andre Interessen zogen. S. langte im Juli 1787 in der Musenstadt an, während Goethe in Italien weilte, und fand bei Wieland, Herder, der Herzogin Amalie, Cäsar, Knebel und den übrigen Notabilitäten achtungsvolle Aufnahme; doch behagte es ihm trotzdem in der Gesellschaft nicht sehr, zumal ihm sein Ratsittel allerlei lästige Etikettenpflichten auferlegte. Am intimsten verkehrte er mit Charlotte v. Kalb, der sein erster Besuch in Weimar zu teil wurde. Doch traten schon nach dem ersten Jahr Verstimmungen und Zerwürfnisse ein, die erst später wieder dauernder Freund-

schaft Platz machten. Ende November 1787 führte ein Ausflug nach Bauerbach S. einmal wieder mit der mütterlichen Freundin v. Wolzogen zusammen, mit deren Sohn er auf der Rückreise zu Rudolstadt bei der Witwe des fürstlich schwarzburgischen Hofjägermeisters v. Lengefeld einkehrte, die er nebst ihren geistvollen und lebenswürdigen Töchtern Karoline und Lotte bereits 1784 in Mannheim flüchtig gesprochen hatte. Der Aufenthalt bei diesen ausgezeichneten Menschen that dem Dichter ungemein wohl; es wurde ihm schwer, sich von ihnen zu trennen. In Weimar, wohin Lotte v. Lengefeld im Februar 1788 für einige Zeit kam, nahm der Verkehr seinen Fortgang, und S. faßte wohl schon zu dieser Zeit eine warme Neigung für seine »junge Freundin«. Im Mai siedelte er in das nahe bei Rudolstadt gelegene Dorf Volkstedt über, wo ihm die befreundeten Schwestern, mit denen er nun in sehr häufigen, anregendsten Umgang kam, eine idyllisch-bescheidene Wohnung gemietet hatten. Inzwischen hatte S. den ersten Teil seiner »Geschichte des Abfalls der Niederlande« auszuarbeiten begonnen. Es zog ihn trotz Körners Abmahnungen gewaltig zur Geschichte, obschon er ganz gut wußte, daß er ein Gelehrter im Sinn der Akademiepedanten nicht sein und nicht werden könne. Daneben aber regte sich kräftig die poetische Ader. Im März 1788 waren die »Götter Griechenlands« entstanden, jene berühmte Klage um die heimgegangene »Religion der Schönheit«. Die Fortführung der »Thalia«, die Mitarbeiterschaft für Wielands »Merkur« hatten die weimarische Zeit thätig ausgefüllt; in Volkstedt wurden die »Briefe über Don Karlos«, diese unvergleichlichste aller Selbstkritiken, geschrieben und dazwischen durch die Lektüre Homers und die Übertragung einiger Euripideischen Stücke von dem Dichter der Versuch gemacht, das Griechentum sich trotz mangelnder Sprachkenntnis näher zu bringen. Am 9. Sept. 1788 traf S. im Lengefeldschen Haus zu Rudolstadt zum erstenmal mit Goethe persönlich zusammen, ohne daß jedoch diese Berührung eine innere Annäherung bewirkte. Im November kehrte S. nach Weimar zurück. Wie-

land hatte ihn im Interesse des »Merkur«, der »in Todesnöten lag«, zu Hilfe gerufen. Das Herz des Dichters freilich blieb in Rudolstadt haften, an einem Doppelanker gehalten; denn um jene Zeit und noch eine Weile später schwankte seine Neigung zwischen den Schwestern Karoline v. Deulwitz und Lotte v. Lengefeld. Noch vor Ende des Jahrs bot sich für S. eine amtliche Existenz dar. Am 15. Dez. erhielt er durch Goethe ein Regierungsreskript, worin ihm an die Hand gegeben war, sich für eine Professur der Geschichte in Jena einzurichten. Seine »Geschichte des niederländischen Abfalls« hatte diese Berufung bewirkt. S. fühlte sich überrascht und gestand, als die Sache Ernst wurde, gegen Körner, er habe sich »übertölpeln« lassen. Eine gesicherte Lebensstellung gewährte das angebotene Amt nicht, denn es war mit keinem festen Gehalt verbunden. S. gab ungern seine Freiheit auf und sah sich genötigt, Arbeiten zu betreiben, die ihn von seinem wichtigsten Beruf abzogen. Gleichwohl schlug er das Anerbieten nicht aus. Der Winter verging unter fleißigem Briefwechsel mit den Freundinnen in Rudolstadt und mit Körner, unter Vorbereitungen zur Professur und Arbeiten für den »Merkur« und die »Thalia«. In jenem erschien im März 1789 das Gedicht »Die Künstler«. Als Grundidee bezeichnete S. selbst »die Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in die Schönheit«. Das Schöne erscheint ihm als das Symbol des Wahren und Guten; das Endziel aller Entwicklung des Menschen sieht der Dichter in dessen Erziehung zu freier Sittlichkeit, ein ästhetisches Dogma, welches offenbar noch in der Zweckmäßigkeitstheorie verharret und erst später bei S. einer freieren Auffassung der Kunst gewichen ist. Um jene Zeit beschäftigte den Dichter der Gedanke, Friedrich d. Gr. zum Helden eines Epos zu wählen; der Plan blieb jedoch unausgeführt.

Im Mai trat S. sein Lehramt in Jena an. Seine Antrittsvorlesung über »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« fand den größten Beifall und setzte die Universität in förmliche Aufregung. Dem ersten Triumph

schlossen sich jedoch bald unangenehme Erfahrungen über die kleinliche Misere deutschen Professorentums an. Im Juli 1789 gestaltete sich das Verhältnis zu Lotte v. Lengefeld zum völligen Herzensbund, dem die um Weihnachten erbetene Einwilligung der Mutter freudig erteilt wurde. Im nächsten Januar verwilligte Herzog Karl August dem Dichter einen Jahreshalt von 200 Thlr., und 22. Febr. 1790 gab der Pfarrer von Wenigenjena in seiner Dorfkirche das Paar in aller Stille zusammen. Es war ein beglückender Bund, der dort geschlossen wurde. Freilich der Überfluß wohnte nicht in der Häuslichkeit des Jenersen Professors, und die Brotarbeit nahm diesem viele unerseßlich kostbare Stunden weg. Seit 1790 gab S. eine »Sammlung historischer Memoiren« heraus, und bearbeitete für Göschens »Historischen Damenkalender« die »Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs«. Neben seinen historischen Kollegien las er im Sommer ein Publicum über die Tragödie, für welches er sich durch gründliche Lektüre der Poetik des Aristoteles vorbereitet hatte. Aus diesen Arbeiten erwuchsen später die veröffentlichten Aufsätze: »Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen«, »Über Anmut und Würde«, »Über pathetische Darstellung« u. a. In dem durch angenehmen geselligen Verkehr heiter und anregend, durch die liebevolle Pflege seitens seiner Gattin traulich und behaglich gewordenen Daheim des Dichters lehrte mit Anfang 1791 als schlimmer Gast eine schwere, lang nachwirkende Krankheit ein. Während S. mit seiner Frau im Januar bei dem Roadjutor v. Dalberg in Erfurt weilte, befiel ihn ein heftiges Katarrhalfieber; nach scheinbarer Genesung stellte sich in Jena ein Rückfall ein, von dem S. sich erst gegen Ende Februar erholte. Seitdem gebot die Schwäche seiner Brust dem Dichter, seine akademische Thätigkeit auf Privatissima zu beschränken. In Rudolstadt, wohin er mit Lotte in den Osterferien zu Besuch gereist war, brachte ihn ein abermaliger Rückfall dem Tod nahe. In dieser Zeit der Trübsal gewährte das Studium der Kantischen

Philosophie, in welche der Dichter damals tiefer einzubringen unablässig bemüht war, Trost und Erhebung. Leibliche Kräftigung suchte er mit leidlichem Erfolg im Juni 1791 zu Karlsbad: begreiflich genug, daß Krankheit und Unvermögen zur Brotarbeit auch finanzielle Sorgen im Gefolge hatten, denen Herzog Karl August beim besten Willen nur augenblicklich abzuhelpen vermochte. Unerwartet aber kam Hilfe aus weiter Ferne. Von dem Erbprinzen von Holstein-Augustenburg und dem Grafen von Schimmelmann wurde S. für drei Jahre ein jährliches Geschenk von 1000 Thlr. angeboten. Die Gabe wurde, wie sie es verdiente, mit innigem Dank angenommen.

Im August 1793 folgte S. einem alten Herzenswunsch, der ihn zum Besuch in die schwäbische Heimat zog; am 8. traf er in Heilbronn ein und nahm daselbst Wohnung. Aber auch auf die Solitude und nach Ludwigsburg wagte sich der weiland flüchtig Gewordene; an letztern Ort siedelte er sogar im September über, um den Stuttgarter Freunden näher zu sein. Diese fanden ihn sehr verändert: aus dem Stürmer und Dränger, dem burschikosen Genie der Regimentsmedizinstage hatte eine konsequente Selbstentwicklung und Durchbildung den bedeutenden Mann entfaltet, dessen ganze Persönlichkeit das Gepräge durchgeistigter Vornehmheit trug. Im Frühjahr 1794 (nachdem im Oktober 1793 Herzog Karl das Zeitliche gesegnet hatte) mietete sich S. in einem Gartenhaus zu Stuttgart ein; außer Lottte brachte er seinen Erstgeborenen mit, den ihm jene im September 1793 zu Ludwigsburg geschenkt hatte. Während in Stuttgart der Entwurf der seit 1791 ins Auge gefaßten Tragödie »Wallenstein« rüstig fortschritt, modellierte der von der Karlschule her dem Dichter befreundete Dannecker jene berühmte herrliche Büste Schillers, welche jetzt die weimariische Bibliothek schmückt. Auf einem Ausflug nach Tübingen trat S. in die für ihn so bedeutsam gewordene Verbindung mit dem Buchhändler Cotta. Dieselbe sicherte ihm für den Rest seines Lebens einen Verleger, der für alle Schillerschen

Leistungen gleich begeistert und thätig, dabei fortwährend bestrebt war, Schillers Einnahmen zu steigern, und dem leisesten Wunsch des Dichters mit wahrhaft rührender, in einer Geschäftsverbindung nie dagewesener Belesenheit entgegenkam. Gegenüber den Zeugnissen des S.-Cottaschen Briefwechsels, von allen andern entscheidenden Dokumenten abgesehen, wird es geradewegs zu einer, noch immer gern geübten, Abgeschmacktheit, von Schillers Hungerleiden und Mangel zu sprechen. Wenn geltend gemacht wird, daß er die Honorare Cottas doch habe »erschreiben« müssen, so muß man im Auge behalten, daß S. seit 1794 das seltene Glück zu teil wurde, überall nur das schreiben zu dürfen, was ihm innerster Drang war, und was er geschrieben haben würde, auch wenn ihn Vermögen und die größten Pensionen von aller Notwendigkeit des litterarischen Erwerbs befreit hätten.

Am 15. Mai 1794 traf er mit Frau und Kind wohlbehalten wieder in Jena ein. Als wichtigste litterarische Frucht der Reise brachte er die »Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts« mit, die ein Gesamtbekenntnis der Schillerschen Philosophie enthalten und den Grundgedanken in schönster Darstellung ausführen, daß der Weg zur Freiheit ein ästhetischer sein und durch die Schönheit führen müsse. Das nächste wichtigste Ereignis in Schillers Leben für ihn und die deutsche Litteratur war der Beginn eines geistigen Verständnisses und bald einer dauernden und unlöslichen Freundschaft mit Goethe. Nach verschiedenen Annäherungsversuchen, die erfolglos geblieben waren, führten einige durch die Jenaer Naturforschende Gesellschaft veranlaßte Gespräche, in denen sich unerwartet Berührungspunkte ergaben, die Vorbereitungen zur Zeitschrift »Die Horen« und namentlich der herrliche Schillersche Brief vom 23. Aug. 1794, in welchem der Dichter sein volles und neidloses Verständnis der großen Natur Goethes an den Tag legte, zu einem Austausch aller Ideen und Kunstanschauungen, dem ein gemeinsames Weiterstreben im tiefsten, nie wieder getrübbten Gefühl der Zusammengehörig-

keit folgte. Schillers Aufenthalt in Jena gestaltete sich jetzt durch den regen Verkehr mit Goethe, die Freundschaft mit Wilhelm v. Humboldt, der hauptsächlich um Schillers willen in der kleinen thüringischen Universitätsstadt verweilte, außerordentlich befriedigend. Seine Gesundheit freilich blieb seit den schweren Anfällen von 1791 und 1792 gebrochen; er konnte nur noch hoffen, »aus dem Schiffbruch seiner Existenz das Wesentlichste zu bergen«. Niemals vielleicht ist dies kühner, heldenhafter und alle äußern Hemmnisse energischer unter einen großen idealen Willen beugend geschehen als damals von S. Seine Thätigkeit, obschon er sie dem lassenden Siedtum von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr neu abringen mußte, war die einer geistig und körperlich in der Fülle der Kraft, im freudigsten Überschwollen stehenden Natur. Den Sommer und Herbst 1794 beschäftigte S. die Ausarbeitung des Aufsatzes über »Naive und sentimentalische Dichtung« und seit dem Juni die Redaktion der Zeitschrift »Die Horen«, für welche er neben Goethe und Humboldt eine Reihe der hervorragendsten deutschen Schriftsteller der Zeit als Mitarbeiter und Cotta als Verleger gewonnen hatte. Zugleich bereitete S. seit Oktober 1794 die Herausgabe eines »Musen Almanachs« vor, der im Herbst 1795 zuerst erschien und bis 1800 alljährlich fortgesetzt wurde. Einen von Tübingen aus im Frühjahr 1795 ergangenen Ruf zur Übernahme einer Professur lehnte der Dichter ab, nachdem Herzog Karl August ihm für den Fall, daß Schillers Gesundheit ihm »die Schriftstellerei untersage«, Verdoppelung seines Gehalts versprochen hatte.

Durch den »Musen Almanach« und Goethes Einwirkung war jetzt Schillers lyrische Ader in neuen reichen Fluß gekommen. Die Gedichte: »Das Ideal und das Leben« (ursprünglich »Das Reich der Schatten« überschrieben), eine der köstlichsten Früchte der Schillerschen Muse, die »Macht des Gesanges«, »Würde der Frauen«, die Elegie »Der Spaziergang« u. a. sind damals entstanden. Seit Ende 1795 beschäftigte die Freunde die gemein-

same Abfassung jener berühmten Reihe von Epigrammen, welche unter dem Namen »Xenien« in Schillers »Musen Almanach« für 1797 erschienen und wie »mordbrennerische Fische« in die Saatsfelder der litterarischen Philister von rechts und links brachen. Die Anregung war von Goethe ausgegangen, die Ausführung des Plans eine durchaus gemeinsame, obschon S. den stärksten und treffendsten Ton anschlug, der Erfolg ein ungeheurer. Zahllose Entgegnungen mehr grober und erboster als witziger Art verrieten, wie tief die Pfeile ins Fleisch gedrungen waren. Es galt nun für die Freunde als nächste wohlverstandene Aufgabe, nach der heiteren kritischen Negation durch positive Leistungen der Nation zu zeigen, wie ernsthaft ihnen die echte Kunst am Herzen lag. Im Frühling 1797 hatte sich S. ein in freundlichem Garten gelegenes Häuschen gekauft, in dessen Räumen der froh gestimmte Dichter neue Schaffenslust empfing und während der nächsten Zeit eine große Zahl seiner vorzüglichsten Balladen (»Taucher«, »Ring des Polykrates«, »Kraniche des Jbykus« etc.) und den »Wallenstein« schuf. Letzterer, unter Schillers dramatischen Werken ohne Frage das größte und vollendetste, wurde im Frühling 1799 mit »Wallensteins Tod« abgeschlossen. »Wallensteins Lager« ging im Oktober 1798, »Die Piccolomini« 30. Jan., »Wallsteins Tod« 20. April 1799 zuerst zu Weimar in Szene. Der Beifall war bei der völligen Neuheit der Erscheinung, der Breite des gewaltigen, inhaltreichen Werks anfänglich ein geteilter; aber mit »Wallsteins Tod« steigerte er sich zum Enthusiasmus, und einer jener in der Litteratur seltenen Momente, wo der ganze Wert einer großen Dichtung von den Massen der Durchschnittsbildung augenblicklich empfunden wird, trat ein. Die ersten Auflagen der erschienenen Trilogie fanden, wie aus Cottas Briefen erhellt, reißenden Abgang. S. beschloß jetzt, sich ausschließlich der dramatischen Dichtung wieder zuzuwenden, und gab sogar seit 1800 die Herausgabe des »Musen Almanachs« auf. Schon im April 1799 hatte er die Bearbeitung eines neuen tragischen Stoffs

begonnen. Die Geschichte der »Maria Stuart« hatte sich ihm schon früher als dankbare Aufgabe geboten; die Ausführung seines Gedichts wurde zwar durch die Entwürfe zu den »Maltesern« und dem »Warbet« zeitweilig unterbrochen, war aber gleichwohl im Juni 1800, bei und nach einem längern einsamen Aufenthalt im Schloß zu Ettersburg, beendet worden. Das Stück gehört zu den blühnendsten Schillers, und sein künstlerisches Prinzip, die freibeweglich gewordene dramatische Dichtung wiederum einer strengern Stileinheit zu nähern, tritt in demselben entscheidend hervor.

Inzwischen war S., hauptsächlich um dem realen Theater näher zu sein, nachdem der Herzog ihm seinen Gehalt auf 400 Thlr. erhöht hatte, im Dezember 1799 nach Weimar übergesiedelt. Die letzte Zeit in Jena war durch eine Krankheit seiner Frau, die ihm 11. Okt. das dritte Kind, nach zwei Söhnen die erste Tochter, geboren hatte, sorgenvoll gewesen; das neue Leben am neuen Ort ließ sich dagegen heiter und freundlich an. In den ersten Monaten des 19. Jahrh. unternahm S. eine Bühnenbearbeitung des Shakespeareschen »Macbeth«, welche nach der Seite der theatralischen Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ, wenn schon sie dem britischen Dramatiker durch das Schiller'sche Stilprinzip stellenweise Gewalt anthat. Im Juli entschied sich S. für die Dramatisierung der Geschichte der Jeanne d'Arc. Mit der Ausführung dieser wunderbar farbenreichen, vom höchsten Schwung des Schiller'schen Pathos getragenen Tragödie, welche die Darstellung des Glaubens und des Wunders in die moderne Poesie wieder hereinzog, näherte sich S. den Romantikern, mit denen er persönlich verfeindet war. Gleichwohl wirkten auch hier die rein menschlichen Seiten der Charakteristik, die Freiheitsstimmung, welche tendenzlos, aber aus tiefster Seele und unbewußter Vorahnung des Dichters quoll, am stärksten. Dazu stand S. in der »Jungfrau« auf jener Höhe theatralischer Kunst, wo der Künstler seines Effekts und Erfolgs in jeder einzelnen Szene gewiß wird. Im April 1801 war

die »Jungfrau von Orleans« vollendet; die Aufführung in Weimar unterblieb jedoch zunächst, weil der Herzog persönliche Bedenken gegen die Vorführung dieser »Jungfrauen« unter dem Panzer« trug. Erst im September sah der Dichter zu Leipzig, wohin ihn die Rückreise von einem längern Besuch bei Körner in Dresden geführt hatte, sein Stück auf den Brettern. Dem Bedürfnis des weimarischen Theaters zuliebe bearbeitete S. im Spätherbst 1801 Gozzis Märchenkomödie »Turandot«. Daneben gab das gesellige Leben der Amstadt mannigfache Anregung zur Produktion. In einer von Goethe zusammengebrachten Wochengesellschaft, dem sogen. Mittwochskränzchen, ertönten zuerst Schillers Lieder: »Die vier Weltalter«, »Die Günst des Augenblicks« und »An die Freunde«. Eine von Kopebue gegen den Dichter angesponnene Intrigue, welche die beiden großen Freunde entzweien sollte, scheiterte gänzlich. Im Februar 1802 hatte sich S. in Weimar ein Heimwesen erstanden. In das von dem Engländer Wellish erkaufte bürgerliche, an der Esplanade gelegene Haus kam im November, ohne Schillers Zuthun, ein Adelsbrief. Der Herzog hatte dem Dichter eine Freude machen und zugleich, ohne andre zu verletzen, S. und seiner Gattin den freiesten Verkehr mit dem weimarischen Hof ermöglichen wollen. In den Jahresübergang von 1802 auf 1803 fällt die Beendigung der »Braut von Messina«. Der Versuch, den S. in dieser Dichtung, welche in sprachlicher Hinsicht wohl als seine vollendetste und prächtigste bezeichnet werden darf, gemacht hat, um den antiken Chor unserm Drama zu restituieren, blieb ein einzelnes Experiment und bezeichnete den Höhepunkt der antikisierenden Sinnes- und Kunststrichtung, der sich S. und Goethe gemeinsam, von dem Stoffhunger und der moralisierenden Nüchternheit des deutschen Publikums angeekelt, eine Zeitlang gemeinsam hingeben hatten. Trotzdem hatte die Aufführung in Weimar eine glänzende Wirkung. Zur Erholung von der strengen Arbeit des tragischen Schaffens bearbeitete S. unmittelbar nach Beendigung der »Braut

von Messina« zwei französische Lustspiele: »Der Parasit« und »Der Nefse als Onkel«; dann aber wendete er sich wieder zu dem großen Problem, von welchem all sein Denken und Dichten ausgegangen war, — zu dem Problem sittlicher Menschenwürde und staatsbürgerlicher Freiheit. Schon im September 1802 hatte er die Geschichte von »Wilhelm Tell« als dramatischen Stoff ins Auge gefaßt und Schubis »Schweizerchronik« zu studieren angefangen. Im Februar 1804 war das Gedicht beendet, an naturalistischer Wahrheit, nationaler Schwungkraft in Gedanken und Handlung Schillers meisterlichstes Werk, wie große Ausstellungen auch in bezug auf die dramatische Charakteristik, besonders des Helden, von der Kritik dagegen erhoben worden sind. Die Wirkung des »Tell« auf den Bühnen übertraf daher auch die aller vorangegangenen dramatischen Dichtungen Schillers. Kaum hatte S. die neue dichterische Großthat vollbracht, als er sich schon zu einer andern wendete. Im März 1804 wurde der Plan zu »Demetrius« entworfen. Doch entführte bereits im April eine mit der Frau und den beiden ältesten Kindern unternommene Reise nach Berlin, wohin Jffland dringend eingeladen hatte, den Dichter der neubegonnenen Arbeit. In Berlin kamen ihm »allgemeine Bewunderung, begeisterte Anerkennung und herzliche Theilnahme« entgegen. Jfflands Bemühungen dankte er den theatralischen Genuß szenisch vollendeter Darstellungen des »Wallenstein«, der »Jungfrau« und der »Braut von Messina«. Auf Anlaß der Königin Luise bewirkte der Geheime Rabinettzrat Beyme bei Friedrich Wilhelm III., daß an S. das Erbieten gestellt wurde, falls er sich in Berlin niederlassen wolle, solle ihm ein Jahrgehalt von 3000 Thlr. nebst freiem Gebrauch einer Hofequipage zu teil werden. S., der ohnehin Weimar ungern verlassen hätte, schlug den Antrag aus, nachdem Herzog Karl August ihm auf die freimütige Darlegung der Angelegenheit seine Pension auf 800 Thlr. erhöht hatte. Bald nach der im Mai 1804 erfolgten Rückkehr gebär Lotte dem Dichter die

zweite Tochter. Aber S. konnte der neuen Vaterfreude nicht recht froh werden. Im September meldete er an Körner, daß er sich so unwohl fühle wie nie nach seinen schwersten Krankheiten. Zwar gelang ihm das zwischen 4. und 8. Nov. zur Begrüßung der weimarischen Erbprinzessin auf Goethes Zureden gedichtete Festspiel »Die Huldigung der Künste« überaus gut, aber der folgende Winter brachte ihm fast keinen schmerzlosen Tag mehr. Peinliche Krämpfe, die ihn schon seit Jahren oft heimgesucht hatten, stellten sich immer häufiger ein. Dennoch beschäftigte ihn eifrig der »Demetrius«, den wir leider nur als Torso, doch als einen, der höchste Vollendung des Ganzen ahnen läßt, besitzen sollten. Daneben entstand die Skizze zu dem Drama »Die Kinder des Hauses«. Als ihm sein Leiden selbständiges Schaffen ganz verwehrte, begann er, »um doch nicht ganz müßig zu sein«, eine metrische Übersetzung von Racines »Phädra«. Im März 1805 konnte er an Goethe schreiben, daß er wieder mit dem »Demetrius« im vollen Zug sei. Der Frühling brachte neues Hoffen auf Genesung mit sich, eine ungewöhnliche Reiselehnstucht bemächtigte sich des Dichters. Der Wunsch, die Schweiz zu sehen, war in nie vorher gefühlter Stärke über ihn gekommen. Aber das Verlangen sollte nicht befriedigt werden. Am 9. Mai 1805 in der sechsten Abendstunde endete ein sanfter Tod das Leben des Dichters.

In S. schied derjenige große Dichter unsrer klassischen Litteraturepoche aus dem Leben, dessen Poesie zugleich alle Kreise der Nation ergriffen und durchdrungen hatte. Man darf sagen, daß seine Erscheinung geradezu eine einzige war, und selbst Goethe, der sich am tiefsten mit S. zusammengelebt hatte und ihm mehr als ebenbürtig war, fand, als er an die Vollendung des »Demetrius« dachte, daß es (nach den Worten eines neuern Dichters) »ebenso leicht sei, für S. zu atmen, als für ihn zu dichten«, und mußte sich auf seinen wunderbar schönen feiernden Epilog zu Schillers »Glocke« beschränken. In S. war von Haus aus neben einem starken realistischen Menschen Darstellungstalent,

einer wahrhaften poetischen Unmittelbarkeit, welche den nachhaltigen Wert der »Räuber« und des »Fiesco« verbürgt, längst nachdem deren ethisches Pathos unwirksam geworden ist, ein Element subjektiver Reflexion, ein Zug zur abstrakten Ideenverkündigung lebendig, welcher durch seine frühe Vertiefung und Läuterung nur noch verstärkt wurde. Lag ihm auch die gemeine Utilitätstendenz, welche die Dichtung nur als Behülfel für moralische Beispiele und Ermahnungen betrachtet, tief unter den Füßen, so waren sein an Rousseau genährtes Freiheitspathos und sein idealer Traum von der allgemeinen Menschenbeglückung stärker als seine poetische Freude an der Fülle der Einzelercheinungen. So griffen denn allerdings Schillers Dichtungen oft und leicht über die Grenzen des rein Ästhetischen hinaus, der Dichter ward zum Philosophen. Aber freilich trat eben hier wieder die ganze Stärke und Weihe seiner Subjektivität zu Tage. Was bei tausend andern leidige Abstraktion und bloße Didaktik blieb, ward unter Schillers Hand zur Poesie. Seine großen allgemeinen Ideen wuchsen in ihm zu einer Macht und Wärme, daß sie sich in Gefühl und Leidenschaft und damit wiederum in Poesie verwandelten. Die Höheit und der sittliche Adel seiner Natur, hinter der nach Goethes herrlichem Wort »das Gemeine in wesenlosem Schein lag«, waren mit dem eigentümlichen Zauber verbunden, der die Idealität auf andre überträgt. S. ruft gleichsam in jedem Augenblick die höchsten Fähigkeiten, die idealste Stimmung seiner Hörer und Leser empor und legt ihnen sein eignes erhabenes Pathos in die Seele. Es hat einen tiefen Sinn, daß S. vorzugsweise der Dichter der Jugend ist, und daß das Alter, von den Erfahrungen des Lebens gesättigt und nach den Jugendträumen zurückverlangend, gern zu seiner Welt zurückkehrt. S. selbst war sich der Eigenart seiner Dichtung und des in ihm vorwaltenden philosophischen Zugs sehr wohl bewußt. Was bei der Schöpfung seiner Jugenddramen noch ganz naiv und instinktiv in ihm obgewaltet hatte, ward, während er am »Don Karlos« dichtete, ohne alle Frage zur Absicht. In voller

Deutlichkeit bezeichnete das die Laufbahn des Dichterphilosophen eröffnende Gedicht »Die Künstler« die Gesamttenenz Schillers in Leben und Dichten. In das Land der Erkenntnis, der befreienden, dringt der Mensch nur »durch das Morgenrot des Schönen«. »Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen, die alternde Vernunft er fand, lag im Symbol des Schönen und des Großen voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.« Die Schönheit ist dem Dichter durchaus noch propädeutisches Symbol der Wahrheit, »die uns frei macht«. In den »Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts« findet sich in naturgemäßer, Schillers reisender Erkenntnis entsprechender Steigerung der Gedanke ausgeführt, daß der Weg zu aller Freiheit, auch zur politischen, durch das Ästhetische, durch die Kunst gehen müsse. Dann wirkte Goethes naiv-schöpferische Natur in unendlicher Förderung auf die Schillers, sie allmählich immer entschiedener aus den abstrakten Denkreionen in die Wirklichkeit des Lebens ziehend. S. rühmte es wiederholt und ausdrücklich dankend von dem Freunde, daß er ihm die Tendenz, vom Allgemeinen zum Individuellen zu gehen, abgewöhne und ihn umgekehrt von einzelnen Fällen zu großen Gesetzen fortführe. Und Goethe sagte die beiderseitig anziehend und korrektiv aufeinander wirkenden Stellungen, die S. und er selbst innehatten, dahin zusammen: »Er predigte das Evangelium der Freiheit, ich wollte die Rechte der Natur nicht verkürzt wissen«. Natürlich blieb S. auch jetzt sich selbst getreu und der Dichter der Ideen. Auch in seiner letzten und reifsten Periode noch läßt sich seine Lyrik nur selten als der unmittelbar naturwüchsige Ausdruck der reinen Stimmung betrachten, noch bleibt sie wesentlich eine Gedankenlyrik. Die Freiheit ist ihm die goldne Frucht in der silbernen Schale der Kunst geblieben, wie sie es war von Jugend auf; Erziehung zur Freiheit galt ihm als Aufgabe der Poesie wie alles geistigen Menschentums. Eine Lehrmeisterin war die Schönheit dem Dichter auch in den Zeiten seines reifsten Schaffens. Dafür geben vor allem die unvergänglichen,

kostbaren Gedichte jener Epoche: »Ideal und Leben«, »Spaziergang«, »Lied von der Glocke« u. a. entschiedenes Zeugnis. Aber immer weniger abstrakt löst S. die erhabene Aufgabe, die für ihn die Dichtkunst hatte; eine stets innigere Anschmiegung an die Wirklichkeit der Dinge begleitet seinen Weg vom »Wallenstein« zum »Tell« und »Demetrius«. Und so bietet denn die ganze Entwicklung des Dichters das edle Schauspiel unermüdblichen rebellischen Ringens nach den höchsten Zielen seiner Kunst und um die höchsten Güter des Lebens. Dabei steigerte sich die eigentümliche Verbindung realer, charakteristischer Darstellung und des subjektiven Pathos, in welcher der geheimste Reiz von Schillers Poesie lag und liegt. In diesem Sinn wie in dem der idealen Überwindung aller äußern Hemmnisse erscheinen Schillers Dichtungen als Thaten, als gewaltige und unvergängliche Zeugnisse einer durchaus vornehmen, groß gestimmten und heroischen Natur.

Diese Seite des Schaffens und Wirkens, sozusagen die Heldenhaftigkeit seines geistigen Lebens, ist es (abgesehen von der deutschen Vorliebe für didaktische Neigungen in der Poesie) gewesen, was S. seiner Nation zum liebsten und verehrtesten unter allen ihren Dichtern gemacht hat. Die lebendigste Kunde von dieser Liebe und Verehrung gab die Jubelfeier des 100jährigen Geburtstags Schillers 1859, die überall, wo Deutsche wohnen, festlich und mit Begeisterung begangen ward.

#### Schiller-Litteratur.

Die erste Gesamtausgabe von Schillers Werken besorgte sein Freund Körner (1812—15, 12 Bde.). Von den spätern Ausgaben sind als die vollständigsten und besten die historisch-kritischen von Göbcke u. a. (1868—76, 15 Bde.) und von Kurz (1868—69, 9 Bde.; Textausgabe, 6 Bde.) hervorzuheben.

Fast unübersehbar reich ist die biographische, kritische und exegetische S.-Litteratur, für welche nächst den Werken des Dichters der nach und nach veröffentlichte Briefwechsel desselben die wichtigste Quelle bildete. Hervorragende Bedeutung haben die folgenden Brieffsammlungen:

»Schillers Briefe an den Freiherrn v. Dalberg« (1819); »Schillers Briefwechsel mit Körner« (1847); »Briefwechsel zwischen S. und W. v. Humboldt« (1830); »Briefwechsel zwischen S. und Goethe« (1828—29); »S. und Lotte« (Briefwechsel mit Charlotte und Karoline v. Wolzogen, 1856); »Briefwechsel Schillers mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald« (herausgeg. von Maltzahn, 1875); die »Briefwechsel« zwischen S. und (J. F.) Gotta (1876), mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein (herausgeg. von Max Müller, 1876) und die von Göbcke herausgegebenen »Geschäftsbriefe« (1875). Hierher gehört auch die Publikation von Schillers Tochter, der Frau v. Gleichen-Rußwurm: »Schillers Kalender vom 18. Juli 1795 bis 1805« (1865). — An biographischen Schriften führt Göbcke in seiner nur bis 1859 geführten bibliographischen Übersicht (»Grundriß«, Bd. 2) bereits nicht weniger als 83 an. Umfassende Darstellungen von des Dichters Leben verfaßten Karoline v. Wolzogen (1830), Hoffmeister (»Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang«, 1838—42; von H. Viehoff seinem gleichnamigen Werk zu Grunde gelegt, 1875), Schwab (1840), Pallaske (1858), Scherr (1859), Weltrich (1882).

Schiller ist, als der populärste deutsche Dichter, auch Held einer Reihe von neuern Dichtungen. Den jugendlichen S., verhältnismäßig noch mit dem meisten Glück, brachte Heinrich Laube in dem Drama »Die Karlschüler« (1847) auf die Bühne; spätere Dramen von Ferd. Fränkel (1853) und Ludwig Eckardt (1859) waren rhetorische Exercitien. Im Roman trat S. in »Koller, oder Schillers Heimatjahre« von Hermann Kurz (1843) und in »S.«, kulturhistorischer Roman von Johannes Scherr (1856), auf.

**Schilling**, Friedrich Gustav, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Nov. 1766 zu Dresden, war seit 1781 sächsischer Artillerieoffizier, nahm nach dem Feldzug von 1807 seinen Abschied, lebte in Freiberg und Dresden, wo er 30. Juli 1839 starb. Seine komischen Romane, die platt,

aber lebendig sind, entzündeten das Durchschnittspublikum des 2. und 3. Jahrzehnts und wurden in 80 Bänden seiner »Sämtlichen Schriften« (1828—39) gesammelt.

**Schindler, Julius Alexander** (Pseudonym Julius von der Traun), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1818 zu Wien, studierte die Rechte, ward 1862 Notar in Wien und war am politisch-parlamentarischen Leben Österreichs vielfach beteiligt. Als Schriftsteller ließ er »Oberösterreich. Ein Skizzenbuch« (1848), »Süßfrüchte« (Novellen, 1848), die »Rosenegger Romanzen« (1852), »Die Geschichte vom Scharfrichter Rosenfeld« (Novelle, 1852), »Unter den Zelten« (Soldatenlieder, 1853), »Die Gründung von Kloster Neuburg«, »Theophrastus Paracelsus« (Volksdrama, 1858), »Gedichte« (1871), »Salomon, König von Ungarn« (Epos, 1873), »Toledaner Klagen« (1876), »Die Äbtissin von Buchenau« (Erzählung, 1877), »Goldschmiedkinder«, Roman (1879), »Der Schelm von Bergen« (1879) erscheinen.

**Schink, Johann Friedrich**, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 1755 zu Magdeburg, studierte in Halle Theologie, widmete sich aber dann der Laufbahn als Theaterdichter und Dramaturg, lebte 1789—97 als solcher in Hamburg, privatisierte nachmals als Schriftsteller, ward 1819 in den Kreis der Herzogin von Kurland aufgenommen, starb 1854 als Bibliothekar zu Sagan. Seine Dramen, unter ihnen: »Jeannetta Montalbi« (1777), »Lina von Waller« (1778), »Die Leidenschaften« (1790), »Johann Faust«, dramatische Phantasie (1804), standen durchaus unter den Ein- und Nachwirkungen der Sturm- und Drangperiode, obschon der Autor in kritischen Schriften, wie die »Litterarischen Fragmente« (1784), die Miene annahm, die Stürmer und Dränger gering zu schätzen, und in seinem »Marionettentheater« (1778) das gesamte Geniewesen parodierte.

**Schirmer, David**, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1623 zu Pappendorf bei Freiberg, war kurfürstlicher Bibliothekar und Hofsopet zu Dresden, starb 1683 daselbst. Seine »Poetischen Rosen-Gepüßche«

(1650), »Nauten-Gepüßche« (1663, in letztem die Brunkballette, die er für den Dresdener Hof dichtete) waren Nachklänge der Opitzschen Dichtweise, ohne hervorstechende Eigentümlichkeit.

**Schlegel, 1) Johann Elias**, Dichter des 18. Jahrh., geb. 28. Jan. 1718 zu Meissen, studierte in Leipzig und begann hier, zum Teil noch unter den Anregungen Gottscheds, denen er sich später völlig entwand, seine poetischen, namentlich dramatischen Bestrebungen. 1743 ging er als Privatsekretär des sächsischen Gesandten nach Kopenhagen, wurde später Professor an der neugegründeten Ritterakademie zu Sorö und starb daselbst 13. Aug. 1749. Mit seinen spätern Tragödien und Lustspielen gehörte er geistig dem Kreis der Bremer Beiträger an, zu dem er auch in persönlichen Beziehungen stand. Gleich seinen Genossen, strebte er sich von der bloßen nüchternen und steifen Korrektheit zu lösen und trachtete nach einem lebendigen Inhalt, den freilich die Tragödien: »Ranut«, »Lucretia« und »Die Trojanerinnen« sowie die Lustspiele: »Der Triumph der guten Frauen«, »Der Müßiggänger« und »Die stumme Schönheit« nur noch im beschränktesten Sinn erreichten. Mit seinen theoretischen Anschauungen über das Wesen des Dramas wuchs er weit über seine Produktionen hinaus; er war der erste, welcher auf Shakespeare wieder im Sinn aufrichtiger Verehrung hinzudeuten wagte. Seine »Werke« (1761—70, 5 Bde.) gab J. H. S. heraus.

2) **Johann Adolf**, Dichter des 18. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 17. Sept. 1721 zu Meissen, studierte in Leipzig Theologie, starb 16. Sept. 1793 als Konsistorialrat und Superintendent zu Hannover. Eifriger Mitarbeiter der »Bremer Beiträge«, schränkte er später seine poetische Thätigkeit auf jene geistlichen Lieder ein, die als »Geistliche Gesänge« (1766) gesammelt und ihrer Zeit hochgeschätzt wurden.

3) **August Wilhelm von**, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 8. Sept. 1767 zu Hannover, studierte seit 1786 in Göttingen Theologie, wandte sich jedoch bald zur Philologie und Litteratur, verkehrte viel mit Bürger, der

ihm befreundet war und in einem Sonett: »Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug«, Schlegels Dichterberuf verkündigte, und Bouterwek, der seine Vorliebe für romanische Poesie weckte. Nach beendigten Studien drei Jahre lang Hauslehrer zu Amsterdam, ließ er sich 1796 nach seiner Verheiratung mit Karoline Böhmer, der Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen (welche sich später von ihm trennte, um sich mit Schelling in dritter Ehe zu vermählen), in Jena nieder. Hier habilitierte er sich als Dozent, war für Schillers »Horen« und »Musen Almanach« sowie für die Jena'sche »Allgemeine Literaturzeitung« eifrig thätig, begann seine berühmte und, soweit sie von ihm selbst durchgeführt wurde, meisterhafte Übersetzung der dramatischen Werke Shakespeares. Seit dem Ende des Jahrhunderts trat in seiner und seines Bruders Friedrich kritischer Thätigkeit die Wendung zur Theorie einer völlig neuen »romantischen« Poesie ein. Von Karl August 1798 zum außerordentlichen Professor ernannt, von Goethe unter anderm durch Aufführung seines Schauspiels »Ion« gefördert, mit der Herausgabe der Zeitschrift »Athenäum« und der Arbeit an seinem »Shakespeare« beschäftigt, lebte S. bis 1801 in Jena, ging dann nach Berlin, wo er Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst hielt, die große Teilnahme fanden. Vom Frühjahr 1804 bis 1818 war er der Lebensgenosse der Frau v. Staël, verweilte mit derselben auf deren Landgut Coppet am Genfer See und begleitete sie nach Italien, Frankreich, Schweden und England. Aus den in Wien 1808 mit höchstem Beifall gehaltenen Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur ging sein bestes litterarhistorisches Werk hervor. Von 1813—14 begleitete er als Sekretär das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden (Bernadotte), dessen Proklamationen er zum größten Teil verfaßte. Nach dem Krieg lebte S., seit 1815 auf Grund eines seinem Urahn von Ferdinand III. erteilten Adelsdiploms von S., wieder mit Frau v. Staël in Coppet und folgte erst 1818 einem Ruf als Professor der Litteratur an die neuerrichtete Universi-

tät zu Bonn. Hier wendete er sich vorzugsweise zu den indischen Studien, hielt jedoch auch wieder während eines längern Aufenthalts in Berlin 1827 Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste. Eine zweite Ehe, die er mit der Tochter des Kirchenrats Paulus 1819 geschlossen, wurde noch rascher als die erste wieder getrennt. Er starb 12. Mai 1845 in Bonn. Schlegels poetisches Schaffen blieb gegenüber seiner sonstigen vielseitigen Produktivität unbedeutend. In seinen lyrischen Dichtungen überwog die formelle Virtuosität; seine gelungensten Gedichte waren rhetorische Stanzas, Sonette und Epigramme sowie einige erzählende Dichtungen, in denen er durch Pracht der Beschreibung und Pracht der Sprache den Mangel unmittelbarer Empfindung und Anschauung zu verdecken suchte. Sein dramatischer Versuch »Ion« (1803) blieb ein kaltes Experiment. Unübertrefflich und unvergänglich dagegen war, was er als poetischer Übersetzer schuf, in erster Reihe jene Übertragung von 16 Shakespeareschen Dramen (1797—1810), durch welche Shakespeare unsrer poetischen Litteratur recht eigentlich einverleibt ward. Mit gleicher Meisterschaft übertrug S. im »Spanischen Theater« (1803—1809) fünf Dramen Calderons, in den »Blumensträußen italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie« (1803) eine Reihe vorzüglicher lyrischer Dichtungen aus den genannten romanischen Sprachen. Als Ästhetiker und Litterarhistoriker ward er mit seinem Bruder Friedrich der Vorkämpfer der Romantik. Mit feinsüßigster Urteilskraft für Dinge der Kunst begabt, aber vielfach von falschen Prinzipien irre geleitet, wirkte er ungleich und widerspruchsvoll, überall jedoch Geist, Belesenheit und eine große Auffassung der Poesie und Litteratur bewährend. In seiner Polemik gegen die Trivialität unerbittlich und von höchster Schärfe, galt ihm gelegentlich alles, was im Einklang mit der Masse des Publikums war, als trivial, und seine Feindseligkeit gegen Schiller grenzte an Aberration. In den »Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur« (1808—11) und über

»Theorie und Geschichte der bildenden Künste« (1827) entfaltete er die glänzenden Seiten seiner kritischen Begabung, die ganze Feinheit und den großen Überblick seines kunsthistorischen und ästhetischen Urteils. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1846—47, 12 Bde.) veranstaltete nach seinem Tod Ed. Böcking.

4) Friedrich von, Schriftsteller des 19. Jahrh., jüngerer Bruder August Wilhelms, geb. 10. März 1772 zu Hannover, war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, begann als solcher seine Lehrzeit in Leipzig, studierte dann, seinem inneren Drang folgend, in Göttingen und Leipzig Philologie und widmete sich ganz der Litteratur. Im Verein mit seinem Bruder August Wilhelm, mit Tieck und andern Anhängern seiner Anschauungen lebte er in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Jena, verheiratete sich mit Dorothea Veit aus Berlin, einer Tochter Moses Mendelssohns, die sich um seinetwillen von ihrem Gatten scheiden ließ, ihm übrigens eine hingebende und treue Lebensgefährtin ward, habilitierte sich 1800 als Dozent an der Universität zu Jena, ging 1802 nach Dresden, welches eine kurze Zeit der Sammelpunkt der romantischen Schule zu werden schien, und begab sich dann zu längerem Aufenthalt nach Paris. Während seiner Studienjahre hatte er eine »Geschichte der Poesie der Griechen und Römer« (1798) geschrieben; in die litterarische Bewegung der damaligen Zeit trat er mit Abhandlungen über Goethe sowie mit der Herausgabe des »Athenäum« zuerst ein. Das verkündete neue Zeitalter der Poesie suchte er produktiv mit heraufzuführen. Sein vielverrufener Roman »Lucinde« (1799) und die Tragödie »Marcos« (1802) riefen im größern Publikum einen wahren Sturm des Mißfallens hervor. Namentlich »Lucinde«, die den Kultus ästhetischer Sinnlichkeit predigte, bot den Gegnern der Romantiker und der Gebrüder S. unerschöpflichen, auch heute noch dankbaren Stoff zur Anklage und Verurteilung, während der »Marcos«, den selbst Goethe, dessen »Krankheit es war, die S. zu protegieren«, in Weimar nur

zur einmaligen Aufführung zu bringen vermochte, die poetische Kraftlosigkeit Friedrich Schlegels entschieden erwies. Von Dresden aus ging er 1802 nach Paris, wo er sich dem Studium des Altfranzösischen und überhaupt der romanischen Sprachen widmete, als dessen Früchte seine »Geschichte der Jungfrau von Orleans« und die »Geschichte der Margarete von Valois« (1803) gelten können. Eine neue Zeitschrift »Europa« enthielt wirklich bedeutende Beiträge zur Litteratur- und Kunstkritik, für welche letztere die damalige Zusammenhäufung von Kunstschätzen in der französischen Hauptstadt von höchster Wichtigkeit ward. Nach der Rückkehr von Paris trat S. in Köln mit seiner Gattin zur katholischen Kirche über und verbrachte noch einige Jahre auf Reisen, bis er 1808 bei der Hof- und Staatskanzlei in Wien angestellt und mit litterarischen Diensten für diese betraut ward. An der patriotischen Erhebung Österreichs 1809 nahm er großen Anteil; die schwungvollen Proklamationen, welche den Kampf gegen den Despoten Europas einleiteten, stammten aus seiner Feder; im Hauptquartier des Erzherzogs Karl, das er begleitete, redigierte er die »Armeezeitung«. Nach dem Scheitern seiner damaligen Hoffnungen versank er politisch mit der gesamten offiziellen Welt Österreichs in egoistischen Pessimismus. Dafür warb er eifrig um die Gunst seiner neuen Kirche, namentlich mit den »Vorlesungen über die neuere Geschichte« (1811), die er im Winter 1810, und den Vorlesungen zur »Geschichte der alten und neuen Litteratur« (1815), die er im Winter 1812 in der Kaiserstadt hielt. Seit der Restauration von 1814 löste sich Friedrich S. (zum Ritter des päpstlichen Christusordens erhoben) mehr und mehr von seiner Vergangenheit und seinen frühern Genossen. Während er sich persönlich einem behaglichen Genußdasein mit besonderer Hinneigung zu den Tafelfreunden ergab, ward der Ton, den er öffentlich anschlug, zugleich mystischer und salbungsvoller; die Zeitschrift »Concordia« (1820—23) gründete er ausdrücklich zu dem Zweck, alle getrennten Konfessionen in den Mutter-

schoß der römischen Kirche zurückzuführen. Seine letzten Vorlesungen in Wien: »über Philosophie des Lebens« (1826), »über Philosophie der Geschichte« (1827), wirkten für diese Tendenz. S. starb 11. Jan. 1829 zu Dresden, wo er eben Vorlesungen »über Philosophie der Sprache und des Worts« gehalten hatte. Schlegels Geist war zu sehr auf Reflexion und geistreiche Besonderheit angelegt, zu wenig mit Phantasie und lebendigem Empfinden getränkt, um als Dichter über die kalte, ja raffinierte Nachempfindung seiner romanischen Vorbilder hinauszukommen; nur in wenigen patriotischen und träumerisch-elegischen Klängen seiner »Gedichte« (1809) war er wirklich Poet. Sein Drama »Marcos« blieb ein häßliches Amalgam von Antike und modernster Romantik. Viel höher stand er als Kritiker und Litteraturforscher, es war in ihm ein intuitiver Zug vorhanden, der ihn selbst da, wo er nur ungenügende Studien machen konnte, befähigte, bahnbrechend und höchst anregend aufzutreten. Dies gilt sowohl von seinem berühmten Buch »über Sprache und Weisheit der Indier« (1808), welches der Ausgangspunkt hochwichtiger Geschichts-, Sprach- und Litteraturforschungen ward, als auch (wenigstens teilweise) von seiner »Geschichte der alten und neuen Litteratur« (1815), welche vielen spätern und vollständigeren litterarhistorischen Darstellungen die Grundlage schuf. Auch in einzelnen seiner frühern Schriften, den mit seinem Bruder Aug. Wilhelm gemeinsam herausgegebenen »Charakteristiken und Kritiken« (1801), seinen »Beschreibungen von Gemälden« (aus der »Europa«) und seinen »Vermischten Aufsätzen«, finden sich Urteile und kritische Auseinandersetzungen von bleibendem Wert.

**Schleich**, Martin, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1827 zu München, studierte daselbst Philologie, widmete sich aber bald ganz der publizistischen Thätigkeit, namentlich in dem humoristischen Wochenblatt »Münchener Punsch«. Unter seinen »Lustspielen und Volksstücken« (1862 u. 1874) finden sich die vortrefflichen Charakterbilder: »Bürger und Junfer«, »Der Bürgermeister von Füßen«,

»Die Haushälterin« und »Anfässig«. Ein vorzügliches kleines Buch sind auch seine humoristisch schildernden »Römischen Apriltage« (1880). Er starb 13. Okt. 1881 in seiner Vaterstadt.

**Schleiermacher**, Friedrich Ernst Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, wo sein Vater reformierter Feldprediger war, studierte seit 1787 in Halle Theologie, ward 1794 Hilfsprediger zu Landsberg a. d. W., 1796 Prediger am Chariteefrankenhaus und dem Invalidenhaus in Berlin, 1804 Universitätsprediger und Professor der Theologie zu Halle. Nach der Katastrophe von 1806 ging S. wieder nach Berlin, wo er gleich Fichte Vorlesungen vor einem gemischten Publikum hielt und für die Gründung der neuen Universität thätig war, bei deren Eröffnung (1810) er als ordentlicher Professor der Theologie angestellt ward. Schon zuvor (1809) war er Prediger an der Dreifaltigkeitskirche geworden. Nach einer weit ausgebreiteten, mächtigen und unermüdbaren Wirksamkeit starb S. 12. Febr. 1834 in Berlin. Seine außerordentliche Bedeutung als Schriftsteller lag in der Verbindung seiner wissenschaftlichen theologischen Thätigkeit mit einer seltenen Vielseitigkeit der allgemeinen Anschauung, der innigsten Religiosität mit der philosophischen und litterarischen Bildung seines Zeitalters. Sein erster Aufenthalt in Berlin hatte die besondere Richtung seines Geistes und seiner litterarischen Thätigkeit entwickelt. Den am Ende des vorigen Jahrhunderts emporstrebenden Romantikern vielfach sinnverwandt und persönlich verbunden, trat er zuerst mit den fortreißenden »Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern« (1799) und den »Monologen« (1800) hervor. Seine Freundschaft mit Fr. Schlegel veranlaßte seine »Vertrauten Briefe über Schlegels Lucinde« (1801). Denselben folgte seine Übersetzung des Platon (1804—10), die besonders durch die Einleitungen zu den Platonischen Dialogen für das Studium Platons und der griechischen Philosophie überhaupt epochemachend geworden ist. Von seinen weitem

Schriften sind hier anzuführen: »Die Weihnachtsfeier«, ein Gespräch (1806); »Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn« (1808); »Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt« (1821—22), »der erste Versuch, den überlieferten Inhalt mit der Innerlichkeit und Freiheit des Subjekts auszufüllen und zu erfüllen«, Schleiermachers bedeutendstes Werk, welches in seiner Gedankenfülle und Formvollendung weit über die Kreise der Theologie hinaus gewirkt hat. Eine große Anzahl vorzüglicher Reden und Abhandlungen wurde in den Schriften der Berliner Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, seine zum Teil vollendeten »Predigten« (1836 bis 1856) hingegen, ebenso wie mehrere aus seinen Vorlesungen an der Berliner Universität hervorgegangene bedeutsame Werke, unter andern seine »Dialektik« (1839), »Vorlesungen über die Ästhetik« (1842), »Die Erziehungslehre« (1849), erst lange nach seinem Tod in der großen Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1836—65) herausgegeben. Aus seinem Nachlaß traten ferner »Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gaf« (1852), »Aus Schleiermachers Leben, in Briefen«, herausgegeben von Dilthey (1860—63, 4 Bde.), hervor; eine Biographie des hochbedeutenden Mannes schrieben Dilthey (1867—70, 2 Teile) und Schenkel (1868).

**Schlesinger**, Siegmund, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1825 zu Preßburg, studierte daselbst und in Wien, widmete sich der Journalistik und trat 1867 in die Redaktion der »Neuen Freien Presse«, später in die des »Neuen Wiener Tageblatts« ein. Als Dichter kleiner Lustspiele errang er mit den Stücken: »In den Rauchwolken«, »Mit der Feder«, »Gustel von Blasewitz«, »Wenn man nicht tanzt«, »Ein Opfer der Wissenschaft«, »Die Schraube des Glücks« und den größern: »Der Hauspion« (1864) und »Das Trauerspiel des Kindes« (1867) große Bühnenerfolge.

**Schlesische Dichterschulen.** Name zweier Gruppen deutscher Dichter des 17. Jahrh., welche hauptsächlich durch

Talente gebildet wurden, die aus Schlesien stammten. Begründer, Haupt und Vorbild der ersten schlesischen Schule war Martin Opitz v. Boberfeld (s. d.); außer ihm werden der Regel nach Andr. Scultetus, Andr. Tscherning, Andr. Gryphius (s. d.), Friedr. v. Logau (s. d.) der schlesischen Schule hinzugerechnet, obschon die letztern bedeutende Abweichungen von dem Weg zeigen, auf den Opitz die deutsche Poesie wies, während die Sachsen A. Buchner, Paul Fleming und überhaupt die Mehrzahl der rhetorischen und gelehrten Lyriker des Dreißigjährigen Kriegs entschieden Nachfolger des Opitz waren. Eine zweite schlesische Schule gründeten Hoffmannswaldbau (s. d.) und D. R. v. Lohenstein (s. d.). Der Einfluß der Franzosen und Holländer, unter welchem die erste schlesische Schule gestanden hatte, wich demjenigen Marinis und der manieristischen Italiener; die Poesie blieb gelehrt, suchte aber galant und erhaben zu werden und ward bis zur Schamlosigkeit sinnlich-lüstern, spielend und schwülstig zugleich; an der Erfindung und Gestaltung hatte die brutale und grausame Rohheit des Zeitalters einen leidigen Anteil. Die Eigenart auch der zweiten schlesischen Schule blieb nicht provinziell, sondern wirkte allgemein auf die deutsche Literatur. Von Schlesiern gehörten der Hoffmannswaldbauschen und Lohensteinischen Richtung noch Adam v. Afshar, Chr. Gryphius, Heinr. Mühlpsorth, Benjamin Schmolke an, welcher den Bilderschwulst der zweiten schlesischen Schule in das geistliche Lied hinübertrug. Das große kräftige Talent Joh. Chr. Gölthers (s. d.) erhob sich instinktiv über die sämtlichen Vorbilder, unter deren Einwirkung er stand. Vgl. Deutsche Literatur, sechster Zeitraum.

**Schlichtkrull**, Aline von, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 20. Nov. 1832 auf der Insel Rügen als Tochter eines begüterten Edelmanns, ging zu ihrer weiteren Ausbildung gegen den Willen ihres Vaters nach Berlin, wo sie ihren Lebensunterhalt durch Musikunterricht und Schriftstellerei erwarb und sich besonders mit Elise Schmidt, der bekannten dramatischen Vorleserin, befreundete, starb

aber daselbst bereits 1863. Ihre historischen Romane: »Kardinal Richelieu« (1855), »Cordelia« (1857, mit »Richelieu« als »Chapelle Gaugain« vereinigt) und »Der Agitator von Irland« (1859) erwiesen Talent für kräftige Farbengebung. Minder hoch standen die Romane: »Eine verlorne Seele« (1853) und »Morton Barney« (1855) sowie die Novellensammlung »Laterna Magica« (1860).

**Schlögl**, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 7. Dez. 1821 zu Wien, war Beamter der Militärverwaltung, vertauschte aber die amtliche Laufbahn mit der des Journalisten. S. suchte in seinem »Wiener Blut. Kleine Kulturbilder aus dem Volksleben« (1873), »Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern« (1875) und »Wiener Lust«, Porträte und Szenen aus dem Wiener Volksleben (1876), in ähnlicher Weise die Eigenart der Wiener, namentlich der untern Volksklassen, darzustellen, wie dies seiner Zeit Glasbrenner (s. d.) für Berlin gethan hatte.

**Schlönbach**, Karl Arnold, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 31. Aug. 1817 auf einem Hüttenwerk bei Witten an der Sieg, betrat nach den Universitätsjahren zuerst die theatralische, dann die litterarische Laufbahn, lebte abwechselnd in Hamburg, Leipzig, Mannheim, zuletzt in Koburg, starb 17. Sept. 1866 in Gotha. Von seinen Schriften nennen wir: »Originale, Genrebilder aus der Wirklichkeit« (1853); »Der letzte König von Thüringen«, Trauerspiel (1854); »Weltseele«, Dichtungen (1855); »Die Hohenstaufen«, Epos (1859); »Ulrich von Hutten«, Gedicht (1862); »Der Stedinger Freiheitskampf«, Gedicht (1864).

**Schlosser**, 1) Johann Georg, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1739 zu Frankfurt a. M., Jugendfreund Goethes, der sich 1774 mit dessen Schwester Cornelia vermählte, heiratete nach deren frühem Tode die Goethe und Jacobi befreundete Johanna Jahlmer, stand erst in württembergischem Dienst, ward dann 1787 Geheimer Hofrat in Karlsruhe und 1790 Geheimrat und Direktor des Hofgerichts, nahm 1794 seine Entlassung und lebte nun als Privatmann in Ansbach und

Eutin, bis er 1798 von Frankfurt a. M. zum Syndikus gewählt wurde und in seiner Vaterstadt 17. Okt. 1799 starb. An den Frankfurter »Gelehrten Anzeigen« hatte er einen Hauptanteil und veröffentlichte außer mehreren Übersetzungen aus Platon, Aristoteles und Aeschylus: »Seuthes, oder der Monarch« (1788) und »Kleine Schriften« (1779—94, 6 Bde.). Sein Leben schilderte Nicolovius in »Johann Georg S.« (1844).

2) Friedrich Christoph, Geschichtsschreiber des 19. Jahrh., geb. 17. Nov. 1776 zu Zeber, studierte in Göttingen Theologie, wendete sich, nachdem er 1808 bis 1810 Konrektor zu Zeber gewesen war, 1810 nach Frankfurt a. M., wo er zuerst Professor der Geschichte und Philosophie am Lyceum, dann Stadtbibliothekar wurde. Seit 1819 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, starb S. 23. Sept. 1861. Als Historiker erwarb er seinen ersten Ruf mit der »Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reichs« (1812), seine außerordentliche Geltung und Wirkung in den weitesten Kreisen aber mit der »Geschichte des 18. Jahrhunderts« (1823), welche er später zur »Geschichte des 18. Jahrhunderts und des 19. bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs« (1836) erweiterte, und der »Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung« (1817—1824), welche zwar viele Anfechtungen seitens der kritischen Forscher und künstlerischen Geschichtsdarsteller erfuhren, aber durch ihre energische Subjektivität, die Schärfe ihres sittlichen Urteils, die umfassende Kenntnis der Zustände und Menschen, namentlich des 18. Jahrh., außerordentlichen Einfluß auf die historischen Anschauungen erlangten und bleibenden Wert behaupten. Vgl. Weber, Fr. Chr. S., der Historiker. Erinnerungsblätter aus seinem Leben und Wirken (1876).

**Schmid**, 1) Christoph von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 15. Aug. 1768 zu Dinkelsbühl, studierte in Dillingen, bekleidete als katholischer Priester verschiedene Stellen, bis er zuletzt 1827 Domherr in Augsburg ward und als solcher 3. Sept. 1854 starb. Unter

seinen zahlreichen, durch klare Darstellung und herzlichen Ton anziehenden, weitverbreiteten Jugendschriften wurden »Die Ostereier«, »Genoveva«, »Der Weihnachtsabend«, »Rosa von Lannenburg« und »Das Blumenkörbchen« die bekanntesten. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Erinnerungen« (1853—57) und »Briefe und Tagebuchblätter« (1868).

2) Hermann Theodor von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. März 1815 zu Weizenkirchen in Oberösterreich, studierte zu München die Rechte, trat in bayerischen Staatsdienst, ward 1848 zum Gerichtsassessor in München befördert, aber 1850 infolge seiner Beteiligung an den politischen Bewegungen der damaligen Zeit in Ruhestand versetzt, lebte dann als Schriftsteller (zuletzt in den bayerischen Adelsstand erhoben) in München, wo er 19. Okt. 1880 starb. Er trat zuerst mit einer Reihe von Trauerspielen, gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1853), später aber mit Charakterbildern, Novellen und Romanen aus dem bayerischen Volksleben hervor, für deren weiteste Verbreitung namentlich die »Gartenlaube« sorgte. Wir nennen von denselben: »Das Schwalbchen« (1861); »Alte und neue Geschichten aus Bayern« (1861); »Der Kanzler von Tirol« (1862); »Almenrausch und Edelweiß«, Erzählung (1864); »Bayrische Geschichten aus Dorf und Stadt« (1864); »Im Morgenrot«, eine Münchener Geschichte (1864); »Friedel und Osvald« (1866); »Mütze und Krone« (1869), vielleicht das bedeutendste Werk Schmidts; »Die Türken in München« (1872); »Concordia« (1874); »Der Bauernrebell« (1876). Für die Münchener Volksbühne lieferte er die Volksstücke: »Der Tagelwurm« (1873); »Die Auswanderer« (1875); »Bineta« (1875). Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1873, 29 Bde.) veranstaltete er noch selbst.

3) Ferdinand von, unter dem Namen Dramor bekannter Dichter der Gegenwart, geb. 22. Juli 1823 zu Muri bei Bern, ging als Kaufmann nach Brasilien, wo er sich durch Unternehmungsgeist und Thakraft zu großem Wohlstand und Ansehen emporzuschwang, so daß er 1852 zum öster-

reichischen Generalkonsul für das Kaiserreich ernannt ward. Seit 1872 lebte er vorwiegend in Paris, seit 1875 wieder in Rio de Janeiro als Besitzer der daselbst erscheinenden »Deutschen Zeitung«. Seine Gedichte sind Ausdruck eines ernst gestimmten, zur Reflexion und selbst zu philosophischer Spekulation geneigten Geistes, den der Zauber der rhythmischen Form zur Poesie zieht. Von ihm erschienen: »Poetische Fragmente« (1860); »Kaiser Maximilian«, Gedicht (1868); »Requiem«, eine philosophisch-psychologische Dichtung (1870); »Gesammelte Dichtungen« (1873).

Schmidt, 1) Eberhard Karl Klamerz, Dichter des 18. Jahrh., geb. 29. Dez. 1746 zu Halberstadt, ward Kriegsspäter Domkommissar daselbst und starb 12. Nov. 1824. Als Poet dem Gleimschen Kreis angehörig, suchte er sich auch mit »Fröhlichen Liedern« (1769), »Phantastien in Petrarca's Manier« (1772), »Vermischten Gedichten« (1774) als Anacreontiker zu erweisen.

2) Friedrich Wilhelm August (S. von Werneuchen), Dichter des 18. Jahrh., geb. 23. Mai 1764 zu Fahrland bei Potsdam, Pfarrer zu Werneuchen in der Mittelmark, wo er 26. April 1838 starb. Einer der naturalistischen Nachahmer von J. H. Voß, übertrieb er in der Darstellung des Ländlich-Einfachen die Schilderung des Einzelnen, des platt Alltäglichen noch stärker als sein Vorbild, und sowohl seine »Gedichte« (1797) als sein »Almanach romantisch ländlicher Gemälde« (1798) wurden von Goethe (»Musen und Grazien in der Mark«) und A. W. Schlegel (»Wettgesang«) mit Recht verspottet.

3) Georg Philipp, genannt S. von Lübeck, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 1. Jan. 1766 zu Lübeck, studierte in Göttingen und Jena erst die Rechte, dann Medizin, war Arzt, Sekretär des Finanzministers Grafen von Schimmelmarm in Kopenhagen, seit 1806 Direktor des Bankkontors zu Altona, starb hochbetagt 28. Okt. 1849 in Ottenen bei Hamburg. Seine in Taschenbüchern zerstreuten Gedichte wurden von Schumacher unter dem Titel: »Lieder« (1821) gesammelt und zeichnen sich durch einfache Sangbarkeit

aus, so daß einige derselben (»Fröhlich und wohlgenut«, »Ich komme vom Gebirge her«, »Von allen Ländern in der Welt«) wahrhaft volkstümlich wurden.

4) Ferdinand, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Okt. 1816 zu Frankfurt a. D., Lehrer in Berlin, Verfasser vieler Volks- und Jugendschriften (letzte gesammelt in seiner »Jugendbibliothek«, 1855–1867), von denen die neuern: »Preußens Geschichte in Wort und Bild. Ein Hausbuch für alle« (1862–74), »Volks Erzählungen« (1867), »Volks Erzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« (1868–69), große Verbreitung fanden.

5) Heinrich Julian, Litterarhistoriker der Gegenwart, geb. 7. März 1818 zu Marienwerder, studierte in Königsberg Geschichte und Philologie, lebte seit 1847 zu Leipzig, wo er im Juli 1848 gemeinschaftlich mit Freytag die Redaktion der Zeitschrift »Die Grenzboten« übernahm, welche er zu einem maßgebenden Organ namentlich für die Bekämpfung der jungdeutschen Litteraturdoctrin, für Förderung der realistischen Poesie erhob. Die Anschauungen des Kritikers wurden mit Geist, oft auch mit herber und bedenklicher Einseitigkeit vertreten. Nachdem er als erstes selbständiges Werk die »Geschichte der Romantik im Zeitalter der Revolution und Restauration« (1847) veröffentlicht, gestaltete er seine Studien und Aufsätze aus den »Grenzboten« zu einer »Geschichte der deutschen National-Litteratur im 19. Jahrhundert« (1853, 2 Bde.) und »Geschichte der französischen Litteratur seit der Revolution« (1857). Dem erstern Werk fügte er zurückschreitend den Band »Jena und Weimar« (5. Aufl. unter dem Titel: »Geschichte der deutschen Litteratur seit Lessings Tod«, 1865–67, 3 Bde.) und die »Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod« (1861–1863, 2 Bde.) hinzu. 1861 siedelte S. nach Berlin über, wo er später in Anerkennung seiner litterarischen Thätigkeit einen Jahresgehalt seitens des Kaisers erhielt. Er schrieb ferner: »Schiller und seine Zeitgenossen« (1859), die geistvollen Essays:

»Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit« (1870–74, 4 Bde.) und »Porträts aus dem 19. Jahrhundert« (1879), in denen der Kritiker sich der Litteratur der Gegenwart gegenüber anerkennender zeigte als in seiner frühern Zeit.

**Schmidt-Gabanis, Otto Richard**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. Juni 1838 zu Berlin, wo er als Journalist lebt. Von seinen humoristischen Schriften entsprangen die meisten, wie: »Verstimmte Afforde« (1868), »Allerlei Humore«, komische Novellen (1872), »Was die Spottbroffel pfliff«, politisch-satirische Zeitgedichte (1874), »Weilsen und Meerrettich« (1875), »Buntes Nichts« (1876), »Wenn Frauen lächeln« (1876), »Zoolyrische Ergüsse« (1876) u. a., der Vorliebe der Gegenwart für die Parodie und die politische Satire.

**Schmidt-Weissenfels, Eduard**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1. Sept. 1833 zu Berlin, besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, widmete sich frühzeitig der publizistischen Thätigkeit, die ihn in buntem Wechsel durch die verschiedensten politischen und litterarischen Kreise trieb, und lebt seit 1872 in Mannheim bei Stuttgart. Aus der Reihe seiner historischen, biographischen und litterarisch-kritischen, meist skizzenhaften Bücher seien »Frankreichs moderne Litteratur seit der Restauration« (1856), »Nahel und ihre Zeit« (1857), »Geschichte der französischen Revolutionslitteratur« (1859), »Friedrich Gentz« (1859), »Charaktere der deutschen Litteratur« (1859), »Parlamentarische Charaktere« (1862), »Fürst Metternich« (1862), »Fichte und das deutsche Volk« (1862), »Ferdinand Freiligrath« (1876) genannt. Er versuchte sich auch als historischer Romanschriftsteller in: »Bosignac« (1866), »Pascal Paoli« (1867), »Der achtzehnte Brumaire« (1869), »Adelsstolz« (1873) und vielen ähnlichen Werken.

**Schmoldt (Schmolke), Benjamin**, Dichter des 18. Jahrh., geb. 11. Dez. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, studierte in Leipzig Theologie und starb 12. Febr. 1737 als Oberprediger zu Schweidnitz. In über tausend geistlichen Liedern,

welche als »Heilige Flammen« (1704), »Saitenspiel« (1720) erschienen und erst nach seinem Tod (1740—44) unvollständig gesammelt wurden, übertrug er den schwülstigen, süßlichen, spielenden Ton der Hoffmannswaldauschen und Lohensteinschen Poesie auch auf das geistliche Lied und half auch in den Volkskreisen, wohin die Dichtungen der gelehrten Poesien nicht drangen, den Sinn für den einfach-kraftigen Ausdruck der alten Kernlieder ertönen. Einzelne seiner Gedichte waren gleichwohl schlichter und inniger, so: »Was Gott thut, das ist wohlgethan« und »Wie sollt' ich meinen Gott nicht lieben«.

**Schnabel, Johann Gottfried** (Gisander), Schriftsteller des 18. Jahrh., durch seinen Roman »Die Insel Felsenburg« einer der gelesensten Autoren seiner Zeit, dessen Lebensumstände fast völlig im Dunkel lagen und auch jetzt nur teilweise aufgeklärt sind. S. muß Ausgang des 17. Jahrh. geboren sein, in seiner Jugend Reisen und Feldzüge mitgemacht haben, ward 1731 gräflich Stolberg'scher Hofagent zu Stolberg am Harz, gab hier 1731—38 eine Zeitung: »Stolbergische Sammlung neuer und merkwürdiger Weltgeschichte«, heraus und schrieb den erwähnten Roman unter dem (abgekürzten) Titel: »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, vornehmlich Alberti Julii, eines gebornen Sachsen, und seiner auf der Insel Felsenburg zustandgebrachten Kolonien« (1731—43; neu bearbeitet herausgeg. von Tieck, 1827), der, weit über die Masse der Robinsonaden hervorragend, neben vielem Abenteuerlichen einen wahrhaft poetischen Kern enthält. Später scheint er verschollen. Vgl. Ab. Stern im »Historischen Taschenbuch« 1880).

**Schneckenburger, Max**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 17. Febr. 1819 zu Thalheim in Württemberg, war Leithaber einer Eisengießerei in Burgdorf bei Bern, starb daselbst 3. Mai 1849. 1840 hat er unter andern aus seinem Nachlaß erschienenen »Deutschen Liedern« (1870) das patriotische Gedicht »Die Nacht am Rhein« geschrieben, welches in Karl Wilhelms Komposition erst im deutsch-französischen Krieg 1870/71 zum Nationallied ward.

**Schneegans, Ludwig**, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Dez. 1842 zu Straßburg, studierte Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft in Straßburg, Jena und Berlin, ließ sich 1869 in München als Schriftsteller nieder. Er schrieb die dramatischen Dichtungen: »Tristan« (1864), »Maria, Königin von Schottland« (1867), »Doktor Vorwärts« (Lustspiel), »Johann Bockold« (Tragödie), die auf verschiedenen Bühnen gegeben wurden, während die Tragödien: »Der Weg zum Frieden« und »Der Doppelgänger« lediglich für König Ludwigs von Bayern Privataufführungen gedichtet wurden.

**Schneider, 1) Louis**, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 29. April 1805 zu Berlin, wurde 1820 als Komiker an der königlichen Bühne in Berlin engagiert, 1845 Opernregisseur, mußte sich 1848 wegen seiner gegnerischen Stellung zur Zeitbewegung von der Bühne zurückziehen, ward Vorleser des Königs Friedrich Wilhelm IV., später als Geheimer Hofrat Privatbibliothekar und Vorleser auch des Königs und Kaisers Wilhelm. Er starb 16. Dez. 1878 in Potsdam. Außer einigen historischen Romanen und »Schauspieler-Novellen« (1839) schrieb er eine Reihe kleiner, fremden Mustern nachgebildeter Poffen und Schwänke, von denen »Der reisende Student«, »Der Heiratsantrag auf Helgoland«, »Der Kapellmeister von Venedig«, »Der Kurmärker und die Pikarde« jahrzehntelang auf der Bühne erschienen. Seine publizistische Wirksamkeit als Herausgeber der Zeitschrift »Der Soldatenfreund« gab ihm eine weit über seine Bedeutung hinausgehende politische Wichtigkeit, ward Anlaß zu den biographisch-historischen Schriften: »König Wilhelm«, militärische Lebensbeschreibung (1869), »Kaiser Wilhelm, 1867—71« (1875), »Der Krieg der Tripleallianz gegen die Regierung der Republik Paraguay« (1872—75) und endlich zu den aus Schneiders Nachlaß erschienenen vielbesprochenen Denkwürdigkeiten »Aus meinem Leben« (1879—80).

2) Lina, geborne Weller, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 15. Jan. 1831 zu Weimar, kam durch Vermählung

mit dem Sänger S. (gest. 1882) 1852 nach Rotterdam, erlernte hier die malayische Schriftsprache und veröffentlichte nach dem Holländischen: »Aus dem indischen Leben«, »Ostindische Damen und Herren«, »Erinnerungen aus der Laufbahn eines indischen Offiziers«. Als Resultat ihrer Studien des Mittelniederlndischen erschien eine metrische Übersetzung des Gedichts »Beatrijs« aus dem 14. Jahrh. Unter dem Namen Wilh. Berg bearbeitete sie Jondbloets »Geschichte der niederländischen Litteratur« (1870–72).

**Schneller, Christian**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 5. Nov. 1831 zu Holzgau im Lechthal, studierte zu Innsbruck und Wien Philologie, lebt als Landes Schulinspektor für Deutschtirol und Vorarlberg in Innsbruck. Als Dichter erwies er sich mit den lyrischen Sammlungen: »Aus den Bergen« (1857) und »Jenseit des Brenner« (1864) sowie mit den epischen Dichtungen: »Am Alpsee« (1860) und »Elborado« (1871). Zwischen seinen eigentlich sprachwissenschaftlichen und seinen poetischen Arbeiten standen die »Märchen und Sagen aus Welschtirol« (1867) und die vortrefflichen »Skizzen und Kulturbilder aus Tirol« (1877).

**Schnepperer, J.** Rosenbltt.

**Schneizer, August**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Aug. 1809 zu Freiburg i. Br., lebte als Schriftsteller an verschiedenen Orten und zwar grotenteils in höchst bedrängten Verhältnissen und starb 11. April 1853 zu München. S. war ein lebenswrdiger, vollstmmlicher Lyriker und Romanzendichter, von dessen anmutigen, sinnlich warmen und formschönen »Gedichten« (1846) sich die besten in Anthologien erhielten. Von ihm auch ein »Bdisches Sagenbuch« (1846).

**Schll, Adolf**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Sept. 1805 zu Brunn, studierte in Tübingen und Göttingen Philologie und Archäologie, ward 1842 Professor zu Halle, 1843 Direktor der Kunstsammlungen und 1861 Oberbibliothekar in Weimar, als welcher er 1880 in den Ruhestand trat. S. erwarb sich hauptsächlich als Herausgeber der »Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766–86«

(1846) und von »Goethes Briefen an Frau v. Stein« (1848–51), als philologisch geschulter Ästhetiker in den Werken: »Sophokles, sein Leben und Wirken« (1842), »Die Tetralogie des attischen Theaters« (1859) Verdienste. Von ihm auch »Gedichte« (1879) und ein »Karl-August-Bchlein« (1857).

**Schnalt, Christoph Otto**, Freiherr von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Juni 1725 zu Amtshausen in der Niederlausitz, wo er auch 15. Nov. 1805 starb. S. wurde als sächsischer Leutnant wegen seines epischen Gedichts »Hermann« (1751) von Gottsched in Leipzig 1752 zum Dichter gekrönt und Klopstock und dessen Freunden als Musterdichter gegenübergestellt. Mit dem Epos »Heinrich der Vogler« (1757), mehreren Trauerspielen, mit der gegen Klopstock gerichteten Satire »Die ganze Ästhetik in einer Nuß« (1745) und dem Lessing und Haller angreifenden komischen Heldenepos »Gnissel« (1755) erwies sich S. als treuer Gottschedianer und ward bei der raschen Weiterentwicklung der deutschen Litteratur ebenso rasch vergessen.

**Schönborn, Gottlob Friedrich Ernst**, Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. Sept. 1737 zu Bordelum, studierte in Kiel und Göttingen, ward 1774 dänischer Konsulatssekretr zu Algier, 1777 Gesandtschaftssekretr in London, trat ins Privatleben zurück und starb 29. Jan. 1817 zu Emsendorf bei Hamburg. Weniger durch seine im Göttinger »Musen Almanach« und anderwärts veröffentlichten Oden im Klopstockschen Stil als durch seine persönlichen Beziehungen zu Klopstock, den Gttingern und Goethe in der Sturm- und Drangperiode viel gekannt und genannt.

**Schopenhauer, Johanna**, geborne Trostina, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geboren im Juli 1770 zu Danzig, früh mit dem Bankier S. vermählt. Sie unternahm mit demselben mehrere Reisen durch einen großen Teil Europas und wandte sich nach seinem Tod 1806 nach Weimar, wo sich bald ein geselliger Kreis um sie bildete, in dem auch Goethe vielfach verkehrte. Von 1832–37 lebte sie in Bonn und starb zu Jena 18. April 1838.

Von ihren Romanen und Erzählungen waren die von Goethe gerühmte »Gabelle« (1819—20), »Die Tante« (1823) und der Novellenschluß »Die vier Jahreszeiten« wohl die besten. Aus ihrem litterarischen Nachlaß traten »Jugendleben und Wanderbilder« (1839) hervor, eine Sammlung ihrer »Sämtlichen Schriften« (1830—31, 24 Bde.) hatte sie selbst veranstaltet. — Ihre Tochter Adele, geb. 12. Juni 1797 zu Hamburg, mit Annette Droste-Hülshoff befreundet, gest. 25. Aug. 1849 in Bonn, schrieb: »Haus-, Wald- und Feldmärchen« (1844) und einen Roman: »Anna« (1845).

2) Arthur, Philosoph des 19. Jahrh., Sohn der vorigen, geb. 22. Febr. 1788 zu Danzig, ward ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, studierte nach dem Tod seines Vaters in Göttingen, Berlin und Jena, lebte längere Zeit in Italien, habilitierte sich für Philosophie in Berlin, zog sich aber, da er weder als philosophischer Schriftsteller noch als Dozent den herrschenden Richtungen gegenüber durchzubringen vermochte, von tiefstem Haß gegen die »Schulphilosophie« und höchstem Ingrimm gegen die offiziellen »Philosophieprofessoren« erfüllt, 1831 nach Frankfurt a. M. zurück, wo er ausschließlich seinen Studien und litterarischen Arbeiten lebte und 21. Sept. 1860 starb. Sein Hauptwerk: »Die Welt als Wille und Vorstellung« (1819), begründete, an Kants »Kritik der reinen Vernunft« anknüpfend, ein eignes philosophisches System, das er mit den Werken: »Über den Willen in der Natur« (1836) und »Die beiden Grundprobleme der Ethik« (1841) vervollständigte. Mehr als diese philosophischen Werke im engern Sinn, mehr als seine »Sämtlichen Werke« (1873—74, 6 Bde.) förderten die gesammelten kleinern Schriften des Autors, die eminent geistvollen »Parerga und Paralipomena« (1851), und die Schriften begeisterter Anhänger, welche S. erst später gewann, die aber dann um so energischer für seine Bedeutung und seinen Ruhm zeugten, vor allen J. Frauenstädt's »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (1854), die Anerkennung des eigenartigen Denkers. Schopenhauers

Philosophie, welche die (reale) »Welt als Wille« von der (imaginären) »Welt als Vorstellung« der bloßen Fiktion des Intellekts scharf unterscheidet, das »Ding an sich« im blinden und rastlosen »Willen zu leben« erkennt und dem Intellekt mit dem Erwachen des Bewußtseins die Kraft beimißt, dem durch den unaufhörlichen Willen zu leben hervorgerufenen unerträglichen Leidenszustand durch Verneinung des Willens zu leben (Quietiv des Willens) ein Ende zu machen, hat hauptsächlich durch die in sie aufgenommene und eingesogene, vom System bis zu einem gewissen Grad unabhängige, aus der »Erfahrung« geschöpfte pessimistische Anschauung über »die schlechteste der möglichen Welten« eine geradezu ungeheure Wirkung auch auf die neueste Litteratur gewonnen. Die Anzahl der pessimistischen Überzeugungen und Anwendungen, welche die Poesie der Gegenwart erfüllen und durchbringen, mögen nicht überall auf die Ein- und Nachwirkungen der Schopenhauerschen Philosophie zurückzuführen sein, stehen aber meist mit ihr im Zusammenhang. Der poetische Pessimismus, der sich in der Illustrierung des Satzes gefällt, daß die Summe der durch das Leben aufgedrungenen Schmerzen weit beträchtlicher bleibe als die durch dasselbe ermöglichten Genüsse, kann freilich nicht bis zur Lebensflucht und zur Verneinung des Willens zu leben durchbringen, aber vermag doch die Sehnsucht nach der schmerzlosen Stille des Nichtseins zu wecken. Daß er auch dies meist nicht versucht, sondern sich vielfach als ein umgeschlagener und gleichsam ansäuerlich gewordener Eudämonismus erweist, ist nicht die besondere Schuld des pessimistischen Philosophen, sondern seiner poetischen Anhänger. Schopenhauers Leben und Entwicklung ist von Frauenstädt in den »Memorabilien« (1863), Lindner, »S. Von ihm, über ihn« (1863), und Gwinner, »S. aus persönlichem Umgang« (1862), beschrieben.

Schoppe, Amalie Emma Sophie, geborne Weise, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 9. Okt. 1791 zu Burg auf der Insel Fehmarn, gründete in Hamburg

eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, lebte dann, da sie früh Witwe wurde, als Schriftstellerin und Herausgeberin einer Modezeitung daselbst, siedelte 1851 nach Amerika über, wo sie 25. Sept. 1858 zu Shenectady starb. Außer zahlreichen jetzt vergessenen Romanen und Jugendschriften schrieb sie auch: »Erinnerungen aus meinem Leben« (1838).

**Schottelius**, Justus Georg, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1612 zu Einbeck, lebte als Konsistorialrat in Wolfenbüttel, wo er 1676 starb. Als Dichter ein Anhänger und der norddeutsche Genosse der Milnberger Pegnischäfer im »Fruchtbringenden Lustgarten voll geistlicher und weltlicher neuer Erfindungen« (1647), »Jesu Christi Namenskehr« (1666), »Vereinigung der vier heiligen Evangelisten« (1675) u. a., war S. einer der hervorragendsten Sprachkenner und deutschen Grammatiker seiner Zeit. Seine »Teutsche Sprachkunst« (1651), »Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache« (1663) erlangten außerordentlichen Einfluß und wirkten unter anderem auch auf Leibniz und dessen Anschauungen ein.

**Schreiber**, J. Heinrich der Schreiber.

**Schreyvogel**, Joseph (Pseudonym A. A. West), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. März 1768 zu Wien, studierte daselbst, ward 1802 an Kokebues Stelle kaiserlicher Hoftheatersekretär, gründete 1805 ein Kunst- und Industriefontor, trat 1814 in sein früheres Amt als Hoftheatersekretär zurück und erwarb sich die größten Verdienste um die Hebung des Burgtheaters. Er starb 28. Juli 1832 in Wien. Als Dramatiker bearbeitete er meist spanische Dramen, so: Calberons »Leben ein Traum« (1817) und »Der Arzt seiner Ehre« (1818), nach Moreto »Donna Diana« (1819). Seine »Gesammelten Schriften« (1829) enthalten auch seine »Bilder aus dem Leben«.

**Schröder**, Friedrich Ludwig, Schauspieler und dramatischer Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Nov. 1744 zu Schwerin, aus einer Schauspielerfamilie stammend, widmete sich in frühesten Jugend der Bühne, trat seit 1764 in Hamburg mit wachsendem Erfolg auf,

übernahm 1771 die Direktion der Hamburger Bühne, welche er mit kurzer, durch einen Ruf nach Wien veranlaßter Unterbrechung bis 1798 leitete, zog sich in diesem Jahr auf das Landgut Kellingin zurück, wo er 3. Sept. 1816 starb, nachdem er während der französischen Okkupation Hamburgs nochmals auf kurze Zeit dem Theater persönlich vorgestanden. Schröders außerordentlichen Verdiensten als Darsteller und Bühnenleiter kann im wesentlichen nur die Geschichte der Schauspielkunst gerecht werden. Doch würde er durch die Energie, mit welcher er die dramatische Produktion der Sturm- und Drangperiode auf der Bühne einzubürgern suchte, durch die Einfügung einer Reihe Shakespearescher Dramen in das Repertoire seines Theaters der Litteratur angehören, auch wenn er nicht selbst dramatischer Dichter gewesen wäre. Er arbeitete größtenteils nach englischen Vorbildern, welche er mit außerordentlichem Geschick zu modernisieren und den Anschauungen und Empfindungen seines deutschen Publikums anzupassen wußte. Unter seinen Lustspielen gewannen »Die heimliche Heirat«, »Stille Wasser sind tief« (nach Beaumont und Fletcher), »Die Heirat durch Irrtum«, »Das Blatt hat sich gewendet«, »Die unglückliche Ehe durch Delikatesse«, »Der Diener zweier Herren« den größten Beifall und erhielten sich zum Teil lange auf der Bühne. Auch seine ernstesten Schauspiele waren sehr freie Bearbeitungen, so: »Die Gefahren der Verführung«, nach Lillo; »Amtmann Graumann« nach Calberons »Alkalde von Zalamea«. Seine »Dramatischen Werke« (1831, 4 Bde.) gab Ed. v. Bülow heraus.

**Schröder**, Karl Julius, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 11. Jan. 1825 zu Preßburg, studierte in Leipzig, Halle und Berlin und wirkt seit 1867 als Professor der Litteratur an der technischen Hochschule zu Wien. Außer »Gedichten« (1862), »Alpharts Tod in neuester Gestalt« (1874) und »Goethes Faust mit Einleitungen und Erklärungen« (1881) veröffentlichte er unter anderem eine »Geschichte der deutschen Litteratur für Schule und Haus« (1853); »Deutsche Weihnachtsspiele in

Ungarn« (1858); »Die Dichtungen Heinrichs von Mügeln« (1867); »Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts« (1875); »Goethes äußere Erscheinung« (1877).

**Schubart**, Christian Daniel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 13. April 1739 zu Sontheim in der schwäbischen Grafschaft Limpurg, in der Reichsstadt Alen und in Nördlingen erzogen, wo sich sein poetisches und musikalisches Talent zuerst geltend machte. In der Heiligen Geistschule zu Nürnberg und auf der Universität Erlangen, wo er Theologie studieren sollte, stürzte er sich in Ausschweifungen, die ihm Krankheit und Schulden brachten, so daß ihn 1760 die Eltern heimriefen. 1763 ward er Präzeptor und Organist zu Geislingen, verheiratete sich hier schon im Januar 1764, fing aber bald aus Verdruß über seine häusliche und amtliche Lage das frühere wüste Leben wieder an, über das ihn die Beschäftigung mit Musik und Poesie sowie journalistische Thätigkeit nur zeitweise hinweghoben. In seinen »Zaubereien« (1766) und »Todesgesängen« (1767) stand er völlig hier unter Klopstocks, dort unter Wielands Einfluß. 1769 wurde S. Organist und Musikdirektor in Ludwigsburg, lebte daselbst viel in den wildbewegten und sittenlosen Kreisen des Hofes, machte sich aber durch seine scharfe Zunge mächtige Feinde, so daß man 1773 seinen ärgerlichen Lebenswandel zum Vorwand einer Dienstentsetzung und Landesverweisung nahm. Nach längerer Wanderschaft begann er 1774 in Augsburg die Herausgabe einer Zeitschrift: »Deutsche Chronik«, die großen Anklang fand und durch ihre patriotische Haltung und lebendige Darstellung auch verdiente. Dieselbe mußte alsbald nach Ulm verlegt werden, wohin S. 1775 ging. Hier war er kaum zu einiger Sammlung und Ruhe gelangt, als ihn der Herzog Karl von Württemberg im Januar 1777 durch den Klosteramtmann Scholl nach Blaubeuren locken und dann gefangen auf den Hohenasperg bringen ließ, um seinen »Unverschämtheiten« gegen »fast alle gekrönten Häupter auf dem Erdboden« ein Ende zu machen. Auf dem Hohenasperg mußte er volle

zehn Jahre schmachten, das erste Jahr in strengster Haft, später besser, aber jederzeit launenhaft und als Objekt eines pädagogischen Experiments behandelt. Im Mai 1787 wurde er infolge preussischer Verwendung in Freiheit gesetzt und zum Hofdichter und Theaterdirektor in Stuttgart ernannt, wo er die Herausgabe der »Chronik« wieder aufnahm und in nunmehr glücklichen Familienverhältnissen und bei reichlichem Einkommen ruhiger als sonst lebte, aber bereits 10. Okt. 1791 starb. Schubarts Dichtungen und sonstige schriftstellerische Werke sind das getreue Spiegelbild seiner Persönlichkeit. Wie diese zucht- und haltlos sich lediglich den Eingebungen momentaner Stimmung unterworfen zeigte, so sind auch seine geistigen Produkte in unstäter Flüchtigkeit und ohne künstlerischen Ernst gleichsam auf das Papier geschleudert. Nur wenige seiner »Gedichte« (1785—86) treffen einen echten lyrischen Ton oder erheben sich, wie »Die Fürstengruft« und »Der ewige Jude«, in ihrer rhetorischen Manier zu jenem stärkern Pathos, welches unverkennbar auch auf den jugendlichen Schiller gewirkt hat. Seine äußern und innern Erlebnisse stellte er selbst in »Schubarts Leben und Gesinnungen« (1791—93) dar. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1839—40, 8 Bde.) erfolgte erst lange nach seinem Tode. Den besten Beitrag zur Biographie dieses Stürmers und Drängers gab J. D. Strauß in »Schubarts Leben in seinen Briefen« (1849).

**Schücking**, Christoph Bernhard Levin, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Sept. 1814 zu Klemenswerth im Münsterischen, studierte in München, Heidelberg und Göttingen die Rechte, gab die juristische Karriere aber auf und ließ sich der freien literarischen Thätigkeit sich zuwendend, in Münster nieder, übernahm 1842 die Erziehung der beiden Söhne des Fürsten Brede, wendete sich nach Augsburg, um sich an der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« zu beteiligen, nahm dann seinen Wohnsitz in Köln und 1852 auf seiner Besitzung Sassenberg bei Warendorf. Von seinen sehr zahlreichen, meist interessanten Schöpfungen und literari-

ischen Arbeiten dürfen die Romane: »Ein Schloß am Meer« (1843), »Die Ritterbürtigen« (1845), seine »Gedichte« (1846), »Eine Römerfahrt« (1848), »Ein Sohn des Volks« (1849), »Der Bauernfürst« (1851), »Ein Staatsgeheimnis« (1854), »Die Sphinx« (1856), »Günther von Schwarzburg« (1857), »Der Held der Zukunft« (1859), »Bilder aus Westfalen« (1860), »Die Marketenlerin von Köln« (1861), »Annette v. Droste, ein Lebensbild« (1861), »Historische Novellen« (1862), »Frauen und Rätsel« (1865), »Eine Künstlerleidenschaft« (1867), »Die Malerin aus dem Louvre« (1869), »Luther in Rom« (1870), »Die Heiligen und die Ritter« (1873), »Aus heißen Tagen« (1874), das »Novellenbuch« (1876), die »Lebenserinnerungen« (1880) sowie das dramatische Gedicht »Ein Redekampf zu Florenz« (1854) hervorgehoben werden. Zwei Sammlungen »Ausgewählte Romane« (1864, 12 Bde.; zweite Folge 1874 bis 1876, 12 Bde.) vereinigte die von ihm selbst als die besten erachteten seiner erzählenden Schriften. — Schückings Gattin Luise, geborne von Gall, geb. 19. Sept. 1815 zu Darmstadt, gest. 16. März 1855, zeichnete sich durch »Frauenromane« (1845) und »Frauenleben«, Novellen (1856), die Romane: »Gegen den Strom« (1851) und »Der neue Kreuzritter« (1853) sowie das Lustspiel »Ein schlechtes Gewissen« (1842) als feinsinnige Schriftstellerin aus.

**Schulmeister von Eßlingen**, f. Eßlingen.

**Schults**, Adolf, Dichter, geb. 5. Juni 1820 zu Eßersfeld, gest. 2. April 1858 daselbst als Kaufmann; zeigte sich in seinen »Gedichten« (1843), »Haus und Welt« (1851), »Zu Hause« (lyrischer Cyklus, 1851), »Der Harsner am Herd« (1858) als innigen, des einfach-lyrischen Ausdrucks mächtigen Poeten. Die beiden epischen Gedichte: »Martin Luther« (1853) und »Ludwig Capet« (1855) entbehren der festen Gestaltungskraft.

**Schulz**, 1) Albert, bekannt durch seine unter dem Namen San Marte veröffentlichten Arbeiten, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Mai 1802 zu Schwedt

a. D., Regierungsrat in Magdeburg, von welchem mehrere Übertragungen mittelhochdeutscher Dichtungen ins Neuhochdeutsche, so diejenige des »Parzival« (1836—41), sowie eine Reihe von Schriften zur Geschichte und Kritik des Arthursagenkreises: »Die Arthursage und die Märchen des Roten Buches von Hergest« (1842), »Nennius und Gilbas« (1844), »Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage« (1847), »Die Sagen vom Merlin« (1852), »Walther von Aquitanien« (1853), »Parzivalstudien« (1860 bis 1862), »Über Wolframs von Eschenbach Rittergedicht Wilhelm von Orange« (1871), »Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters« (1872), erschienen.

2) Eduard, unter dem Pseudonym Eduard Ferrand bekannter Dichter, geb. 13. Jan. 1813 zu Landsberg a. W., kam frühzeitig mit seiner Mutter nach Berlin, wo er auch seine Studien machte, widmete sich dann litterarischen Bestrebungen, starb aber schon 23. Okt. 1842. Von ihm: »Gedichte« (1834 u. 1835), »Novellen« (1835), »Lyrisches« (1839), »Erlebnisse des Herzens«, Liebesnovellen (1839), in denen er sich als einer der besten Nachempfinder Heinrich Heines darstellt, welcher sich in einzelnen Liedern und Bildern zu einer selbständigen Empfindung und reinen Schönheit des Ausdrucks erhebt.

**Schulze**, 1) Friedrich August (Pseudonym Friedrich Laun), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Juni 1770 zu Dresden, studierte in Leipzig, ward 1807 Sekretär bei der Landesökonomie-deputation und starb 4. Sept. 1849 zu Dresden. Beliebter leichter Erzähler, gab er mit Apel das bekannte »Gespensterbuch« (1810—17) heraus, »Lustspiele« (1807) und »Gedichte« (1824), vor allem aber jene leichten, gelegentlich frivolen Romane, wie: »Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjunktors« (1798), »Der Mann auf Freiersfüßen« (1801), »Schloß Riesenstein« (1807), »Glitts gesellige Abende« (1817—19), mit vielen andern in seinen »Gesammelten Schriften« (1843) dem deutschen Publikum nochmals dargeboten.

2) Ernst Konrad Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1789 zu Celle, studierte in Göttingen Philologie, habilitierte sich als Privatdozent seiner Wissenschaft, nahm 1814 als freiwilliger Jäger am Feldzug gegen Frankreich teil, begann nach seiner Rückkehr seine akademische sowie seine poetische Tätigkeit wieder, starb aber bereits 17. Juni 1817 in seiner Vaterstadt Celle. Als Dichter hatte er mit einem Gedicht in Wielands Manier: »Psyche«, begonnen. Aber eine schwärmerische Leidenschaft, die er für die schöne und geistvolle Tochter des Professors Tydjen, Cäcilie, faßte, deren früher Tod seine besten Hoffnungen knickte, trieb sein Talent in die Bahnen einer elegischen und bis zum Zerfloßenen weichen Stimmung. Er entwarf zum Andenken und zur Verherrlichung der Geliebten das große epische Gedicht »Cäcilie« (1818), das die christliche Sehnsucht nach dem Himmlischen und Ewigen sowie die Eigentümlichkeit seiner Liebe zugleich verkörpern sollte. Der Plan wuchs in unbestimmte Breite, eine gewisse unmännliche Rührseligkeit und das Schattenhafte der erzählenden Teile des Gedichts, welche den Kampf des Christentums mit dem Heidentum darstellen sollen, heben den epischen Eindruck fast völlig auf. Glücklicher als in der Erfindung und Komposition dieser Dichtung war er bei dem kurz vor seinem Tod entworfenen und ausgeführten romantischen Gedicht »Die bezauberte Rose« (1818), das in seinem Stoff der träumerisch-elegischen, hier und da selbst zum Süßlichen neigenden Natur des Dichters besser entsprach und durch liebliche Schilderung, Grazie des Vortrags und die weiche, schmeichelnde Form seiner Oktaven ausgezeichnet ist. Der dauernde Erfolg der »Bezauberten Rose« erhielt den Namen des Dichters in der deutschen Literatur; Gesamtausgabe seiner »Poetischen Werke« (zuerst herausgegeben von Bouterwek, 1818–20, 4 Bde.) mit Biographie von H. Marggraff (1855, 5 Bde.).

**Schummel**, Johann Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 8. Mai 1748 zu Seitendorf in Schlesien, war Lehrer

an der Ritterakademie zu Liegnitz und am Elisabethaneum in Breslau; starb daselbst 24. Dez. 1813. Entschiedener Anhänger einer ältern Litteraturrichtung, schrieb er eine Reihe von Dramen, Lustspielen, Romanen, unter denen »Spitzbart, eine komitragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert« (1779), eine Satire auf den Philanthropinismus, die hervorragendste Leistung war. Wir nennen ferner die von Goethe rezensierten »Empfindsamen Reisen durch Deutschland« (1770) und »Lustspiele ohne Heiraten« (1772) sowie die Romane: »Wilhelm von Blumenthal« (1780–81) und »Der kleine Voltaire« (1782), der seine Spitze gegen die Aufklärung, natürlich nicht im Sinn der Stürmer und Dränger, richtete.

**Schupp**, Johann Baltasar (Schuppius), Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1610 zu Gießen, studierte in Marburg und Königsberg Theologie, war Reisebegleiter eines jungen Edelmanns und hatte in Marburg Vorlesungen zu halten begonnen, als ihn Krieg und Pest von da vertrieben. Er lebte mehrere Jahre in Holland, wurde 1635 an der ganz verfallenden Marburger Universität Professor der Geschichte und der Beredsamkeit, 1646 Hofprediger des Landgrafen von Hessen, der ihn mit der Friedensgesandtschaft nach Münster schickte, hatte 1648 daselbst die Ehre und Freude, die Friedenspredigt zu halten, ward 1649 als Pastor zu St. Jakob nach Hamburg berufen, wo er 26. Okt. 1661 starb. Seine satirischen Schriften, aus Erzählung und Betrachtung gemischt, gehören ohne allen Zweifel zu den besten ihrer Zeit. Schon im »Salomo oder Regentenspiegel«, dann in der Abhandlung »Der Freund in der Not« verleugnet sich der frische und lebendige Erzähler keinen Augenblick. Noch vorzüglicher erscheinen die erzählenden Episoden in der Schrift »Der deutsche Lehrmeister« (oder »Ein Diskurs von Erlernung und Fortpflanzung der freien Künste und Wissenschaften in der deutschen Sprache«), die ihre Spitze gegen den Pedantismus und die Ausländerei des deutschen Gelehrtentums kehrte. Von höchst lebendiger Darstel-

lungskraft zeugte endlich der Halbroman »Corinna, die ehrbare und scheinheilige Hure« (1660), welcher durchaus volkstümlich gehalten ist und schon durch seine lebendige Sprache unter den Schriften damaliger Zeit auffallen muß.

**Schütz**, Wilhelm von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. April 1776 zu Berlin, war preussischer Landrat und Ritterschaftsdirektor zu Zibingen, lebte dann in Dresden, zuletzt in Leipzig, wo er 9. Aug. 1847 starb. Anhänger der Romantik, bemühte er sich in seinen »Romantischen Wäldern« (1808) um die Einführung der südlichen lyrischen Formen (Kanzonen, Sestinen), versuchte sich ohne sonderlichen Erfolg als Dramatiker. Dem von A. W. Schlegel herausgegebenen Schauspiel »Lacrimas« (1803) folgten die Dramen: »Der Graf und die Gräfin von Gleichen« (1807), »Niobe« (1807), »Der Graf von Schwarzenberg« (1819), »Karl der Kühne« (1819). Ein Danaergeschenk machte er der deutschen Litteratur mit der Bearbeitung der »Memoiren des Venezianers Jakob Casanova de Seingalt«.

**Schütze**, Stephan, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Nov. 1771 zu Olenstädt bei Magdeburg, studierte in Halle und Erlangen Theologie, widmete sich aber demnächst, zuerst in Dresden, dann viele Jahre hindurch in Weimar lebend, ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Er starb zu Weimar 19. März 1839. Als Herausgeber von belletristischen Zeitschriften und Taschenbüchern, namentlich des »Taschenbuchs der Liebe und Freundschaft«, stand S. zur gesamten Unterhaltungslitteratur der Restaurationsperiode in Beziehungen und half die ins Kraut schießende Belletristik nach Kräften fördern. Von seinen eignen Humoresken, Erzählungen, Lustspielen und Romanen erwarben »Der unsichtbare Prinz« (Roman, 1812), »Heitere Stunden« (1821—23), »Der König von gestern« (Posse, 1818), »Gedichte ernstern und scherzhaften Inhalts« (1830) besondern Beifall. S. schrieb auch seine eigne »Lebensgeschichte« (1834).

**Schwab**, Gustav, Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie. Einfluß-

reich für die Entwicklung eines innerwohnenden poetischen Talents ward die freundschaftliche Verbindung mit Uhland. 1816 ward er als Repetent im theologischen Seminar zu Tübingen, 1817 als Professor am Obergymnasium in Stuttgart angestellt. Im Herbst 1837 übernahm er die ländliche Pfarrei zu Gomaringen, wurde später Prediger an der St. Leonhardskirche in Stuttgart und 1845 Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat; er starb 4. Nov. 1850 zu Stuttgart. S. gilt als Dichter, auf Grundlage der Eigenart seiner »Gedichte« (1829), neben Uhland und Kerner als Hauptvertreter der schwäbischen Dichterschule. In der Romanze und im kleinern Lebensbild leistete er Vorzügliches, während seine eigentliche Lyrik eine reflektierende und rhetorische Ader behielt. 1827—37 Redakteur des poetischen Teils des »Morgenblatts«, 1833—38 auch des »Deutschen Musenalmanachs«, führte er manchen jüngern Dichter beim Publikum ein, der in der Folge dessen Lieblingsling wurde. Unter seinen zahlreichen übrigen Schriften sind seine »Wanderungen durch Schwaben« (1837—38), »Schillers Leben« (1840), die Muster Sammlung »Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte von Haller bis auf die neueste Zeit« (1835), »Die schönsten Sagen des klassischen Altertums« (1838—40) zu erwähnen. Auch als poetischer Übersetzer und Herausgeber war S. außerordentlich thätig. Seine Biographie schrieb Klüpfel: »Gustav S., sein Leben und Wirken« (1858).

**Schwabe**, Johann Joachim, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 29. Sept. 1714 zu Magdeburg, ward während seiner Studienzeit in Leipzig entschiedener Anhänger und als »Magister S.« der getreueste Schilknappe Gottscheds, gab seit 1741 die »Belustigungen des Verstandes und Witzes« heraus, übersetzte französische Dramen und schrieb Streitschriften gegen die Schweizer. 1765 ward er Professor und Bibliothekar zu Leipzig und starb daselbst 12. Aug. 1784.

**Schwangan**, s. Hilbold von Schwangan.

**Schwarz**, Esperance von (Pseudonym Elpis Melena), Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. Nov. 1821 zu

Southgate bei London als Tochter eines Hamburger Bankiers Brandt, erhielt ihre Erziehung in Genf und Rom, war zweimal vermählt und ließ sich 1849 in Rom nieder. Ihre persönlichen Beziehungen zu Garibaldi veranlaßten sie, des Generals »Denkwürdigkeiten« (1861) ins Deutsche zu übertragen. Später wirkte sie eifrigst für die hellenischen Insurgenten auf Kreta, wohin sie mehrere längere Reisen unternahm. Sie schrieb unter anderem: »Memoiren eines spanischen Pfisters« (1857); »Hundert und ein Tag auf meinem Pferd und ein Ausflug nach der Insel Maddalena« (1860); »Garibaldi in Varignano 1862 und auf Caprera 1863« (1864); »Der junge Stelzentänzer« (1865); »Die Insel Kreta unter der ottomanischen Verwaltung« (1867); »Von Rom nach Kreta« (1870); »Kreta-Viene oder kretische Volkslieder, Sagen etc.« (1874).

**Schweichel, Robert**, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 12. Juli 1821 zu Königsberg, studierte die Rechte, kam 1849 als politischer Flüchtling nach der Schweiz, kehrte 1861 nach Deutschland zurück und lebt als Schriftsteller in Berlin. Von ihm eine Reihe frischer Erzählungen mit dem Hintergrund der Alpennatur und des Volkslebens in den Alpen, so die Novellen: »Jura und Genfer See« (1865), »Aus den Alpen« (1868); die Romane: »Der Bildschnitzer vom Achensee« (1876), »Der Falkner von St. Vigil« (1881) u. a.

**Schweizer, Jean Baptista von**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Juli 1833 zu Frankfurt a. M., studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder, beteiligte sich stark an der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, wurde 1867 in den norddeutschen Reichstag gewählt, zog sich aber 1871 vom politischen Leben zurück, um ausschließlich der Litteratur zu leben, und starb 28. Juli 1875 in Gießbach am Brienzer See. Als Schriftsteller trat er mit ziemlich äußerlichen, aber wirksamen Lustspielen hervor, die rasch über die Bühnen gingen; unter ihnen: »Ucibiades« (1858), »Canossa« (1871), »Die Darwinianer« (1875),

»Drei Staatsverbrecher« (1876), »Die Eidechse« (1876), »Epidemisch« (1876). Außerdem schrieb er: »Lucinde, oder Kapital und Arbeit«, sozialpolitisches Zeitgemälde (1864).

**Schwieger, Jakob**, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1624 zu Altona, studierte in Wittenberg, lebte dann in Hamburg, seit 1665 am Rudolstädter Hof und starb 1667. Unter dem Namen »Filidor der Dorferer«, welchen er als Mitglied des von Rist gestifteten Elbschwanenordens führte, gab er mehrere Sammlungen lyrischer, vorzugsweise erotischer Gedichte: »Die geharnschte Venus« (1660), »Liebesgrillen« (1654—1656) und die »Adlige Rose« (1659), heraus. Wahrscheinlich ist er auch Verfasser von sechs Lustspielen, welche am Rudolstädter Hof aufgeführt wurden, teilweise unter dem Titel: »Filidors Trauer-, Lust- und Mischspiele« (1665) im Druck erschienen und sich durch dramatische Verwickelung vor andern ähnlichen Produkten jener Zeit auszeichnen.

**Scultetus, Andreas**, Dichter des 17. Jahrh., geboren zu Bunzlau, besuchte seit 1639 das Gymnasium in Breslau und starb um 1642. Von ihm die Sammlung geistlicher Hymnen: »Die österliche Triumphposaune« (1642), die durch Lessings Herausgabe (1771) zu einem gewissen Ruhm gelangte.

**Sealsfield** (ipr. sehlshfeld), Charles, mit seinem eigentlichen Namen Karl Anton Postel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. März 1793 zu Poppitz bei Znaim in Mähren, gehörte dem Kreuzherrenorden zu Prag an, entfloß um 1826 nach Nordamerika, wo er den Namen S. annahm, mehrere Zeitungen redigierte und sich Vermögen erwarb, lebte dann abwechselnd in der Schweiz und Nordamerika und starb, erst in seinem Testament das Geheimnis seines Lebens enthüllend, 26. Mai 1864 auf seinem Gut »Unter den Tannen« bei Solothurn. Seine deutschen Schriften: »Transatlantische Reisekizzen« (1834), »Lebensbilder aus beiden Hemisphären« (1835—37), »Sturm-, Land- und Seebilder« (1838), »Kajütenbuch, oder nationale Charakteristiken« (1841), ferner die Romane: »Der Legitime und der Re-

publikaner« (3 Bde.), »Der Virey und die Aristokraten, oder Meriko im Jahr 1811« (1834), »Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften« (1839—40) und »Süden und Norden« (1842—43) gehören zu den eigentümlichsten und lebensvollsten der neuern deutschen Litteratur. Namentlich die beiden erstgenannten Romane sind im größten Stil angelegt. Vor allen muß »Der Virey« als ein Meisterstück ersten Ranges nach dieser Richtung angesehen werden. Treffliche scharfe Charakterzeichnung, geistvoller, dramatischer Dialog, unübertreffliche Schilderungen erheben diese Dichtungen weit über die später üblich werdenden ethnographischen Romane, ob schon dieselben zum Teil durch S. wachgerufen worden sind. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1845—46, 15 Bde.) veranstaltete er selbst. Über den seltsamen litterarischen Einsiedler schreiben: Kertbény (»Erinnerungen an S.«, 1864); Smolle (»Charles S.«, 1875); Hamburger (»Ch. S.«, 1879).

**Seckendorff**, Leo, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1773 zu Wohnfurth bei Hapsfurt, studierte in Jena Philologie, ward 1798 Regierungsassessor zu Weimar, 1802 Regierungsrat in Stuttgart, wurde aber hier wegen eines angeblichen Majestätsverbrechens als Staatsgefangener erst auf dem Schlosse Solitude, dann auf dem Hohenasperg gefangen gesetzt. 1805 wieder freigegeben, ging er nach Wien, wo er mit J. L. Stoll seit 1808 das Journal »Prometheus« herausgab. Im Krieg von 1809 trat er als Hauptmann in die Wiener Landwehr ein und fiel 6. Mai 1809 in dem Gefecht bei Ebersberg an der Traun. Von ihm: »Blüten griechischer Dichter« (1800); »Neujahrstaschenbuch von Weimar für 1801«; »Taschenbuch für Weimar auf das Jahr 1805« und »Musen Almanach« (1806 u. 1807).

**Seeger**, Ludwig, Dichter und Übersetzer, geb. 30. Okt. 1810 zu Wildbad, studierte in Tübingen Theologie, wandte sich aber unter dem Einfluß Ahlands litterarischen Studien zu, war 1836—48 Lehrer in Bern, nach seiner Rückkehr als Abgeordneter und freisinniger Volksredner

vielsach politisch thätig; starb 22. März 1864 in Stuttgart. Mehr noch als durch seine eignen Dichtungen (»Ein Sohn der Zeit«, »Liederbuch«, beide gesammelt 1863—64, 2 Bde.) hat sich S. einen Namen gemacht als Übersetzer des Aristophanes (1842—48, 3 Bde.), von Vérangers »Sämtlichen Werken« (2. Aufl. 1859, 2 Bde.) und der »Poetischen Werke« von V. Hugo (1860—62, 3 Bde.). Auch übertrug er einige Dramen von Shakespeare.

**Seidl**, Johann Gabriel, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Juni 1804 zu Wien, 1829—40 Professor am Gymnasium in Gili, ward 1840 Rustos des Münz- und Antikenkabinetts zu Wien und starb 18. Juli 1875 daselbst. An den bessern seiner lyrischen Gedichte können fließende Sprache, Natürlichkeit und ein ungetrübter Frohsinn hervorgehoben werden. Auch in der Ballade und Romanze gab er einzelne wirklich vortreffliche Stücke, denen freilich eine große Anzahl ganz platter Reimereien gegenüberstand. Seinen ältesten »Dichtungen« (1826—1829) ließ er »Flinserln, östreicharisch G'sez'ln, G'sang'ln und G'sicht'ln« (1828—37), »Bisfolien« (1836), »Liedertafel« (1840), »Gedichte in niederösterreichischer Mundart« (1844), »Natur und Herz« (1853) folgen. Seine Erzählungen darf man beinahe ganz wertlos nennen. Als bald nach seinem Tod erschienen »Gesammelte Schriften« (1876—81, 6 Bde.).

**Selbig**, Elise, f. Ahlefeld.

**Seume**, Johann Gottfried, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 29. Jan. 1763 zu Poserna bei Weissenfels, verlor schon 1775 seinen Vater, einen braven Pächter, wurde vom Grafen Hohenhausen-Knauthain während seiner Gymnasial- und Universitätszeit unterstützt, fühlte sich auf der Universität Leipzig bei erwachendem Skeptizismus in seinem theologischen Studium gehemmt und beschloß, um mit seinem Gewissen nicht in Zwiespalt zu geraten, in das Weite, zunächst nach Paris, zu gehen. Auf der Wanderung dahin aber von heftigen Verbernen ergriffen und den vom Landgrafen Friedrich II. an England verkauften Truppen eingereiht, geriet S. nach Amerika, von

wo ihn der Friede 1783 zurückführte. Bei der Rückkehr desertierte er von Bremen aus, ward aber alsbald wieder von preussischen Werbern eingefangen und in Emden in ein preussisches Regiment eingestellt. Er erhielt nach ein paar vergeblichen Fluchtversuchen gegen Kaution Urlaub zum Besuch seiner Heimat, kehrte nicht in den Dienst zurück, schloß in Leipzig seine Studien mit Erwerbung des Magistergrads äußerlich ab und lebte dann vom Unterricht in neuern Sprachen. 1791 zum Erzieher eines jungen Grafen Jgelström bestellt, ging er 1792 mit diesem nach Warschau, wurde dort Sekretär des Generals v. Jgelström und russischer Offizier, durchlebte 1794 die Schrecknisse der polnischen Erhebung und als Gefangener die Belagerung Warschaus. Da ihm der Tod der Kaiserin Katharina die Aussicht raubte, in russischen Diensten befördert zu werden, blieb er in Leipzig, wohin er 1796 wieder gegangen war, übernahm Redaktionen und Korrekturen für Göschens Verlag, unterbrach diese sitzende Thätigkeit durch seine berühmte Fußreise nach Sizilien, die er im Dezember 1801 antrat, binnen neun Monaten durch Österreich, Italien, die Schweiz, über Paris nach Leipzig zurück ausführte und in seinem allbekannten »Spaziergang nach Syrakus« (1803) beschrieb. Eine ähnliche Reise unternahm er 1805 nach Rußland, Finnland und Schweden, von der das Buch »Mein Sommer im Jahr 1805« (1807) berichtet. Seitdem körperlich leidend, starb er während einer Badekur 13. Juni 1810 zu Teplitz. S. gehört zu den Schriftstellern, deren litterarische Bedeutung zumeist nur in dem persönlichen Charakter des Autors ruht. Er war eine grundehrliche Natur, von stolzer Unabhängigkeit, ja bäurischer Rauheit im Denken und Schreiben, sagte in unerschütterlicher Wahrheitsliebe, was er über Menschen und Dinge dachte. Seine spartanischen Neigungen spiegeln sich auch in seiner herben und derben Lyrik (»Gedichte«, 1801), die aller weichern Töne ermangelt. Auch sein Trauerspiel »Miltiades« (1808) erwies, daß ihm die poetische Darstellung nur Behülfel für seine demokratischen An-

schauungen war. Er hinterließ das Fragment einer sehr interessanten Autobiographie in »Mein Leben« (1813, fortgesetzt von C. A. R. Globius); seine »Sämtlichen Werke« gab A. Wagner zuerst heraus (1835, 8 Bde.).

**Shakespeare, William**, der größte engl. Dichter, der größte Dramatiker aller modernen Litteraturen, ist in Deutschland verhältnismäßig spät bekannt geworden, obschon einzelne seiner Werke teils noch vor, teils bald nach seinem Tod, jedenfalls in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrh. durch die »englischen Komödianten« (s. d.) gespielt wurden. Wir finden außer dem »Titus Andronicus« auch »Romeo und Julie«, »Hamlet« und »König Lear« als Dramen genannt, die zur Aufführung in Kassel, Dresden u. a. O. gekommen sind. Spuren der Nachwirkung Shakespearescher Dichtung, ohne daß man den Namen und die poetische Totalität des Dichters kannte, sind über das ganze 17. Jahrh. hinweg bei Andreas Gryphius, Michael Krongelb u. a. nachgewiesen worden. Der französischen Geschmacksrichtung, welche mit Beginn des 18. Jahrh. herrschend wurde, mußte S. noch ferner liegen; aber seit den Erwähnungen in Morhofs »Unterricht von der deutschen Sprache« (1682), in Mendels-Jöchers »Gelehrtenlexikon« (1715 u. 1751), in Bentzens »Kirchen- und Schulstaat«, in Bodmers »Kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde« (1741) ward der Name des Dichters allgemach bekannt. 1741 erschien der »Versuch einer gebundenen Übersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cäsar« von C. W. v. Bock, welche Gottsched Anlaß gab, seine vollste Verachtung des »niedrigen Geschmacks« Shakespeares auszudrücken, aber zugleich Joh. Elias Schlegel zum Studium Shakespeares hinlenkte und seine »Vergleichung Shakespeares mit Andr. Gryph« in Gottscheds »Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« veranlaßte, in welcher dem Genie des britischen Dichters zuerst eine Art Huldigung dargebracht ward. Von diesem Aufsatz an machte die eigentliche Kenntnis der Shakespeareschen Dichtung rasche Fortschritte,

so daß Lessing und seine Berliner Freunde bereits in den »Litteraturbriefen« und er selbst allein noch stärker und methodischer in der »Hamburgischen Dramaturgie« die Überlegenheit Shakespeares über alle andern dramatischen Dichter behaupten konnten. »Auf die geringste von Shakespeares Schönheiten ist ein Stempel gedrückt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: 'Ich bin Shakespeare!' und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben sie zu stellen. S. will studiert und nicht geplündert sein.« Während Chr. Fel. Weiße noch Dramen Shakespeares »bearbeitete« und dem »regelmäßigen« Geschmack zu nähern suchte, begann seit 1762 die Shakespeare-Übersetzung Wielands: »Shakespeares theatrale Werke« (1762—66) zu erscheinen, welche später von J. J. Eschenburg (1775—82) wieder aufgenommen ward. Wahrhaft Eigentum der deutschen Litteratur ward S. durch die Meisterübertragung, welche A. W. Schlegel (der Nefse von Johann Elias) seit 1797 von 17 Dramen Shakespeares als »Shakespeares dramatische Werke« (1797 bis 1810) veröffentlichte. Dies Werk war entstanden unter dem lebendigen Anhauch des schöpferischen Geistes, der unsre Litteratur umgestaltend durchdrang. Es reichte sich den großen Thaten an, welche zu Ende des Jahrhunderts die höchste und vielseitigste Ausbildung der deutschen Dichtkunst bewirkten. Jetzt erst ward S. in Wahrheit für unsre Dichtung erobert. (Michael Bernays.) Die noch fehlenden Dramen fügte Ludwig Tieck in Gemeinschaft mit von Baumbach, seiner Tochter Dorothea u. a. der Schlegelschen Deutschen Ausgabe hinzu, die als »Schlegel-Tiecksche Übertragung« dauerndes Bürgerrecht erhielt und durch die von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (1867) veranstaltete revidierte Ausgabe in ihrem alten Ansehen befestigt ward. Neben derselben brachte das 19. Jahrh. ganze Reihen von Shakespeare-Übersetzungen und, seit von den Tagen des Fr. Ludw. Schröder an eine größere Zahl der Shakespeareschen Dramen Bestandteil des ersten deutschen Theaterrepertoires geworden war, auch von Bühnenbearbeitungen. Unter den erstern nennen wir noch die

vollständigen Übersetzungen unter Redaktion von Dingelstedt (unter Mitwirkung von Dingelstedt, W. Jordan, Seeger, Simrock, Viehoff, 1867—68) und von Bodenstein (von Bodenstein, Freiligrath, Paul Heyse, D. Gildemeister, G. Herwegh, Ad. Wilbrandt, H. Kurz, 1867—69). Die kleinern lyrischen und lyrisch-epischen Dichtungen wurden ebenfalls zahlreiche Male übertragen. Die Übertragungen der »Sonette« von Bodenstein und Gildemeister gewannen große Verbreitung.

Die Einwirkung Shakespeares auf unsre Litteratur ist daher seit Ende des 18. Jahrh. eine kaum abzuschätzende, von der Sturm- und Drangperiode an hat sie bis zur Gegenwart von der unreifen und äußerlichen Nachahmung bis zur gesunden Nachwirkung alle Stadien durchlaufen. Daneben ist ein ausgebreitetes Shakespeare-Studium ästhetischer, historischer und philologischer Richtung hergegangen und hat eine deutsche Shakespeare-Litteratur erzeugt, welche den einstigen Kaltsinn der Deutschen gegen die Herrlichkeiten des britischen Genius reichlich wieder gutgemacht hat. Dabei konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß von Zeit zu Zeit Versuche gemacht wurden, die »Shakespeareomanie« zu bekämpfen und die allgemeine Bewunderung etwas herabzustimmen, ohne daß diese Versuche bis auf Mümelins »Shakespeare-Studien eines Realisten« (1866) nennenswerten Erfolg gehabt hätten.

Die Gestalt Shakespeares, bei der Dürftigkeit aller über den großen Dichter erhaltenen biographischen Notizen rein der poetischen Phantasie anheimgegeben, ist von der deutschen Dichtung mehrfach in Erzählung und Drama vorgeführt worden. Hierher gehören: Ludwig Tiecks Novelle »Dichterleben« (1826), Heinrich Königs Roman »Williams Dichten und Trachten«, 1839, K. v. Holteis Schauspiel »S. in der Heimat« (1840), die Dramen: »S.« von Albert Lindner (1864), »Ein Winternachtsstraum« von K. Kösting (1864), »S. und Southampton« von Georg Hirt (1864).

**Sickingen**, Franz von (1481—1523), der letzte große Ritter des 16. Jahrh., welcher auf völlige Neugestaltung des

Reichs gerichtete Pläne hegte, die ihn in die Reihe der Fürsten einführen, der Reformation zum völligen Sieg verhelfen sollten, aber schon beim ersten Anlauf, dem Feldzug gegen Trier, scheiterten und S. im Mai 1523 den Untergang brachten. Das historische Volkslied des 16. Jahrh. hatte S. gefeiert, dann verschwand er aus der Litteratur, um zuerst im Ritterdrama, dann als Held dramatischer und epischer Dichtungen, welche in der Darstellung des revolutionären Heldentums des 16. Jahrh. Idealen und Stimmungen unsrer Zeit zum Ausdruck verhelfen wollten, in der Poesie der letzten Jahrzehnte vielfach aufzutauchen. Wir nennen hier das historisch-romantische Gemälde »Franz von S.« von J. v. Soden (1808), die neuen S.-Tragödien von Ed. Duller (1833), Eduard Bauernfeld (1850), Melchior Meyr (1850), Albert Lürke (1853), Ferdinand Lassalle (1859).

**Sieben weisen Meister, die,** Gedicht und »Volksbuch« des 15. Jahrh., in welchem Diocletian, der Sohn des römischen Kaisers Pontian, welcher die Liebesanträge seiner Stiefmutter zurückgewiesen hat, von ihr bei seinem Vater derart verleumdet wird, daß Pontian ihn hinzurichten befiehlt. Diocletian, welcher durch ein Verhängnis sieben Tage hindurch schweigen muß, wird siebenmal nacheinander auf eine Erzählung der Kaiserin hin zum Galgen geschickt und siebenmal durch warnende Erzählungen der f. w. M., seiner Lehrer, für den Augenblick errettet, bis er sein Schweigen brechen und selbst die falsche Anklägerin entlarven kann. Die Hauptgeschichte und die einzelnen Erzählungen sind bis nach Indien zurück verfolgt worden, die deutschen Bearbeiter schöpften aus lateinischen und französischen Quellen; zuerst Hans der Bücheler (s. d.), welcher 1412 die Geschichte in einem Gedicht von beinahe 10,000 Versen: »Diocletianus' Leben« (neuerlich herausgeg. von A. v. Keller, 1841), bearbeitete, dann der unbekannte Verfasser des Volksbuchs in Prosa, welches schon vor 1473 und dann wiederholt gedruckt wurde. Neuere Wiedergabe in Simrocks »Deutschen Volksbüchern«.

**Siegfried,** Held der Nibelungen Sage, s. Nibelungenlied und Nibelungen Sage; Hören S. (s. d.).

**Sigismund,** Berthold, geboren im Schwarzburgischen, studierte Medizin in Jena, war anfänglich Landarzt und starb 1864 als Lehrer der Naturwissenschaften zu Rudolstadt. Seine »Lieder eines fahrenden Schülers« (1853) sind frisch, lebenswürdig und sangbar; bedeutender erscheint die Sammlung »Asklepias, Bilder aus dem Leben eines Landarztes« (1857), schlichte, scharf-realistische, aber gemüts-warme poetische Erzählungen und Schilderungen enthaltend.

**Silberstein,** August, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 5. Juli 1827 zu Ofen, studierte in Wien, kam 1848 als politischer Flüchtling nach Leipzig, ward aber 1853 genötigt, nach Österreich zurückzukehren, wo ihn das Kriegsgericht zu fünfjähriger Festungshaft verurteilte. Amnestiert und vom Spielberg entlassen, kehrte er 1856 nach Wien zurück, wo er seitdem als Schriftsteller lebt. Als Lyriker erwies er sich durch »Truknachtigall, Lieder aus deutschem Wald« (1859), durch »Lieder« (1864), die in erweiterter Ausgabe unter dem Titel: »Mein Herz in Liedern« (1878) erschienen, und das frische »Büchlein Klingensland« (1878). Den meisten Ruf erwarb er durch seine originellen Dorfgeschichten: »Dorfschwalben aus Österreich« (1862—63); »Frischer Flug« (1881); »Der Hallobri« (1868); »Land und Leute im Naßwald« (1868); »Alpenrose von Ischl«, eine Geschichte (1877). Er schrieb außerdem: »Glänzende Bahnen«, Zeitroman (1872); »Deutsche Hochlandsgeschichten« (1877); »Denksäulen im Gebiet der Kultur und Litteratur« (1878).

**Silesius,** Angelus, s. Angelus Silesius.

**Simon,** Emma, geborne Couvelly (Pseudonym E. Vely), Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. Aug. 1848 zu Braunsfels bei Wezlar, vermählte sich 1871 mit dem Buchhändler S. in Stuttgart, jetzt in Herzberg, und machte sich durch »Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim« (1875) sowie durch zahlreiche Novellen, z. B.: »Am Strand der Adria« (1873), »Leier und

Palette«, »Assunta« (1875), einige sinnige Märchen, wie: »Eine Walpurgisnacht« (1872), »Sonnenstrahlen« (1873), die Romane: »Die Erbin des Herzens« (1877) und »Kämpfe und Ziele« (1878) als begabte Schriftstellerin bekannt.

**Simplicissimus**, s. Grimms'shausen.

**Simrock**, Karl Joseph, Dichter und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, studierte daselbst und in Berlin die Rechte, empfand aber stärkeres Interesse für die Geschichte der deutschen Litteratur. 1826 ward er Referendar beim Kammergericht in Berlin, trat als Dichter mit lyrischen Beiträgen zu Zeitschriften und Almanachen auf und vollendete die hochdeutsche Übersetzung des »Nibelungenlieds« (1827), welcher sich zunächst die Übersetzung des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue (1830) anschloß. Wegen eines die Julirevolution feiernden Gedichts: »Die drei Farben«, erhielt er durch Kabinettsordre des Königs seine Entlassung aus dem Staatsdienst, blieb noch zwei Jahre in Berlin, ließ sich 1832 auf seinem Weingut Menzenberg bei Bonn nieder, wo er sich ausschließlich literarischen Arbeiten widmete. Erst 1850 wurde der hochverdiente Mann zum Professor der deutschen Litteratur in Bonn ernannt und starb als solcher 18. Juli 1876 in seiner Vaterstadt. S. hat das Verdienst, die deutsche Poesie des Mittelalters durch seine trefflichen Übersetzungen größern Volkskreisen wieder näher gebracht zu haben. Mit treuherziger Naivität versenkte er sich in seine Stoffe und erweckte die dichterischen Gebilde vergangener Jahrhunderte zu unmittelbarem Leben. Den schon angeführten Übertragungen schlossen sich an: »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (1833); »Zwanzig Lieder von den Nibelungen, nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt« (1840); »Parcival und Titivel« von Wolfram von Eschenbach (1842); »Reineke Fuchs« (1845); »Der gute Gerhard von Köln« von Rudolf von Ems (1847); »Die Edda« (1851); »Tristan und Isolde« von Gottfried von Straßburg (1855); »Heliand« (1856); »Lieder der Minnesänger« (1856); »Der Wart-

burgkrieg« (1858); »Beowulf« (1859); »Freibants Bescheidenheit« (1867); »Loher und Maller«, Ritterroman (1868); Sebastian Brants »Narrenschiff« (1872) u. a. Auf Grund der ältesten Ausgaben gab S. ferner seine Bearbeitung der »Deutschen Volksbücher« (1839—43) heraus und stellte in ihnen auch das alte »Puppenspiel vom Doktor Faust« in seiner ursprünglichen Gestalt her (1846). Zu seiner Hauptlebensaufgabe aber machte er die Neugestaltung und Verbindung jenes Sagenkreises, der nach den »Amelungen« benannt ist, und den er aus Gedichten verschiedener Zeiträume, Andeutungen und Bruchstücken poetisch wiederherstellen, gleichsam neu schaffen mußte. Den Beginn hatte er schon mit »Wieland der Schmied« (1835) gemacht, das vollständige »Amelungenlied« (1851) ist eine seltene glückliche Vereinigung poetischer und wissenschaftlicher Arbeit. Zu Simrocks selbständigen Dichtungen gehören: »Gedichte« (1844); »Bertha, die Spinnerin« (1853); »Legenden« (1855) und die von patriotischer Empfindung durchströmten »Deutschen Kriegslieder« (1870). In diesen Liedern und Balladen erweist er sich als einen jener fangesfrohen Dichter des Rheinlands, in deren Gedichten sich der romantische Reiz und der tiefsinnige Sagenreichtum ihrer Heimat widerspiegeln. Blut der Farbe findet man bei ihm selten, doch entschädigen dafür die heitere Weltanschauung, der Humor seiner Lieder, die mannhafte Gesinnung. Von Simrocks wissenschaftlichen Schriften sind hier nur »Die deutschen Sprichwörter« (1846), »Die geschichtlichen deutschen Sagen« (1850) und das »Handbuch der deutschen Mythologie« (1853—55, 5. Aufl. 1878) zu nennen. Eine Biographie Simrocks gab Höcker in »Karl S.« (1877).

**Simson**, der hebräische Nationalheld und gefeiertste unter den jüdischen Richtern, dessen Thaten und endliche Schicksale zu poetischer Darstellung um so mehr reizten, als sich hier das Motiv einer gewaltigen Manneskraft, die der Leidenschaft zum Weib und weiblicher List erliegt, ganz von selbst darbot. Unter den Simson-Dramen der deutschen Dichtung

heben wir hervor die Tragödien von Hans Sachs (1556), Konst. Debesind (1676), Chr. Weise (1703), Wilhelm Gärtners »S. und Delila« (1849), A. Dulk (1859). Einen Simson-Roman schrieb Philipp von Zesen: »Simsons Helden- und Liebesgeschichte« (1679).

**Sittewald, Philander von**, f. Mosherosch.

**Smets, Wilhelm**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Sept. 1796 zu Dorpat, Sohn der großen Schauspielerin Sophie Schröder aus deren erster Ehe und Stiefbruder der Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, widmete sich dem geistlichen Stand, lebte als Pfarrer zu Hersel am Rhein, ward später Kanonikus in Köln und starb als Domherr von Aachen 14. Okt. 1848 daselbst. Seine poetischen Versuche wurden mehrfach, am vollständigsten in den beiden Bänden seiner »Gedichte« (1840, neue Sammlung 1847), gesammelt und enthalten einzelne treffliche Romanzen und betrachtende Gedichte.

**Smitt, Heinrich**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Dez. 1798 zu Altona, trat in den Seebienst, machte große Seereisen nach allen Weltteilen, studierte nachträglich in Kiel und Berlin, ward bei der »Staatszeitung« angestellt, wurde um 1848 Bibliothekar der Marineabteilung des Kriegsministeriums und starb 3. Sept. 1867 zu Berlin. Seine frühern Eindrücke und Beobachtungen verwertete er in zahlreichen litterarischen Produkten, welche durch ihre anspruchslose Form anzogen. Von seinen Romanen gilt »Michael de Ruiter« (1846) für den besten. Ferner sind »Seemannssagen und Schiffermärchen« (1849), »Seegesichten und Marinebilder« (1855), »Devrient-Novellen« (1857) zu nennen.

**Soden, Julius**, Graf von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 4. Dez. 1754 zu Ansbach, wurde fürstlich brandenburgischer Regierungsrat, später Geheimrat und preussischer Gesandter beim fränkischen Kreis zu Nürnberg, 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, lebte von 1796 auf seinem Gut Sassenfahrt am Main, später in Erlangen und starb 13. Juli 1831 zu Nürnberg. Als dramatischer Dichter war

er einer jener Poeten, welche Ton und dramatischen Stil der Sturm- und Drangperiode mit dem gangbar Theatralischen verbanden. Von seinen Tragödien erfreuten sich »Inez de Castro« (1784), »Anna Bolyn« (1794), »Bianca Capello« (1802), von seinen Schauspielen »Die deutsche Hausmutter« (1797) der größten Bühnenwirkungen.

**Soest, f. Johannes von S.**

**Sohn, der verlorne**, f. Verlorner Sohn.

**Sokrates**, der griechische Weltweise, 469—399 v. Chr., Held einer Reihe zu verschiedenen Zeiten entstandener deutscher Tragödien, in denen er als Märtyrer einer höhern Erkenntnis ohne tragische Schuld endet, und die darum insgesamt einen rhetorischen Charakter haben. Wir nennen: »Der sterbende S.« von Nathanael Baumgarten (1741), »S.« von Ad. Ohlenschläger (1839), von Ludwig Eckardt (1858). Glücklicher erscheint seine Vorführung im Roman »Aspasia« von R. Hamerling, wo er den Gegenhelden zu der glänzenden Vertreterin der sinnlichen Lebensschönheit abgibt.

**Solger**, 1) Karl Wilhelm Ferdinand, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Nov. 1780, studierte zu Halle, ward Professor in Frankfurt a. D., Breslau und Berlin, wo er 25. Okt. 1819 starb. Mit seinem »Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst« (1815) und seinen »Vorlesungen über die Ästhetik« (herausgeg. von R. W. L. Heyse, 1829) suchte er die Kunstanschauungen der Romantiker, mit denen er im persönlichen Verkehr stand, tiefer zu begründen. Von ihm auch eine Übertragung von »Sophokles' Tragödien« (1808). Seine »Nachgelassenen Schriften« gaben Tied und Raumer (1825) heraus.

2) Reinhold, Dichter des 19. Jahrh., Enkel des vorigen, geboren zu Stettin, lebte in den 40er Jahren in den Kreisen der radikalen deutschen Flüchtlinge in der Schweiz und Paris, veröffentlichte in Arnold Ruges »Poetischem Jahrbuch« (1846—47) das humoristische Epos »Hans von Katenfingen«, welches brillante Partien voll schneidender Satire und geistvoller Verpötlung der herrschenden Zustände neben Trivialitäten und matten Einfällen aufzu-

weisen hatte. Nach 1848 siedelte S. nach Amerika über und starb 13. Jan. 1866 in Washington. Aus seinem *Eril* ließ er einen Roman: »Anton in Amerika« (1863), erscheinen, der aber nur dem Titel und ersten Kapitel nach eine Parodie des Freytagschen »Soll und Haben«, im übrigen eine deutsch-amerikanische Effektnovelle ziemlich gröblicher Art war.

**Solitaire, M.**, s. Münnberger.

**Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Maria von**, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 5. Sept. 1779 zu Münster, entwarf schon auf dem Gymnasium in Münster, von Klopstock begeistert, den Plan zu einem Epos: »Das Weltende« (1801), welches aus einer künstlich überhöhten Phantasie hervorging. Er studierte die Rechte zu Jena und endete hier im Wahnsinn 22. Nov. 1805 durch einen Sturz aus dem Fenster, nachdem er jahrelang ausschließlich dem Plan eines zweiten großen, den Weltuntergang schildernden Gedichts: »Donatoa«, gelebt hatte. Dasselbe erschien 1806, von Gruber herausgegeben, und hinterläßt den Eindruck, als habe sich hier eine mächtige lyrisch-rhetorische Begabung gewaltsam in die Regionen des Unwirklichen, Visionären, des Schattenhaft Erhabenen hineingesteigert.

**Sonnenfels, Joseph von**, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1733 zu Nikolsburg in Mähren, begann seine Laufbahn als Soldat im Regiment Deutschmeister, studierte danach die Rechte und widmete sich seit 1762 der Litteratur, ward 1763 zum Vektor der »politischen Wissenschaften« an der Wiener Universität, später zum Sekretär und zum Präsidenten der Akademie der bildenden Künste ernannt, starb 25. April 1817 zu Wien. Einer der Hauptrepräsentanten der Aufklärung, die in der zweiten Hälfte der Regierung Maria Theresias und Josephs II. auch in Österreich wirksam und von oben herab ermuntert ward, betrachtete sich S. und zwar vielfach als »österreichischer Lessing«, obschon er seiner geistigen Eigentümlichkeit nach Gottsched und allenfalls Nicolai verwandter war. Mit den Wochenschriften: »Der Vertraute« (1764) und »Der Mann ohne Vorurteil« (1765) gewann er seine ersten

Wirkungen. Die »Briefe über die wienische Schaubühne« (1768) zeigen die ganze Abhängigkeit und zugleich den ganzen Abstand seiner Kritik von der Lessingschen. Unter seinen politischen Schriften ward die »über die Abschaffung der Tortur« (1775) als die bedeutendste angesehen. Seine »Gesammelten Schriften« (1782—87, 10 Bde.) vereinigten die genannten Schriften und eine Reihe von Reden, kleineren Aufsätzen und wesentlich rhetorischen Gedichten.

**Sophonisbe**, Tochter des karthagischen Feldherrn Hasdrubal, ursprünglich dem numidischen König Masinissa verlobt, gegen Ende des zweiten Punischen Kriegs an König Syphax von Ostnumidien vermählt, ward nach dem Fall des letztern in leidenschaftlicher Hast die Gemahlin des frühern Verlobten, trank aber, da Scipio auf ihrer Auslieferung bestand, den Giftbecher, ohne daß Masinissa seine Neuvermählte retten konnte oder zu retten versuchte. Die ursprünglichen und echt tragischen Motive, welche in dieser Geschichte liegen: der Treubruch gegen Masinissa aus Patriotismus, die jähe plötzliche Rückwendung zu diesem nach Syphax' Unglück, die tragische Doppelschuld und die erschütternde Katastrophe, haben S. zu einer Lieblingsheldin der tragischen Dichtung gemacht. Seit Opitz der Tragödie die Darstellung von »königlichen Totschlägen und Verzweiflungen« als Hauptaufgabe zugewiesen, wurde der Stoff häufig ergriffen, so von Konst. Chr. Dedekind, »Masinissa und S.« (1654); Lohenstein, »S.« (1666). Spätere Tragödien gleichen Stoffs und Titels von Ephraim (Hanfer, 1782), Plümitz (1784), Herm. Gramberg (1808), H. Hersch (1856), R. Prölß (1860), Fr. Roeder (1862), Emanuel Geibel (1873).

**Spangenberg, 1) Cyrillus**, Dichter des 16. Jahrh., Sohn des geistlichen Liederdichters Johann S. (1484—1550), geb. 17. Juni 1528 zu Gisleben, studierte Theologie, war Prediger in Mansfeld und Schlipfsee, ward als Anhänger des Flacius Illyricus mehrfach entsetzt und des Landes verwiesen, ging zuletzt nach Strassburg, wo er 10. Febr. 1604 starb. Unter seinen geistlichen Liedern ward »Erhalt' uns,

Herr, bei deinem Wort« das Kampf- und Trostlied der streitbaren Flacianer und reinen Lutheraner. Von S. ferner: »Der ganze Psalter Davids, gesangsweise gesagt« (1582); geistliche Spiele, darunter: »Comedia von fünf Gerstenbrot und zwei Fischen, damit Christus 5000 Mann gespeist« und »Comödia von dem besessenen, tauben und stummen Menschen« (1590).

2) Wolfhart, Dichter des 17. Jahrh., geboren zu Mansfeld, Sohn des vorigen, lebte und starb in Strassburg, wo er ein bürgerliches Gewerbe betrieben haben soll. Jedemfalls besaß er eine gelehrte Bildung, übertrug den »Amphitruo« des Plautus (1608), den »Ajax« des Sophokles aus dem Lateinischen des Scaliger (1608), den »Jeremia« des Naogeorg (1603) und den »Balsasar« des Hirzenigius (1609), welche auf dem akademischen Theater zu Strassburg in lateinischer Sprache dargestellt waren. Unter dem Namen Lycosthenes Psallionoros Andropodiacus veröffentlichte er ein selbstständiges allegorisches Spiel: »Mammionsold, tragödische Vorbildung, wie der Abgott Mammion den Weltkindern zu lohnen pflegt« (1614), und das Gedicht »Gans-König« (1607), welches die Tierfabel nur noch zur phantastischen Allegorie benutzt, aber durch leichte Beweglichkeit und einen gewissen freien Humor vor andern erzählenden Dichtungen dieser Zeit ausgezeichnet ist.

**Spartacus**, Führer der großen Sklavenerhebung 73–71 v. Chr., Thraker von Geburt, welcher in dem blutigen Vernichtungskrieg, in dem er fiel, große kriegerische Talente gezeigt hatte. Als Held poetischer Darstellungen erscheint er in der neuern deutschen Litteratur. Spartacus- Tragödien von Fr. v. Schtrik (»Rom und S.«, 1823), Beda Weber (1846), Franz Koppel (1876), Richard Voß (»Die Patrizierin«, 1881).

**Spee**, Friedrich von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1591 oder 1595 aus dem adligen Geschlecht der S. von Langensfeld zu Kaiserswerth am Rhein, trat 1610 oder 1615 in den Jesuitenorden und lehrte in Köln Philosophie und Moraltheologie, ging 1627 nach Franken, wo er die Obliegenheit hatte, die zum Tod

verurteilten vermeintlichen Heren und Zauberer auf dem letzten Gang zu begleiten, und durch seine aus den tief erschütternden Erkenntnissen dieses Berufs erwachsene »Cautio criminalis s. Liber de processu contra sagas« zuerst den Herenwahn im katholischen Deutschland nachdrücklich bekämpfte, wurde nach dem Restitutionsedikt nach Westfalen gesendet, um für die Bekehrung der Protestanten zur römischen Kirche zu wirken, und starb 7. Aug. 1635 in Trier. Seine Sammlung geistlicher Lieder: »Trutz-Nachtigall« (1649) gehört trotz der Nachahmung der manieristischen Italiener, die der Zeit eigentümlich war, nach Inhalt und Form zu den besten Leistungen der deutschen Dichtung und atmet die milde, schlichte Frömmigkeit und Innigkeit des Dichters, die sich auch in den Liedern des »Guldenen Tugendbuchs« (1647) kundgeben. Die »Trutz-Nachtigall« ward neuerlich von Simrock (1875) modernisiert, von Balke (1879) neu herausgegeben. Eine Biographie schrieb Diel: »F. v. S.« (1872).

**Spielhagen**, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Febr. 1829 zu Magdeburg, verbrachte seine Jugend in Stralsund und ward an diesem Teil der Ostseeküste und auf der Insel Rügen im eigentümlichsten Wortsinne heimisch, so daß diese Landschaften den Hintergrund für beinahe alle seine spätern poetischen Schöpfungen abgaben. Er studierte Philologie und Philosophie zu Bonn, Berlin und Greifswald. In Leipzig wandte er sich der Litteratur ausschließlich zu, ging 1859 als Redakteur des Feuilletons der »Zeitung für Norddeutschland« nach Hannover und ließ sich 1862 in Berlin nieder. Seine ersten Produktionen, die Novelle »Clara Vera« (1857), das Idyll »Auf der Düne« (1858), waren nur von kleinen Kreisen als Proben eines ungewöhnlichen Talents beachtet worden. Eine um so glänzendere Aufnahme fand hingegen der erste größere Roman des Autors: »Problematische Naturen« (1860), mit seiner Fortsetzung: »Durch Nacht zum Licht« (1861). Dieser Roman gehörte durch Originalität der Erfindung, durch Feinheit der Charakteristik, höchste Lebendigkeit des Kolorits und

durchgebildeten Stil zu den besten Romanproduktionen der Neuzeit. Mit dem Roman »Die von Hohenstein« (1863), der die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 zum Hintergrund hatte, eröffnete S. eine Reihe von Romanen, welche die Bewegungen der Zeit darzustellen unternahmen. So trat in ihnen zum Schaden der poetischen Wirkung ein Übergewicht des tendenziösen Elements ein. Dies gilt namentlich von »In Reih' und Glied« (1866), »Allzeit voran!« (1872) und »Ultimo« (1873). Höher standen die von den Berliner Partei- und Tagesstimmungen freieren Dichtungen: »Hammer und Amboss« (1868), »Was die Schwalbe sang« (1872), »Sturmflut« (1876), »Quisfana« (1880), die kleinern Novellen: »In der zwölften Stunde« (1862), »Rösschen vom Hof« (1864), »Unter den Tannen« (1867), »Die Dorfschlette« (1868), »Deutsche Pioniere« (1870) sowie die Schauspiele: »Hans u. Grete« (1874), »Liebe für Liebe« (1875). Von S. erschienen auch: »Vermischte Schriften« (1863—1868, 2 Bde.) und »Aus meinem Skizzenbuch« (1874). Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (3. Aufl. 1875—79, 18 Bde.) veranstaltete S. selbst.

**Spieß, Christian Heinrich**, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1755 zu Freiberg i. S., war längere Zeit Mitglied einer wandernden Schauspielergesellschaft und wurde darauf als Wirtschaftsbeamter auf dem Schloß Bezdiebau in Böhmen angestellt, wo er 17. Aug. 1799 starb. Anfangs schrieb er Schauspiele, später lieferte er in Masse nur Räuber- und Ritterromane von äußerst wüster und platter Erfindung und roher Sprache, welche Muster für die ganze spätere Ritter- und Räuberromanoliteratur wurden.

**Spindler, Karl**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 16. Okt. 1796 zu Breslau, ward in Straßburg erzogen, begann die Rechte zu studieren, entzog sich dem französischen Kriegsdienst durch die Flucht, wurde Schauspieler, bis er in der Pflege seines außerordentlichen Erzählertalents seinen eigentlichen Beruf erkannte. Er lebte als Schriftsteller nacheinander in Hanau, Stuttgart, München, zuletzt in

Baden-Baden und starb 12. Juli 1855 im Bad Freiersbach. Unter seinen zahlreichen erzählenden Schriften, welche sämtlich zwar eine eigentlich poetische Vertiefung vermissen lassen, aber außerordentlichen Reichtum der äußern Anschauungen und größte Gewandtheit des Vortrags bekunden, darf man die Romane: »Der Bastard« (1826), »Der Jude« (1827), eine Sittenschilderung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh., »Der Jesuit« (1829), »Der Invalide« (1831), »Der König von Zion« (1838) als die besten betrachten. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1854—56) umfaßt 95 Bände.

**Spitta, Karl Johann Philipp**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1. Aug. 1801 zu Hannover, studierte in Göttingen Theologie, ward 1853 Superintendent zu Peine, 1859 Superintendent in Burgdorf, wo er schon 26. Sept. d. J. starb. Seine geistliche Lieder Sammlung »Psalter und Harfe« (1833) ward die verbreitetste der neuern Zeit und zeichnet sich in der That durch innige religiöse Stimmung in schlichtem Ausdruck aus. »Nachgelassene geistliche Lieder« gab (1861) Ad. Peters heraus.

**Stagemann, Friedrich August von**, Dichter des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1763 zu Vierraden in der Uckermark, studierte zu Halle die Rechte, stieg unter Steins und Hardenbergs Ministerien zum preussischen Staatsrat auf, redigierte später die »Preussische Staatszeitung« und starb 17. Dez. 1840 in Berlin. Seine patriotischen Gedichte, gesammelt als »Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten« (1828), übertrugen die Stimmungen des Befreiungskriegs in kunstvolle Didenform, blieben daher in ihrer Wirkung auf sehr kleine Kreise beschränkt. Dem Andenken seiner Gattin gilt das Buch »Erinnerungen an Elisabeth« (1835), in dem vorzügliche Sonette enthalten sind.

**Stahl, Arthur**, s. Voigtel.

**Stahr, Adolf Wilhelm Theodor**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. Okt. 1805 zu Prenzlau, studierte in Halle Philologie, ward 1836 Konrektor am Gymnasium zu Oldenburg. Neben einer hauptsächlich auf Aristoteles' Schriften konzentrierten philologischen Thätigkeit wandte

sich S. frühzeitig den allgemeinen literarischen Interessen zu, schrieb: »Charakteristik Immermanns« (1842), nahm an dem versuchten Aufschwung der Oldenburger Hofbühne mit seiner »Oldenburgischen Theaterchau« (1845) Anteil. Einen Wendepunkt seines persönlichen und literarischen Lebens bildete die Reise, die er 1845 nach Italien antrat und die er in dem lebendig geschriebenen, farbenreichen Buch »Ein Jahr in Italien« (1847—50) schilderte. In Rom lernte er Fanny Lewald (s. d.) kennen, mit der er sich nach Trennung seiner ersten Ehe 1854 verheiratete, nachdem er sich schon 1852 in Berlin niedergelassen hatte. Immer viel auf Reisen, lebte er in den letzten Jahren größtenteils in Kurorten und Bädern und starb 3. Okt. 1876 zu Wiesbaden. Seine poetischen Anläufe im Roman »Die Republikaner in Neapel« (1849) und den Gedichten »Ein Stück Leben« (1869) erwiesen keine eigentliche poetische Produktionskraft. Sein Hauptgebiet war das der Literatur- und Kunstkritik. Seinem vielbestrittenen »Torso; Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten« (1854—55) folgten: »Lessing, sein Leben und seine Werke« (1859), eine populäre Biographie, die raschen Eingang ins Publikum gewann; »Fichte«, ein Lebensbild (1862); »Goethes Frauengestalten« (1865—68); »Kleine Schriften zur Literatur und Kunst« (1872—75, 4 Bde.). Aus Lebenserinnerungen und persönlichen Eindrücken gingen die Bücher: »Die preußische Revolution« (1850), »Zwei Monate in Paris« (1851), »Weimar und Jena«, ein Tagebuch (1852), »Nach fünf Jahren«, Pariser Studien (1857), »Herbstmonate in Oberitalien« (1860), »Ein Winter in Rom«, gemeinsam mit Fanny Lewald (1869), und »Lebenserinnerungen« (1870 bis 1877, 2 Bde.) hervor. Heftigen Widerspruch erfuhren seine »Bilder aus dem Altertum« (1863—66, 4 Bde.), in denen er den Versuch unternahm, die historische Auffassung des Tacitus zu entkräften und verrufene historische Gestalten (Tiberius, Kleopatra, römische Kaiserfrauen) zu rechtfertigen.

**Starklof**, Ludwig, Schriftsteller des

19. Jahrh., geboren zu Oldenburg, war Kabinettssekretär des Großherzogs von Oldenburg, ward aus dieser Stellung 1846 entlassen, lebte dann als Schriftsteller an verschiedenen Orten und starb 12. Okt. 1850 in Oldenburg. In seinen Romanen und Erzählungen stand er durchaus unter dem Einfluß des »jungen Deutschland«. Obgleich mit echter Gestaltungskraft und poetischer Empfindung begabt, suchte er hauptsächlich durch Hereinziehung der Zeitfragen, durch geistreiche Pointen und Reflexionen zu wirken und gab Fragmente statt geschlossener Kunstwerke, so z. B. in »Ulma« (1834), »Armin Galoor« (1846) und in der Novelle »Sirene, eine Schloß- und Höhlengeschichte« (1846).

**Staufenberg**, der Ritter von, Gedicht des 14. Jahrh. von unbekanntem elsfassischen Dichter, welches im 15. Jahrh. gedruckt, 1588 von Fischart als »Erneuerte Beschreibung der wohl gedenkwürdigen, alten und wahrhaften Geschichte von dem abenteuerlichen Ritter Herrn Peter von Staufenberg, genannt Diemringer, aus der Ortenau bei Rhin« neu bearbeitet ward. Das alte Gedicht ward neuerlich von Jänicke (»Altdeutsche Studien«, 1871) herausgegeben.

**Steffens**, Heinrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, studierte zu Kopenhagen Naturwissenschaft, wandte sich dann nach Deutschland, wo ihn in Jena Schelling für seine Naturphilosophie gewann. Seit 1804 Professor zu Halle, seit 1810 in Breslau, nahm er enthusiastisch teil am deutschen Befreiungskrieg, trat 1814 seine Professur wieder an und folgte 1831 einer Berufung nach Berlin, wo er 13. Febr. 1845 starb. Von seinen naturwissenschaftlichen, naturphilosophischen und theologischen Schriften abgesehen, gehört er der deutschen Literatur durch seine »Novellen«, unter denselben die größern: »Die Familien Walseth und Leith« (1827) und »Die vier Norweger« (1828), sodann durch die interessante Selbstbiographie »Was ich erlebte« (1840—45, 10 Bde.) an.

**Steigentesch**, August Ernst, Freiherr von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 12. Jan. 1774 zu Hildesheim,

trat frühzeitig in österreichische Militärdienste und war als Soldat und Diplomat gegen Napoleon I. thätig. Er avancierte bis zum Generalmajor, war bis 1820 österreichischer Militärbevollmächtigter am Bundestag, ward später zum Gesandten in Kopenhagen und Turin ernannt, starb zu Wien 30. Dez. 1826. Seine Lust- und Schauspiele (*»Die Versöhnung«*, Lustspiel, 1795; *»Dramatische Versuche«*, 1798), *»Gedichte«* (4. Aufl. 1823) und Erzählungen zeugen von einer gewissen formellen Begabung. Er gab *»Gesammelte Schriften«* (1819—20, 6 Bde.) selbst heraus.

**Stein**, Charlotte von, durch ihre Beziehung zu Goethe der deutschen Literaturgeschichte angehörig, geb. 25. Dez. 1742 zu Weimar, Tochter des Hofmarschalls v. Schardt daselbst, vermählte sich als Hofdame der Herzogin Amalie 1764 mit dem herzoglichen Stallmeister Friedrich v. S. Sie lernte Goethe, den sie als Dichter bereits bewunderte, im November 1775 persönlich kennen und ward ihm durch das seltene Gleichmaß und die Eigenart ihrer Natur bald unentbehrlich; er widmete sich ihr ganz und ertrug es, daß sie seine leidenschaftliche Liebe jahrelang in die engsten Schranken bannte. Sie war während des ersten weimarischen Jahrzehnts die vorzüglichste, in gewissen Fällen die einzige Vertraute seiner Seele. Die Innigkeit des eigentümlichen Verhältnisses litt zuletzt unter Charlottens wachsenden Ansprüchen und endete nach Goethes Rückkehr aus Italien (1788) mit einem gewaltsamen Bruch, welcher sich in einer 1794 von Charlotte gedichteten Tragödie: *»Dido«* (herausgeg. von Otto Volger, 1867), in peinlicher Weise manifestiert. Sie starb 6. Jan. 1827 in Weimar. Charlottens schönstes Ehrendenkmäl bleiben *»Goethes Briefe an Frau v. S. aus den Jahren 1776—1820«* (herausgeg. von A. Schöll, 1848—51). Gegen mancherlei Anklagen, die neuerlich erhoben worden sind, suchte sie Dü n k e r in *»Charlotte v. S. und Corona Schröter«* (1876) zu rechtfertigen.

**Stelzhamer**, Franz, österreich. Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 29. Nov. 1802 als Bauernsohn zu Großpiefenham bei Nied in Oberösterreich, verließ, für den

geistlichen Beruf zu weltlich gestimmt, das theologische Seminar und ging nach Wien, wo er sich erst als Jurist, dann als Malerakademiker versuchte und zuletzt einer wandernden Schauspielertruppe sich anschloß. Später kehrte er in seine Heimat zurück und durchzog von ihr aus als wandernder Sänger, seine eignen Gedichte vortrefflich vortragend, Österreich und Bayern, als der *»Piefenhamer Franz«* eine gern gesehene Erscheinung, bis er in Hemndorf bei Salzburg 14. Juli 1874 starb. Von ihm: *»Gedichte«* (1836), dann *»Gefänge«* (1841), *»Erzählungen«* (1845), *»Neue Gedichte«* (1846), *»Heimgarten«* (1846), *»D'Abnl«*, ein Dialekted in Herametern (1855), unter welchen nur die Dialektgedichte einen höhern Wert besitzen. Aus seinem Nachlaß erschienen: *»Aus meiner Studienzeit«* (1875) und *»Die Dorfschule«* (1877).

**Stephanus**, nach der Überlieferung der Apostelgeschichte (Kap. 7 u. 8) der erste christliche Märtyrer, von den Juden gesteinigt, Held mehrerer älterer deutscher dramatischer Werke, z. B. von Zacharias Zahns *»Tragoedia lapidati Stephani«* (1584), des Melchior Neufkirch (1592).

**Stern**, Adolf, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. Juni 1835 zu Leipzig, studierte daselbst und in Jena, ward 1868 außerordentlicher, 1869 ordentlicher Professor der Literatur- und Kulturgeschichte am Polytechnikum zu Dresden. Von seinen poetischen Versuchen seien hier *»Sangkönig Hiarne«* (1853), *»Jerusalem«*, epische Dichtung (1858), *»Gedichte«* (1860 und 1881), *»Bis zum Abgrund«*, Roman (1861), *»Brouwer und Rubens«*, Lustspiel (1861), *»Am Königssee«*, Novellen (1863), *»Historische Novellen«* (1866), *»Das Fräulein von Augsburg«*, eine Geschichte aus dem 17. Jahrh. (1867), *»Johannes Gutenberg«*, epische Dichtung (1873), *»Neue Novellen«* (1875), *»Aus dunklen Tagen«*, Novellen (1879), *»Die letzten Humanisten«*, historischer Roman (1880), *»Ohne Ideale«*, Roman (1882), genannt. Als Litterarhistoriker gab er außer dem vorliegenden *»Lexikon der deutschen Nationallitteratur«* die *»Bibliothek der Litteratur des 18. Jahrhunderts«*

(1866), die kritische Anthologie »Fünzig Jahre deutscher Dichtung« (1871), »Katechismus der allgemeinen Litteraturgeschichte« (1874), »Aus dem 18. Jahrhundert« (1877), die Essays »Zur Litteratur der Gegenwart« (1879) heraus und schrieb eine größere »Geschichte der neuern Litteratur von Dante bis zur Gegenwart« (1882 ff.).

**Sternberg, v.,** f. Ungern-Sternberg.

**Stettenheim, Julius,** Schriftsteller der Gegenwart, geb. 2. Nov. 1831 zu Hamburg, lebt als Journalist in Berlin und erwarb seinen Hauptruf durch Begründung und Herausgabe der humoristisch-satirischen Zeitschrift »Die Wespen«, in der er namentlich durch die Erfindung des Spezialkorrespondenten Wippchen sein Talent für scharfen Wortwitz und schneidige Satire bewährte. Selbständig gab er »Lohengrin«, humoristische Albumblätter (1859), »Satirisch-humoristischer Volkskalender« (1863), »Die Berliner Wespen im Aquarium« (1869), »Ungebetene Gäste«, Posse (1869), »Ein gefälliger Mensch«, Posse (1872), »Wippchens Berichte über den orient. Krieg« (1878), den Kaffernkrieg u. heraus.

**Steub, Ludwig,** Schriftsteller der Gegenwart, geb. 20. Febr. 1812 zu Michach in Oberbayern, studierte zu München zuerst Philologie, sodann Jurisprudenz, ging 1834 als Beamter nach Griechenland, wo er bis 1836 blieb, ließ sich demnächst in München nieder, wo er 1845 Anwalt, 1863 Notar wurde. Seine meist originellen, höchst lebendigen, von süddeutschem Humor erfüllten Schriften gehören, abgesehen von den strengern Forschungen, der darstellenden Litteratur an: »Drei Sommer in Tirol« (1846); »Wanderungen im bayrischen Gebirge« (1862); »Herbsttage in Tirol« (1867); »Altbayrische Kulturbilder« (1869) und »Lyrische Reisen« (1878). Eine Frucht seines Aufenthalts in Griechenland waren die »Bilder aus Griechenland« (1841). Als Dichter trat er in »Novellen und Schilderungen« (1853), in dem Roman »Deutsche Träume« (1858), mit der Erzählung »Der schwarze Gast« (1863) und »Novellen« (1881) hervor.

**Stieglic, Heinrich,** Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1803 zu Arolsen, studierte in Göttingen und Leipzig Philologie, trat als Dichter zuerst mit »Liedern der Griechen« (1823) hervor, die freilich weit hinter Wilhelm Müllers Griechenliedern zurückstanden. In Leipzig verlobte er sich mit einem anmutigen, geistvollen Mädchen, Charlotte Willhöft, die ihm, nachdem er in Berlin als Gymnasiallehrer und Bibliotheksekretär angestellt war, 1828 als seine Gattin dahin folgte und an seinem innern Leben, seinen Studien und Dichtungen Anteil nahm. Mit den »Bildern des Orients« (1831—33) betrat S. die Pfade Rückerts und bewährte auf denselben lebendige Phantasie und ein empfindendes Talent, dem aber Konzentration und echte Innerlichkeit fehlten. Diesen Mangel aus tiefste empfindend, unbefriedigt, von körperlicher Krankheit gefoltert und von verzehrender Sehnsucht nach einer höchsten Leistung erfüllt, gestaltete sich S.' Leben trotz der glücklichen äußern Unabhängigkeit, die ihm durch seinen Oheim, den Chef des großen Petersburger Bankhauses S., gesichert worden war, sehr trüb und peinlich. Seine schwärmerische, leidenschaftliche Gattin nährte den verzweifeltsten Gedanken, daß ein großer Schmerz, der Schmerz um ihren Tod, den Geliebten zum ganzen Mann und Dichter reifen würde, und gab sich 21. Dez. 1834 abends durch einen Doldstoß den Tod. Diese That einer opferfreudigen Verirrung konnte natürlich den geträumten Erfolg nicht haben, S. brach vielmehr geistig zusammen, und nur vereinzelte Anläufe zu Schöpfung und Gestaltung sind aus seinem spätern Leben, das er größtenteils in Italien verbrachte, bekannt geworden. Er starb 24. Aug. 1849 zu Venedig. Von seinen spätern Dichtungen und litterarischen Arbeiten sind nur die »Vergesgrüße aus dem Salzburger, Tiroler und bayrischen Gebirge« (1839), die »Erinnerungen aus meiner jüngsten Sommerreise« (1841) und die aus seinem Nachlaß herausgegebene »Selbstbiographie« (1865) erwähnenswert.

**Stieler, Karl,** Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Dez. 1842 zu München,

studierte die Rechte, lebt als Archivbeamter daselbst. Er schrieb Gedichte in oberbayrischer Mundart: »Vergleameln« (1865), »Weil's mi freut!« (1877), »Habt's a Schneid'?!« (1877) und »Um Sunnawend« (1878), ferner: »Hochlandslieder« (1879) und »Neue Hochlandslieder« (1881) und beteiligte sich an der Herausgabe einiger illustrierter Prachtwerke.

**Stifter**, Adalbert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 23. Okt. 1806 zu Oberplan am Böhmerwald, studierte in Wien die Rechte, Philosophie und Naturwissenschaften, ward Lehrer des Fürsten Richard Metternich, 1849 zum Schulrat für das Volksschulwesen Österreichs in Linz ernannt; 1865 pensioniert, starb er daselbst 28. Jan. 1868. Seine Idylle und Novellen erschienen gesammelt als »Studien« (1844—51, 6 Bde.) und »Bunte Steine« (1852) und fanden die weiteste Verbreitung, willige, ja enthusiastische Aufnahme bei einem großen Publikum. Die unbedingte Hinwegwendung von allen Problemen und Tendenzen des Tags, der idyllische, nahezu quietistische Grundzug, die meisterhafte Detaillierung, namentlich die sinnigen, oft leuchtend schönen Naturschilderungen, die feine, gleichmäßige Durchführung bildeten einen so entschiedenen Gegensatz zu der Hast, Unruhe und Unkunst der tendenziösen Belletristik der 40er Jahre, daß man um ihrerwillen die Mängel einer überwiegend kontemplativen, aller Leidenschaft und Thatkraft abgewandten, zur lebendigen Menschen Darstellung im höhern Sinn daher unfähigen Natur des Autors völlig übersah. Diese Mängel mußten sich nun freilich in größern Formen, so in dem Roman »Der Nachsommer« (1857) und in dem historischen Roman »Witiko« (1864—67), in so empfindlicher Weise geltend machen, daß darüber die Sorgfalt des Stils und das Gleichmaß der Teile unmöglich hinweghelfen konnten. Stifters »Nachlaß« (Briefe, Erzählungen, vermischte Schriften) gab Aprent heraus, eine Lebensskizze entwarf Emil Kuh: »Adalbert S.« (1868).

**Stilling, Jung**, s. Jung 1).

**Stöber**, 1) Daniel Ehrenfried,

Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. März 1779 zu Straßburg, wurde 1806 daselbst Lizentiat der Rechte und starb 28. Dez. 1835. Mit seinen »Gedichten« (1814), dem volkstümlichen »Neujahrsbüchlein vom Vetter Daniel« (1818) und seinen in elsässischer Mundart geschriebenen Gedichten half S. deutsche Sprache und deutsches Wesen im Elsaß aufrecht erhalten.

2) August, Dichter der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 8. Juli 1808 zu Straßburg, studierte Theologie, lebt als Professor am Kollegium und Oberstadtbibliothekar in Mülhausen, zeichnete sich in seinen »Gedichten« (1842 und 1873) als einfach, aber innig empfindender Lyriker aus, verfasste außerdem eine Reihe von Schriften, welche die Teilnahme am deutschen Element und Leben im Elsaß wecken und nähren halfen, darunter: »Der Dichter Lenz und Friederike von Sezenheim« (1842); »Die Sagen des Elsass« (1852); »Der Aktuar Salzmann, Goethes Freund« (1855); »Jörg Widram, Volksschriftsteller und Stifter der Kolmarer Meistersängerschule« (1866); »Aus alten Zeiten. Allerlei über Land und Leute im Elsaß« (1872); »J. S. Röderer und seine Freunde« (1874).

3) Adolf, Bruder des vorigen, geb. 7. Juli 1810, studierte Theologie, lebt als Präsident des reformierten Konsistoriums und Oberschulrat zu Mülhausen. Außer den mit August S. herausgegebenen »Mabildern« (1836) veröffentlichte er: »Gedichte« (1845); »Reisebilder aus der Schweiz« (1850 u. 1857); »Reformatorenbilder« (1857). Als Lyriker erscheint er noch gemütswärmer, inniger, glücklicher im Ausdruck als sein älterer Bruder.

**Stoffel**, s. Konrad von Stoffel.

**Stolberg**, 1) Christian, Graf zu, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Okt. 1748 zu Hamburg, studierte 1772—74 in Göttingen, wo er dem Göttinger Dichterbund (s. d.) beitrug, erhielt 1777 die Amtmannsstelle zu Tremsbüttel in Holstein. 1800 legte er sein Amt nieder und lebte fortan auf seinem Gut Windeby bei Eckernförde, wo er 18. Jan. 1821 starb. Seine kleinern Gedichte wurden mit denen seines Bruders Friedrich Leopold zugleich (1779)

veröffentlicht, ebenso »Schauspiele mit Hören« (1787), von denen ihm »Belsazar« und »Stanes« angehören. Beiden Brüdern gemeinsam sind auch die »Vaterländischen Gedichte« (1810).

2) Friedrich Leopold, Graf zu, Dichter des 18. Jahrh., Bruder des vorigen, geb. 7. Nov. 1750 zu Bramstädt, studierte in Göttingen, wo er eifrigstes, schwärmerisches Mitglied des »Bundes« ward und hauptsächlich dessen Beziehungen zu Klopstock vermitteln half, ward 1789 dänischer Gesandter in Berlin, 1791 Präsident der fürstbischöflich lübeckischen Regierung zu Gutin, wo er wiederum mit Voß zusammen lebte. Innerlich haltlos bei allem überschäumenden »Tyrannenhaß« der Sturm- und Drangperiode, eine Natur voll Hochmuts und Dünkels, schlug er nach der französischen Revolution in extremen Haß gegen jede Neuerung um und suchte eine Stütze für seine Weltanschauung durch seinen 1800 erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche. Er lebte dann in Münster, Bielefeld und auf dem Gut Sondermühlen bei Osnabrück, wo er 5. Dez. 1819 starb. Stolbergs lyrische Gedichte, in den mit seinem Bruder Christian (s. oben) herausgegebenen »Gedichten« (1779) und »Vaterländischen Gedichten« (1810) gesammelt, standen meist noch unter Klopstocks Einwirkung, sind mehr gesucht als innerlich einfach, hier und da altertümeln. Immerhin stehen seine Gedichte höher als die »Schauspiele« (1787; von Fr. Leop. zu S.: »Theseus« und »Der Säugling«), sein Roman »Die Insel« (1788), die »Reise durch Deutschland, die Schweiz nach Italien« (1794) oder die spätere weischweifige, tendenziöse »Geschichte der Religion Jesu Christi« (1807—18, 15 Bde.). Seine Biographie schrieben Menge (»Graf S. und seine Zeitgenossen«, 1863) und Janssen (»F. L., Graf zu S., bis zu seiner und seit seiner Rückkehr zur Kirche«, 1877, 2 Bde.).

**Stolle, Ludwig Ferdinand**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Sept. 1806 zu Dresden, studierte in Leipzig die Rechte, widmete sich der Litteratur, lebte in Grimma als Herausgeber des Volksblatts »Der Dorfbarbier« und seit

1855 in Dresden, wo er 29. Sept. 1872 starb. Seine zahlreichen historischen und humoristischen Romane, die sehr flach und äußerlich sind, und von denen »1813« (1838), »Elba und Waterloo« (1838), »Deutsche Pickwickier« (1841), »Napoleon in Agypten« (1843) genannt seien, fanden ein großes Publikum. Von ihm auch: »Gedichte« (1847); »Palmen des Friedens« (1855); ein Idyll: »Ein Frühling auf dem Land« (1867). Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete er in »Des Dorfbarbiers ausgewählten Schriften« (1859—64, 30 Bde.).

**Storm, Ludwig**, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. April 1803 zu Ruhla bei Eisenach, studierte in Göttingen und Leipzig Theologie, wandte sich jedoch, von Not und Beruf getrieben, früh der schriftstellerischen Laufbahn zu, welche sich äußerlich zu einer vielbewegten gestaltete; nach längerem Aufenthalt in Leipzig und Gotha ließ er sich 1866 zu Kreuzwertheim in Franken nieder und endete sein Wanderleben 5. Febr. 1881. Sein wirkliches Talent kam unter dem Druck einer unfertig gebliebenen Bildung und beständigen Not nie zur freien Entwicklung. In seinen »Erzählungen und Novellen« (1853—62, 31 Bde.) sind ebenso wie in seinen Gedichten viel frisches Leben, bewegliche Phantasie und mancher originelle Zug, und die bessern Romane: »Der Freitnecht« (1829), »Die Freibeuter« (1832), »Der Jakobsstern« (1836—1838), »Die Heideschenke« (1837), »Mar von Egl« (1844), »Ein deutscher Leineweber« (1846—50) und »Leute von gestern« (1852), haben viele Einzelheiten, die sie über die Leihbibliothekenbelletristik emportragen müßten, wenn dies Einzelheiten vermöchten.

**Storm, Theodor**, Dichter der Gegenwart, geb. 14. Okt. 1817 zu Husum, studierte die Rechte in Kiel, ließ sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder, ward aber 1853 genötigt, Husum und Schleswig-Holstein zu verlassen, trat in preussische Dienste und lebte als Justizbeamter in Potsdam und Heiligenstadt. Nach dem Krieg von 1864 ging er wieder nach Husum zurück. S. gehört zu den vorzüglichsten und innerlichsten deutschen Dichtern

der Neuzeit. Er trat mit lyrischen Gedichten, mit Idyllnovellen und Märchen in die Litteratur. Nacheinander erschienen: »Zinnensee« (1852), »Ein grünes Blatt« (1855), »In der Sommermondnacht« (1860), »Drei Novellen« (1861), »Lenore« (1865), »Zwei Weihnachtsidyllen« (1865), »Drei Märchen« (1866), »Von jenseit des Meers« (1867) in zahlreichen Auflagen, neuerlich wieder kleine Sammlungen von je zwei und drei Novellen, welche ebenso wie die »Gedichte« (1853) Storms immer größere und wärmere Teilnahme erweckten. S. ist eine tiefinnige, dabei aber frische und heißblütige Natur, welche den tausendmal besungenen uralten Themen der Lyrik den Stempel des eigensten Empfindens und Genießens ausdrückt. Als Novellist zeigt er große Vorzüge. Er ist vor allen Dingen der Darsteller des norddeutschen Lebens, dessen eigenartige Mischung von fester Sitte und starkem Freiheitsdrang der Individuen, von spröder Außerlichkeit und innerlicher Leidenschaftlichkeit, von energischem Willen und Gemütsstärke er in immer neuen Erfindungen und Charakteren darzustellen weiß. Der Kreis des Lebens, in dem er sich bewegt, ist eng; aber innerhalb dieses engen Kreises walten Lebensfülle und Lebensglut; seine Vortragsweise ist künstlerisch fein und durchgebildet, und selbst wo er sich, wie oft geschieht, mit einer leisen Andeutung begnügt, statt kräftige Ausgestaltung zu geben, zwingt er den Leser in die seine Geschichten erfüllende Grundstimmung hinein. Er selbst vereinigte in den »Gesammelten Schriften« (1870—77, 10 Bde.) den größern Teil seiner poetischen Leistungen.

**Strachwitz**, Moritz Karl Wilhelm, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. März 1822 zu Peterwitz in Schlesien, studierte zu Breslau und Berlin die Rechte, lebte auf dem ihm gehörigen Gut Scheibtau in Mähren, starb aber, auf einer Reise nach Benedig erkrankt, bereits 11. Dez. 1847 in Wien. In seinem 20. Jahr war er mit den kräftigen und formell vollendeten »Liedern eines Erwachenden« (1842) hervorgetreten. Seine aristokratisch-poetische Natur war zum leidenschaft-

lichen Kampf und zur Verachtung gegen die zeitgemäße Anbetung des »goldnen Kalbes« gestimmt, dabei aber von tiefer Innigkeit der Natur- und Liebesempfindung, allem Großen und Kraftvoll-Edlen mit freiem Sinn zugewandt, in Balladen und Romanzen auch einen kräftigen Gestaltungstrieb offenbarend. Seine »Neuen Gedichte« (1847) erwiesen die glänzende Begabung des Dichters, namentlich für das Epische, so daß der frühe Tod desselben in Wahrheit als ein großer Verlust für die deutsche Dichtung gelten mußte. Eine Gesamtausgabe seiner »Gedichte« (1850) gewann stets wachsende Verbreitung.

**Strauß**, 1) David Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, studierte Theologie in Tübingen, ward Repetent am theologischen Seminar (Stift) daselbst, veröffentlichte 1835 sein »Leben Jesu, kritisch bearbeitet«, sah sich infolge der ungeheuern Aufregung, welche dies Werk in theologischen und außertheologischen Kreisen hervorrief, gezwungen, auf seine in Aussicht genommene Universitätskarriere zu verzichten, und lebte fortan ausschließlich literarischen Arbeiten. Nacheinander ließ er sich in Stuttgart, Heidelberg, München, Berlin, Darmstadt, zuletzt wieder in der schwäbischen Heimat, in Heilbronn und Ludwigsburg, nieder und starb in seiner Vaterstadt 8. Febr. 1874. Dem Gebiet der theologischen Kritik gehörten noch seine »Streitschriften« (1837), »Die christliche Glaubenslehre, in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt« (1840—41), »Der alte und der neue Glaube« (1873) u. a. an. Neben den so heftig bekämpften wie tief eingreifenden und weithin fühlbaren Wirkungen, welche diese theologisch-kritische Thätigkeit gewann, erwarb sich S. als Litterarhistoriker und litterarischer Kritiker nicht gering anzuschlagende Verdienste. Seine hierher gehörigen Werke, sämtlich durch umfassendes Wissen und geschmackvolle Darstellung ausgezeichnet, waren: »Schubarts Leben in seinen Briefen« (1849); »Christian Märklin, Lebens- und Charakterbild« (1851); »Leben und

Schriften Nikodemus Frischlins« (1855); »Ulrich von Hutten« (1858); »Hermann Samuel Reimarus« (1862); »Voltaire« (1870); »Kleine Schriften biographischen, litterar- und kunstgeschichtlichen Inhalts« (1862 u. 1866). Ein Band sinniger und zum Teil vorzüglicher Gedichte erschien als »Poetisches Gedenkbuch« (1875) aus seinem Nachlaß, eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1876–78, 12 Bde.) veranstaltete Zeller, welcher schon vorher die Charakteristik »S.« nach seiner Persönlichkeit und seinen Schriften geschildert« (1874) veröffentlicht hatte.

2) Viktor von, Dichter der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1809 zu Büdelsburg, studierte in Bonn und Göttingen die Rechte, sodann Theologie, ward 1848 Kabinetsrat des regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe, später Bundestagsgeandter und Wirklicher Geheimrat, lebte seit 1866 als Privatmann zu Erlangen, seit 1872 in Dresden. S.' erste Dichtungen: »Gedichte« (1841) und »Robert der Teufel« (1854), erwiesen neben echt poetischem Talent und einer seltenen Formbegabung seine entschiedenen religiös-konservativen Tendenzen. Es folgten die Tragödie »Polyhrena« (1851); das Schauspiel »Gudrun« (1855); »Judas Ischariot«, ein Osterspiel (1856); »Altenberg«, Roman (1866); »Novellen« (1872); die epische Dichtung »Reinwart Löwenkind« (1874); die meisterhafte Übertragung des ältesten chinesischen Lieberbuchs, des »Schifung« (1880), u. »Neue Novellen« (1880).

**Strehlenau** (Niembsch von S.), f. Genau.

**Stretelingen**, f. Heinrich von Stretelingen.

**Strider** (der Strickäre, Stricharon), Dichter des 13. Jahrh., lebte in Österreich um die Mitte des gedachten Jahrhunderts, schrieb kleinere Lehrgedichte, Fabeln und Gleichnisse, die Schwanksammlung »Der Pfaffe Amis«, bearbeitete aber auch das Rolandslied des Pfaffen Konrad (f. d.) aus dem 12. Jahrh. und dichtete einen »Daniel von Blumenthal«, ein Epos des Artuskreises im ritterlichen Stil.

**Strodtmann**, Adolf, Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 24.

März 1829 zu Jüdensburg, beteiligte sich als Kieler Student an der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848, studierte dann in Bonn, wo er mit Gottfried Kinkel befreundet war, ward 1850 wegen eines politischen Gedichts in seinen »Liedern der Nacht« (1850) relegiert, schrieb die Biographie »Gottfried Kinkel« (1850), ging 1852 nach Amerika, wo er noch eine epische Dichtung: »Lotar« (1854), ganz im Sinn der revolutionären Stimmungen veröffentlichte. 1856 nach Deutschland zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz in Hamburg, 1871 in Steglitz bei Berlin, wo er 17. März 1879 starb. In der zweiten Periode seines Schaffens trat er mit dem kleinen lyrisch-epischen Gedicht »Kohana, ein Liebesleben in der Wildnis« (1857), mit der Sammlung seiner »Gedichte« (1858) hervor, welche die Klärung seiner Empfindung und Lebensanschauung dokumentierten und zum Teil von einer tiefen Innigkeit der Empfindung Zeugnis ablegten. In der Sammlung »Brutus, schläfst du?« (1864) schlug der Dichter noch einmal die alten Töne an, spätere Zeitgedichte zeigten auch auf diesem Gebiet, daß der Dichter sich über die Poesie der Partei erhoben habe. Als poetischer Übersetzer zeichnete er sich namentlich durch seine Verdeutschungen von »Shelleys Dichtungen« (1867), »Tennysons ausgewählten Dichtungen« (1868), die »Amerikanische Anthologie« (1870) aus. Auch kritisch und litterarhistorisch vielfach tätig, veranstaltete er die erste Gesamtausgabe von Heines Werken, gab »G. A. Bürgers Briefe« (1874) heraus, schrieb: »Heinrich Heines Leben und Werke« (1869), »Das geistige Leben in Dänemark« (1873) und »Dichterprofile«, Litteraturbilder (1878).

**Strubberg**, Friedrich August, unter dem Pseudonym Armand bekannter Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Mai 1808 zu Kassel, ging als Kaufmann nach Amerika, das er nach allen Richtungen jahrelang durchzog, nahm an den Feldzügen gegen Mexiko Anteil, kehrte 1854 nach seiner Vaterstadt zurück, wo er seine Erlebnisse und Beobachtungen in einer Reihe von Werken schilderte, die halb Roman, halb ethnographische Schilderung

sind, und von denen wir nur die Skizzen »Bis in die Wildnis« (1858), »Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer« (1858), »An der Indianergrenze« (1859), den Roman »Sklaverei in Amerika« (1862) nennen.

**Struensee**, Gustav Otto von (pseudonym Gustav vom See), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Dez. 1803 zu Greifenberg in Pommern, studierte zu Bonn und Berlin die Rechte, ward 1834 Regierungsrat in Koblenz, 1847 Oberregierungsrat zu Berlin und starb 29. Sept. 1875 in Breslau. Unter seinen zahlreichen Romanen verdienen »Rancé« (1845), »Die Belagerung von Rheinfels« (1850), »Die Egoisten« (1863), »Wogen des Lebens« (1863), »Ost und West« (1865), »Arnstein« (1868), »Valerie« (1869), »Falkenrode« (1870), »Krieg und Friede« (1872), »Ideal und Wirklichkeit« (1875) hervorgehoben zu werden.

**Struensee**, Johann Friedrich, Graf, 1737–72 als deutscher Pfarrerssohn zu Halle geboren, vom königlichen Leibarzt Christians VII. von Dänemark zum Konferenzrat, Grafen und Kabinettsminister erhoben, Günstling und wahrscheinlich Geliebter der Königin Mathilde, durch eine Verschwörung der Königin-Mutter und der erbitterten dänischen Aristokratie im Januar 1772 gestürzt und 28. April d. J. hingerichtet; hat durch den abenteuerlichen, unerhörten und hochdramatischen Wechsel seines Glücks sich vielfach zum poetischen Helden empfohlen. Die Tragödien von Michael Beer (1829), Heinrich Laube (1847), Karl Morell (1860), die Romane von Bouterwek (1791) u. Lobedan (»Narren des Glücks«, 1856) gehören hierher.

**Sturm**, 1) D., s. Rambauch 2).

2) Julius, Dichter der Gegenwart, geb. 21. Juli 1816 zu Köstritz (Neuß), studierte zu Jena Theologie und ist seit 1857 Pfarrer in Köstritz. Von seinen Dichtungen sind hervorzuheben: »Gedichte« (1850); »Fromme Lieder« (1852); »Zwei Rosen oder das Hohe Lied der Liebe« (1854); »Neue fromme Lieder« (1858); »Für das Haus« (1862); »Lieder und Bilder« (1870); »Spiegel der Zeit in Fabeln« (1872).

**Sturm- und Drangperiode**, die hochinteressante, widersprechend und vielfach falsch beurteilte Periode der deutschen Litteraturentwicklung im letzten Drittel des 18. Jahrh., aus welcher die Träger unserer klassischen Litteraturperiode im engeren Sinn hervordrangen. Das rasche Auftreten einer Reihe von bahnbrechenden und dabei in ihren Ausgangspunkten und Endzielen völlig entgegengesetzten Naturen (Klopstock, Lessing, Wieland) hatte die träge deutsche Welt um so mehr emporzurütteln begonnen, als gleichzeitig die von Friedrich d. Gr. und einer ganzen Reihe deutscher Fürsten beschützte und geförderte Aufklärung die Herrschaft alter Anschauungen und Traditionen gefährdete und brach. Während aber der Kampf der Aufklärung, welche sich namentlich in der Litteratur zumeist als Skepsis auf religiösem Gebiet darstellte, noch fortgeführt ward, begann bald nach dem Ende des siebenjährigen Kriegs eine neue Bewegung. Auch die siegreiche Aufklärung hatte nichts oder nur wenig zur Überwindung der engen, gepreßten, harten und nüchternen deutschen Lebenszustände, zur Befreiung und innern Befriedigung der Individuen gethan. An hundert Stellen zugleich erwachte das Gefühl, daß die gesamte Aufklärungsbildung völlig unzulänglich sei, daß Kultur und Sitte der seither ausschließlich gerühmten letzten Jahrhunderte mit der seit Rousseaus Auftreten gepriesenen und leidenschaftlich begehrten Natur im Widerspruch ständen. Indem auf rein litterarischem Gebiet die Erkenntnis wuchs, daß alle echte Poesie aus der Fülle des umgebenden Daseins quellen müsse, und anderseits die Wirklichkeit mit jeder poetischen Sehnsucht im Widerspruch stand oder doch zu stehen schien, entstand jene denkwürdige Doppelbewegung zugleich litterarischer und sozialer Natur. Es ist daher eine durchaus einseitige Auffassung in der S. u. D. entweder nur das heftige Ringen nach neuen Aufgaben und Formen der Dichtung oder nur das Ausbäumen jugendlicher Begehrlichkeit, überreizten Selbstgefühls und egoistischer Leidenschaft gegen die wohlgeordneten und wohlgefügtten bürgerlichen Verhältnisse zu sehen. Die Wech-

selwirkung der sozialen und litterarischen Bewegung in dem Viertelhundert zwischen 1765—90 springt auch dem oberflächlichsten Beobachter in die Augen. Aus ihr resultierte die teilweise Verworrenheit der gesamten S.= u. D., aus ihr aber auch die unglaubliche Stärke und Schwungkraft derselben. In dem Kampf, welchen beinahe die gesamte deutsche Jugend, die poetische Jugend natürlich, gegen die Herrschaft des trivialen Rationalismus und der selbstgefälligen Nüchternheit führte, hieß sie eben alle Bundesgenossen willkommen, und so war es möglich, daß die heterogensten Naturen und Bestrebungen vorübergehend als einheitliche und zusammengehörige erschienen. Das große Lösungswort der S.= u. D. war die Rückgewinnung jener ursprünglichen Poesie, von welcher Herder verkündete, daß sie die Muttersprache des menschlichen Geschlechts sei, und die nicht gedacht werden konnte, ohne daß gleichzeitig Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit des Empfindens und Handelns im Leben wiederum zu Recht kamen. Mit dem berechtigten Ringen nach dem einen und dem andern mischten sich phantastisch-ohnmächtige Regungen, fragehafte Eitelkeiten und unklare Schwärmerien. Pietismus und Starkgeisterei, ungestüme Freiheitsdrang und Selbstüberhebung, poetischer, schönheitsdurstiger Idealismus und plumper, ja brutaler Naturalismus wogten in den Seelen durcheinander und begegneten sich in den litterarischen Schöpfungen. »Fast blüht es uns unbegreiflich, wie es jemals eine Zeitstimmung geben konnte, in welcher so durchaus verschiedenartige Naturen und Richtungen wie Herder, Goethe, Lavater, Jung-Stilling, Claudius, die Grafen Stolberg, Friedrich Jacobi, Heinse, Lenz, Klinger und all die andern, welche gewöhnlich als die Vorkämpfer und Vertreter der deutschen S.= u. D. genannt werden, arglos nebeneinander standen, ja sich zu innigster Freundschaft und Strengensgemeinschaft zusammenschlossen.« (Hettner.) Beim Werk des Aufbaus gingen allerdings diejenigen, die sich in der Verneinung und Zerstörung der bloßen Verstandesaufklärung zusammengefunden

hatten, weit auseinander; aber die Wurzeln der großen Entwicklungen Herders, Goethes, Schillers, zahlreicher Talente zweiten Ranges, welche sich zu reifer Bildung und reiner Wirkung hindurchdrangen, lagen ebenso in der S.= u. D., wie die bessere und freiere Gestaltung der deutschen Gesellschaftszustände seit dem Ausgang des 18. Jahrh. auf die S.= u. D. zurückweist. Den Namen empfangen die denkwürdige Litteraturperiode von J. M. Klingers wildem Schauspiel »Sturm und Drang« (1776). Vgl. Deutsche Litteratur, achter Zeitraum.

**Sturz**, Helfrich Peter, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Febr. 1736 zu Darmstadt, studierte in Göttingen die Rechte und Ästhetik, bekleidete seit 1763 verschiedene Stellen im dänischen Dienst und starb als Staatsrat 12. Nov. 1779 in Bremen. S., als Dichter in der Tragödie »Julia« (1768) minder glücklich, erwarb sich Ruf als vortrefflicher Prosast, namentlich durch seine »Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorff« (1777) und seine »Briefe, auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben« (1768). Seine »Schriften« (1779—82, 2 Bde.) wurden nach seinem Tod gesammelt, seine Biographie schrieb neuerlich Koch in »Helf. Peter S.« (1879).

**Sudenwirt**, Peter, Dichter des 14. Jahrh., geborner Österreicher, der Herzog Albrecht III. auf seinem Kriegszug nach Preußen begleitete und nach 1394 starb. Allegorisch oder trocken-lehrhaft und satirisch, wie fast alle Poeten seiner Zeit, am lebendigsten im Gedicht »Herzog Albrechts Ritterschaft«. Seine Werke gab Primisser (1827) heraus.

**Sulzer**, Johann Georg, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Okt. 1720 zu Winterthur in der Schweiz, kam 1747 als Professor der Mathematik am Joachimsthalschen Gymnasium nach Berlin, wo er als Direktor der philosophischen Klasse der königlichen Akademie 25. Febr. 1779 starb. In seiner eignen Zeit ward er als Ästhetiker und Kunsttheoretiker hoch gepriesen. Seine »Unterredungen über die Schönheiten der Natur« (1756), »Vermischten philosophischen Schriften« (1770)

bildeten die Vorläufer der »Allgemeinen Theorie der schönen Künste« (1771—74), einer Art ästhetischer Encyclopädie, welche in zahlreichen Einzelartikeln noch die Anschauungen Bodmers und der Schweizer Kritiker vertrat, während andre unter den Einwirkungen der Berliner Aufklärer und Populärphilosophen standen. Der jugendliche Goethe nannte das Buch »Nachrichten eines Mannes, der in das Land der Kunst gereist ist, allein er ist nicht in dem Land geboren und erzogen, hat nie darin gelebt, nie darin gelitten und genossen, hat nur Observationen, aber nicht Experimente angestellt«. S. war auch Mitarbeiter der »Litteraturbriefe«.

**Susanna**, Gemahlin eines reichen Israeliten in der Zeit des babylonischen Exils, Heldin einer alttestamentarischen Erzählung (apokryph), nach welcher sie von zwei Ältesten aus Israel, die sie vergebens zum Ehebruch zu verleiten gesucht haben, des Ehebruchs mit einem Unbekannten angeklagt, zum Tod verurteilt und im letzten Augenblick durch die göttliche Eingebung und den Scharfsinn des jungen Daniel, des spätern Propheten, errettet wird. Der Stoff erfreute sich bei den deutschen biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. einer ganz unglaublichen Beliebtheit, ihnen unbewußt machte sich in der Bevorzugung gerade dieser Erzählung für die dramatische Gestaltung ein entschiedener Drang zum Drama mit weltlichen Motiven, Leidenschaften und Charakteren geltend. Die ältern geistlichen Spiele dieser Art gingen vielfach von Ort zu Ort, das Magdeburger »Schöne Spiel von der S.« (1534) ward von mehreren spätern Dichtern nur zu Grunde gelegt. Von den

zahlreichen Susanna-Dramen nennen wir die von Paulus Rebhuhn (1535), Jaspar von Gennep (1552), Leonhart Stöckel von Bartselt (1559), die aus dem Lateinischen des Mikodemus Frischlin sofort und mehrfach in deutsche Reime übertragene »S.« (1589), die des Georg Pfund von Eisleben (1605), die beiden Susanna-Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1593), die wiederum aus einer lateinischen Schulkomödie geschöpft des Samuel Israel von Straßburg (1593). Bei einigen Dichtern, wie bei Hans Sachs (1557), stellt die Bearbeitung den Propheten Daniel in den Vordergrund, und der Titel lautet daher auf diesen. In neuester Zeit gestaltete R. L. Werther im Schauspiel »S. und Daniel« (1855) den altergiebigen Stoff.

**Sybel**, Heinrich von, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 2. Dez. 1817 zu Düsseldorf, studierte in Berlin Geschichte, war nacheinander Professor der Geschichte an den Universitäten Marburg, München und Bonn, ward 1878 als Direktor der Staatsarchive nach Berlin berufen. Als Historiker zu den wenigen gehörend, welche die methodische und hauptsächlich auf die Benutzung der Archive gerichtete Forschung mit geistvollem Urteil und flüssiger, ja glänzender Darstellung zu verbinden wußten, gehört S. sowohl mit seinen Hauptwerken: »Geschichte des ersten Kreuzzugs« (1841), »Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95« (1853—58, 3 Bde.), »Geschichte der Revolutionszeit von 1795—1800« (1870—79, 2 Bde.), als mit seinen »Kleinen historischen Schriften« (1863—80, 3 Bde.) der Litteratur so gut wie der historischen Wissenschaft an.

## T.

**Talsij**, Pseudonym für Therese Albertine Luise von Jakob, f. Robinson.

**Tannhäuser** (Tanhuser), Dichter des 13. Jahrh., der, aus Bayern oder Österreich gebürtig, ein sehr bewegtes Leben geführt zu haben scheint, jedenfalls aber um die Mitte jenes Jahrhunderts

am Hofe Friedrichs des Streitbaren und Ottos des Erlauchten von Bayern lebte, auch als Kreuzfahrer nach dem Heiligen Land kam. Als Dichter schloß er sich der Richtung Neidharts von Neuenthal an und dichtete Ödperweisen, frisch sinnliche Tanzlieder, prunkte übrigens daneben doch